

H. sing. 1504 c-2

17/ Ea

Eugenias Briefe
von

Heinrich Hirzel.

— o —

Zweiter Theil.

Dritte verbesserte Auflage.

Zürich,

bei Orell Süßli u. Comp.

1819.



79/93/40057

Eugenias Briefe

Zweiter Theil

Dort ist es himmlisch : Ach , aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach , welche du wandeltest !

Klopstock.

Dem Herrn

Hans Caspar Hirzel

vormals

Sekelmeister des Standes Zürich

zum Denkmahl der Hochachtung und

Freundschaft

gewidmet

von dem Verfasser.

Der Herr

von der

Landesregierung
zu Berlin
am 1. März 1871

an den Herrn

Landesrat

zu

dem Herrn

Verehrungswürdiger Herr und
Freund!

Wenn ich mich auch der Vollendung dieses Erzeugnisses meiner wissenschaftlichen Freystunden, daß Ihnen hiermit vorAugen gelegt wird, aus keinem andern Grunde zu erfreuen hätte, als weil mir dadurch die erwünschte Gelegenheit zu Theil wird, ein Mahl ein öffentliches Zeugniß jener ausgezeichneten Hochachtung abzulegen, die mein Herz schon so lange gegen Sie erfüllt hat; so mußte ich mich schon darum für jede auf die Ausarbeitung dessel-

ben verwandte Mühe in reichem Maße entschädiget finden.

Und wirklich schwebt mir gerade jetzt, da ich im Begriffe stehe, den zweyten Theil dieser Briefe durch Voransetzung Ihres Namens mit seiner vorzüglichsten Zierde auszustatten, alles das in der lebhaftesten Erinnerung vor Augen, was sich seit einer Reihe von Jahren durch Ihre Freundschaft Wohlthätiges und Erfreuliches über meine Tage sowohl, als auch über die Lebensverhältnisse mancher andern, mich sehr nahe angehenden Personen verbreitet hat.

Lange schon schätzten und liebten wir
in Ihnen den edeln und bey jedem Vor-
kommnisse des Lebens berathenen Freund,
der mit humanem Sinne, und ohne
irgend ein Opfer zu scheuen, für das
Glück der einzelnen Mitglieder jener
großen Familiengesellschaft, deren An-
gelegenheiten er mit so ausgezeichnet-
ter Einsicht und Thätigkeit vorsteht,
wie für seine eigene Wohlfahrt besorgt
war. Dann verehrt mehr als einer
von uns in Ihnen auch einen lichtvol-
len, geduldigen Lehrer, der aus dem
reichen Schatze seines gründlichen Wis-
sens in gleich deutlichen Worten und

Schriften sich uns mittheilte , und manche in unsern Kenntnissen vorkommende Lücke und Unbestimmtheit zu ergänzen und zu berichtigen mit gefälligem Sinne bemüht war.

Was meine Person ins besondere betrifft , so hatten Sie auf dieselbe frühe schon , und noch als Sie in Ihrer glänzenden öffentlichen Laufbahn , mehr wie für alle andre , dem Dienste des Vaterlandes lebten , die Gesinnungen eines ausgezeichneten Wohlwollens übergetragen. Noch in höherm Grade habe ich mich dieses Ihres Sinnes späterhin zu erfreuen gehabt , als , in Folge

jener gewaltsamen über unsern Bundesstaat eingebrochenen Veränderung, durch den Machtspruch des Verhängnisses das Vaterland von seinen gerechten Ansprüchen auf einen seiner ausgezeichnetesten Staatsmänner verdrängt, und — wie denn auch an das ungünstigste Ereigniß sich meist etwas Erfreuliches anknüpft — der Mann, auf den die Gesamtheit seiner Mitbürger mit vollem Rechte eine ihrer größten Hoffnungen gebaut hatte, dem häuslichen und wissenschaftlichen Leben zurück gegeben, und ausschließlich den Seinigen und seinen Freunden geschenkt ward.

In diesen und so manchen andern
Hinsichten, welche Ihr bescheidener
Sinn mir näher anzudeuten verbiethet,
folge ich bloß dem natürlichen Gefühle
der Dankbarkeit, wenn ich, in der
Ueberzeugung, daß ich kaum jemahls
dazu gelangen dürfte, so viele und so
alte Verbindlichkeiten gegen Sie auf
eine bedeutendere Art wieder abzutra-
gen, es wenigstens auf diesem einzigen,
mir zu Gebothe stehenden Wege nicht
unversucht lasse, die Gesinnungen mei-
ner dankbaren Ergebenheit gegen Sie
an den Tag zu legen.

Zwar weiß ich wohl, daß diese Schrift

auf keinen Ihrer Lieblingszweige der Literatur einen unmittelbaren Bezug hat, und billig hätte ich auch hierauf Rücksicht nehmen, und was ich jetzt thue, vielleicht auf einen schicklicheren Anlaß verschieben sollen; allein die Kürze der Lebenszeit, die Unsicherheit unserß jetzigen Daseynß und die Schnelligkeit, womit jede menschliche Kraft, auch dem besten Willen unendlich zuvor eilend, sich erschöpft und verschwindet: dieß alles dringt mich, etwas, daß heute geschehn kann, nicht auf den morgenden Tag hinaus zu setzen.

Und so wünsche ich, indem ich Ihnen diese Versuche übersende, denn einzig, daß Ihr so oft in die Tiefen des ernstern Wissens sich verlierender Geist bey dem Lesen derselben bisweilen einige Erholung von seinen starken Anstrengungen finden, daß Sie, als ein vertrauter Freund der Natur, den Ihnen großen Theils bekannten Schauplatz der hier geschilderten Scenen auch an meiner Hand noch ein Mahl mit Vergnügen durchwandern, und in den zwischen jene Naturbeschreibungen eingestreuten Ansichten von Daseyn und Zukunft, und von einem engen Zusam-

menhange unserß jetzigen Zustandes mit demjenigen, der dort unser wartet, hier und da wieder auf Ihre eigenen Hoffnungen und Erwartungen treffen mögen.

Sollten diese meine Wünsche in Erfüllung gehen, was ich in der Erinnerung an mehr als eine Ihrer Aeußerungen mich schon im voraus zu hoffen erlaube, so ist meine Absicht mehr als erreicht, und nichts in der Welt müßte dann noch im Stande seyn, mir die Freude, Ihnen diese Blätter zum Denkmahle meiner Freundschaft gewidmet zu haben, zu trüben.

Mögen Sie noch viele Jahre die
Wonne Ihres häußlichen Kreises, den
Rath und die Zuflucht jener liebens-
würdigen Enkel ausmachen, die theils
bereits in ihres zweyten Alters lieblich
entfaltetem Reize, theils zur Stunde
noch von der Kindheit schuldlofesten
Freuden umgaukelt, in Ihren nahen
und entfernten Umgebungen, die an-
genehmsten Hoffnungen erweckend, zu
Ihnen empor blühen!

Möge uns allen, die wir mit Ihnen
von einem und demselben biedern
Ahnherren entsprossen sind, die Freude
beschieden seyn, Sie noch lange als

den einsichtsvollen Vorsteher unser
Familienvereines zu verehren!

Werden Sie nicht müde, auch
Ihren Freund und das zahlreiche Ge-
schlecht, das aus seinem Stamme her-
an wächst, mit den fortgesetzten Ge-
sinnungen Ihres gütigen Wohlwollens
zu beglücken!

Wenn aber einst auch für Sie jene
höhere Laufbahn wird begonnen haben,
welche sich nicht mehr über Trümmer
von Königreichen und Freystaaten hin-
zieht, und von welcher kein, die Angel
der Welten erschütternder Wechsel der
Dinge mehr fortschleudert; wenn

Sie sich einmahl wirklich auf den
erhabenen Standpunct werden gesetzt
finden, den Ihr heller Verstand jetzt
schon oft im voraus sich vorstellt, und
von dem der Geist mit Ruhe auf das
Land der Gräber und seine dannzu-
mahl verschwebten Erscheinungen von
Scheiden und Sterben zurück blickt,
und jene Geistesverwandtschaft höherer
Art, auf welche Sie hoffen, mit
Athanasias Hoffnung, und an die
Sie glauben, mit Athanasias Glaube,
die Ihnen befreundeten Wesen und
Sie zusammen umfassen wird; dann
geht auch meine Hoffnung — möge

dieselbe mich nicht täuschen ; es ist die höchste , durch welche das menschliche Herz sich hiernieden bewegt fühlt ! — auch mein Hoffen geht dahin , unter Formen , dergleichen diese Sinnenwelt nicht schafft , in Umgebungen , wie kein Erdeleben so bleibend sie aufstellt , und unter einer andern Zeitbestimmung , als derjenigen , womit die Dauer der irdischen Dinge und Phänomene sich ausmißt , in meinem Verhältnisse zu Ihnen eben das einst auf immer zu seyn , was ich bis zu dieser Stunde schon hier war , und was ich Ihnen hiermit freu-

dig gelobe, unverändert auch für den
Ueberrest meiner flüchtigen Tage zu
bleiben

Zürich, am 14 April 1811.

Ihr dankbarer, Sie innig verehrender
Freund,

Heinrich Hirzel,

Professor der Philos. u. Canonikus.

V o r r e d e

zur ersten Auflage.

Der Verfasser dieser Schrift, indem er, ermuntert durch den Beyfall, welchen der erste Theil derselben sowohl bey dem gebildeten Publicum als auch vor dem Richtersthule der Kritik erhalten hat, noch eine zweyte Sammlung von Aufssätzen ähnlichen Zweckes und Inhaltes an das Licht treten läßt, glaubt vor allem andern, dem Leser noch ein Mahl eben die Gesichtspuncte in das Gedächtniß zurück rufen zu müssen, die schon in der Vorrede zum

ersten Bande angegeben, und in der, zugleich mit diesem zweyten Theile erscheinenden, verbesserten Ausgabe desselben noch etwas näher bestimmt worden sind, und bittet ihn, bey dem Lesen auch dieser Versuche nochmahls die gleichen Rücksichten und keine andern ins Auge zu fassen und fürdauernd im Auge zu behalten.

Häufiger noch als im ersten, finden sich in diesem zweyten Theile von Eugeniäs Briefen Andeutungen und Ansichten über Welt und Daseyn, und besonders über Unsterblichkeit und Zukunft, über die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhanges zwischen Hier und Dort, und eines fortgesetzten Bewußtseyns unserer Persönlichkeit eingestreut. Hierbey hat der Verfasser einzig zu bemerken, daß er alle diese, das Interesse jedes denkenden Be-

sens so sehr in Anspruch nehmenden Gegenstände bloß von Seite der natürlichen Gefühle und des moralischen Bedürfnisses hat abhandeln, Theologie aber und Offenbarung, bey aller hohen Achtung, die er für beyde im Herzen trägt, nicht hat berücksichtigen wollen.

Was dann die in dem ersten Bande angeknüpften und durch diesen zweyten hindurch geführten Lebensverhältnisse der durch die ganze Schrift handelnden und sprechenden Personen betrifft, so hat zwar der Verfasser manches davon theils aus seinen eigenen Erfahrungen, theils aus nicht sehr entfernten Umgebungen hergenommen; auf diese Weise zusammen gestellt aber, wie sie hier erscheinen, sind jene Verhältnisse nirgends vorhanden gewesen, und wenn auch die Wogen des Meeres wirklich über Julius Leichnam

zusammen schlagen, wenn das Hollunder-
 gebüsch am Grabe jener jungen Gattinn
 nicht bloß in Fantasien, sondern in der
 Natur selbst zu den Ufern der Limmat
 herab grünt, wenn jenes glückselige Land-
 leben, wovon Athanasia aus der Fülle
 ihres Herzens redet, kein Traum war,
 sondern wirklich gelebt ward, und die
 Worte der sterbenden Mutter, wenigstens
 dem größern Theile nach, einst wirklich
 von den Lippen eines irdischen Wesens
 geflossen sind, so wird, dieses theilwei-
 sen Wahrseyns der erwähnten und ande-
 rer Thatsachen ungeachtet, durch die Ver-
 einigung derselben zu einem Ganzen
 gleichwohl aus dem Gebiete der Wirk-
 lichkeit heraus geschritten; was man, zu Ver-
 hütung allfälliger Mißverständnisse, nicht
 unbemerkt lassen zu dürfen geglaubt hat.

Jene in beyden Sammlungen enthal-

tenen Naturschilderungen hingegen sind, mit wenigen Ausnahmen, nach des Verfassers eigenen, seit einer Reihe von Jahren meistens bloß im Gedächtnisse aufbewahrten Erinnerungen aus den Fußreisen abgefaßt, die er im Verlaufe von mehr als zwanzig Jahren durch die merkwürdigsten Gegenden seines Vaterlandes und dessen nächste Umgebungen unternommen hat. Alle diese Beschreibungen sind, des hier und da etwas lebhaften Colorites ungeachtet, mit der größten Treue entworfen, und der Leser kann es dem Verfasser auf sein Wort glauben, daß diesfalls nichts übertrieben, noch viel weniger etwas erdichtet sey.

Auf Form und Schreibart ist auch in diesen Aufsätzen, vielleicht mit allzu viel Zeitaufwande, von dem Verfasser alles verwandt worden, was nach seinem Maße von Kräften ihm möglich war, und so

Bleibt ihm denn weiter nichts übrig, als mit dem Wunsche zu schließen, daß auch diese zweyte Sammlung seiner Versuche bey dem Leser einen nicht unangenehmen Eindruck zurück lassen und eben so günstige Beurtheiler, als jene, vor drey Jahren ihr voran gegangene, finden möge.

Zürich zur Jubilate-Messe 1811.

I.

Eugenia an ihre Mutter

Sechster Brief

Die Reise von Bern nach Martinach

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

500 N. 5TH ST. NEW YORK, N. Y.


~~~~~

Martinach, am 30 Juli 1806.

Da hieß . . . . .  
Der Herr so weit des Lemans Fluthen wälten,  
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht  
Sich zauberisch dieß Paradies entfalten.

Dieß stolz umthürmte Land, gleich Tempels Flur  
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!  
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,  
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', um-  
flossen. —

v. Matthiſſon.

Thuerſte Mutter!

Nach einer sehr vergnügten und genußrei-  
chen Reise liegt es endlich vor unsern Augen  
ausgebreitet, das seltsam geformte, mit den  
Erzeugnissen der verschiedensten Himmelsstriche  
in sonderbarer Mischung ausgestattete Wallis.



St. Maurice ist in demselben die erste Ortschaft, welche den von Bevan herkommenden Wandermann aufnimmt. Ganz nahe bey diesem ansehnlichen, zum Theil wohlgebaueten Marktflecken zieht der Rhodan die trübe Gränze der Lemanischen Landschaft. Kühn gewölbt und weit ist der Brückenbogen, welcher über den Fluß führt; ein Jahrtausenden sich entgegen stämmendes Denkmahl eines einst großen, zur Stunde aber einzig in seinem Namen noch fortlebenden Volkes der Vornwelt. So bald das jenseitige Ufer der Rhone erreicht ist, tritt man durch eine enge Pforte und auf einem Pfade, der zwischen des Stromes reißenden Wellen, und steilen, zum Theil in Wohnungen umgezwungenen Felsenwänden sich durchzieht, in St. Maurice und zugleich in dieß originelle Land selbst ein.

Hier ist es, wo vor staunenden Blicken die Schöpfung in tausend Wechselgestalten, jetzt im buntesten Farbenspiel eines lieblichen Sommerkleides daher prangend, Sinn und Auge mit Erscheinungen aus dem heißen Süden erfreut, und dann den Reisenden schnell wieder



an der Pflanzenwelt öde Gränze versetzt, und in Gletschermassen und ewigem Schnee alle Schrecknisse der Eiszone vor seinem Angesicht aufthürmt. Diese Gegenden sind es, wo die Natur den fremden Ankömmling heute mit schmackhaften Früchten labt, und mit Blumen von seltener Schönheit seine Schläfe umwindet, morgen aber ihn zwischen nackte Felsenfirsten einengt, aus deren verlassenen, von keinem erwärmenden Schöpfungsathem durchdrungenen Klüften die Fantasie auf die verschwundenen Lebensgefilde trauernd zurückschweift. Dieses Land ist es, wo bald ein geschwägiger Bach bey des Wanderers Tritten vorbeyst fließt, hell und sanft rieselnd, als wenn er, wie sich Usendohm ausdrückt, des Emmen-Thals üppigen Triften entsprungen wäre, oder die Fluren des stillen Unterwaldens seine Quelle umgrünt; bald wieder ein Waldstrom, zwischen geborstenen Bäumen, zerrissenen Sträuchen und schweren Lasten-Geschiebes hindurch rasend, sich seinem zaghaften Gange mit verheerender Wuth in den Weg wälzt.



Jedemahl aber sieht in diesem vielfachen Kampfe einer regellosen gegen die geregelte Natur, des Süden wider den Norden, des hellsten Lebensgrüns gegen das frostigste Todtengrau, der Sinn sich von dem schauerlich Beängstigenden und wild Erhabenen wieder zu freundlichen und sanftern Scenen zurück geführt, an deren wohlthuende Eindrücke Fantasie und Herz sich dann desto beharrlicher und inniger anschließen; nicht mehr gedenkend des Furchtbaren über dem Mildten; der Wüstenen nicht mehr über der Blumenflur, noch der schneidenden Berglüfte über dem Lächeln des Italischen Zephyrs. Also vergift, nach überstandnem Sturme in den Hafen geborgen, der Schiffer aller der schrecklichen Ereignisse, durch welche hindurch ihn sein rettender Stern, dem Tod aus den Armen, an ein sicheres Ufer geführt hat.

Auch da, wo wir jetzt verweilen, theuerste Mutter, müßte ich mein Gemählde aus den verschiedensten Farben und den ungleichartigsten Bestandtheilen zusammen setzen, wollte ich



Ihnen das Ganze der hier uns umschließenden Landschaft beschreiben.

Tiefe Thäler und Klüfte, und himmelan strebende Berge; weiche Sammtteppiche gründer Alpen und Felsenwände, von jedem Schmucke entblößt; ödes Steppenland und dicht begrasete Auen; reine Quellen und Bäche, krysthell, von ewig gleichmäßigem Laufe; dann wieder der Rhodan, fantastisch gewunden, im uferlosen Kiesel- und Schlammbede, und die Dranse, die trübe und ungestüm sich aus den Wolken-Revieren des St. Bernhards-Berges daher wälzt; hier die schroffen Wände der Felsenburg La Batia, dort die niedlich gereihten Weinberge von Magnés, und jenseits des Flusses, mit reichen Saaten und weit verbreiteten Dörfern prangend, die mittäglichen Bergrücken von Foully; — dieß alles, und weit mehr noch, in kühnen Gegensätzen zu einem Ganzen zusammen gedrängt, erscheint hier dem durch die Menge, Gestalt und Größe so vieler neuen Anblicke überraschten Auge auf ein Mahl.

Doch mitten unter diesen fremden Umge-



bungen allen soll durch der Einbildungskraft  
 Zauber mein Geist heute abermahl des Vater-  
 landes geliebte Fluren erblicken, an Ihrer  
 Seite mein Sinn und in der heimathlichen  
 Gegend verweilen, und, durch leichtes Hinstrei-  
 fen an die Scenen der verflossenen Tage,  
 meine Feder Ihnen wenigstens einige der schö-  
 nen und erhabenen Bilder vorführen, mit de-  
 nen meine Seele erfüllt ist.

Es war zu Hindelbank \*), an der Grabstätte  
 jener liebenden Mutter, daß ich mich von Ih-  
 nen beurlaubt hatte. Mit schnellen Schritten  
 ging es von da dem prächtigen Bern zu. Der  
 Weg durch die schönen Lindenreihen, bis auf  
 die letzte Anhöhe vor der Stadt, wurde nicht  
 ohne Vergnügen zu Fuße zurück gelegt. Steil  
 führt dann die Straße gleich am Ende des  
 Schattenganges an die reißende Aare hinab,  
 deren jenseitige Hügeleinfassung die schweren,  
 schön zusammen gereiheten Steinmassen der  
 Stadt überflügeln. Hier, an dem Ufer

---

\*) Eng. Briefe, I. Thl. S. 62.



des Flusses, erwarteten wir unsern zurück gebliebenen Wagen, gerade an der Stelle, wo die Stadt Bern ihrem edeln Mitbürger, Rudolf von Werdt, der hier \*) im September 1802, für ihre Befreyung streitend, als ein Jüngling von ein und zwanzig Jahren den Tod fand, ein Denkmahl mitbürgerlicher Dankbarkeit und Liebe gesetzt hat. Den Denkstein faßt eine umgekehrte Fackel und ein Schwert ein; und die angeführten wenigen Worte, auf einfachen Marmor gegraben, bewahren das Gedächtniß des Tapfern den Geschlechtern der Nachwelt.

Nicht ohne Mühe gelangten wir jetzt durch ein gewaltiges Gedränge von Menschen, welche der Jahrmarkt aus verschiedenen Gegenden der Landschaft nach dem Mittelpuncte der Stadt zusammen geführt hatte, hinauf in den Gasthof. Das Bernerische Landvolk, zumahl die Bewohner des Oberlandes und Emmen-Thals,

---

\*) Die eigenen Worte der Grabchrift.



sind ein schöner, von Gesundheit und Kraftfülle strotzender Menschenschlag. Schlanke Gestalten, von hohem Wuchse und ausgezeichnete Gesichtsbildung, finden sich, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, sehr häufig. Seltsam nehmen sich unter den übrigen Völkerschaften, deren jede mit ihren örtlichen Eigenthümlichkeiten der Kleidung, Sprache, Haltung und Manieren einher tritt, in ihrer originellen, aus den Freudenbergerschen Kupferstichen Ihnen bekannten Tracht, die stämmigen Söhne und Töchter von Schwarzenburg und Guggisberg aus. Das ganze Gewimmel aber, das, einem Strome gleich, durch die breiten Straßen und unter den Bogenhängen umher wogt, gewahrt dem Fremdlinge, der gerade zum ersten Mal in dem Schweizer-Land athmet, ein höchst anziehendes Schauspiel, von unerschöpflicher Abwechslung und Mannigfaltigkeit.

Sie wissen, daß das allgemeine Urtheil Bern als die niedlichste und am schönsten gebaute unter allen Schweizer-Städten bezeichnet; und in der That vereinigen sich daselbst wohl-



angelegte und regelmäßige Straßen, prächtige, zum Theil königliche Gebäude, reinliche Arkaden und Trottoirs, mit langen, sorgsam unterhaltenen Schattengängen, in welche die Stadt beynahe nach allen Richtungen ausgeht, zu einem sehr großen und wohlgefälligen Eindrucke. Die Aussicht von den Linden-Alleen des Kirchhofes am Münster, nach der Alpenfette des Bernerischen Oberlandes, an die schimmernden Höhen der Jungfrau und des Schreckhorns, übertraf unsere Erwartung bey weitem. Es erschienen uns aber auch die Hochgebirge, durch eine reine durchsichtige Atmosphäre, in mehr als gewöhnlichem Prachtglanz. Nicht ohne bange Besorgniß bekamen wir, von des Münsters steiler Höhe herab, in furchtbarer Tiefe, die schwer beladene Postbarke von Thun zu Gesichte, die, als im Vogelfluge, der Aare schäumende Wellen durchfurchte, und freuten uns für die Reisenden, als unter lautem Rufen der Schiffer und ihrer, vom Ufer her ihnen mit dringender Eile die Taue zuschleudernden Gehülfen, die schwierige Landung vollbracht war.



Mit tausend andern bekannten und oft beschriebenen Dingen gedenke ich Sie nicht zu unterhalten, theuerste Mutter; wir eilen vielmehr ungesäumt weiter, nach dem drey Meilen von Bern entlegenen Freyburg.

Ungefähr auf der Hälfte dieses Weges, bey dem in der neuesten Kriegsgeschichte berühmt gewordenen Dorfe Neuened, zieht die Sense, in diesen Tagen bloß ein dürftiger Wasserstreif, oft aber ein tiefer, tobender Waldstrom, zwischen beyden Cantonen die Gränze. Von dem schönen Gasthose zu Mariabül, noch eine Meile von Freyburg, führt ein angenehmer Fußpfad nach der Einsiedelei der Heiligen Magdalena. Diese Eremiten - Wohnung ist ein Werk von ganz eigener, seltsamer Anlage. Man würde für eine Arbeit von Hunderten halten, was der eiserne Fleiß von nicht mehr als zwey Menschen in einer Zeitfrist von zehn Jahren erzielt hat. Hohe und senkrecht abgeschnittene Sandstein - Ufer fassen an dieser Stelle den Fluß ein. Weite Gewölbe und breite Gänge sind tief in die Felsenmassen gegraben, und durch steinerne Wände in meh-



rere Abtheilungen von einander gesondert. Eine der Kammern ist in eine Capelle verwandelt; in einer zweyten lodert die Flamme am häuslichen Herde. Eine dritte hat der Einsame sich zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte ausgewählt. Hier pflegt sich vor einem einfachen Bilde des Gekreuzigten seine Andacht zu üben, und eben daselbst werden auch seine Handarbeiten verrichtet. An den Wänden und der Decke eines so geheißenen Saales sind Büge und Namens-Chiffren von Fremdlingen ohne Zahl in den weichen Stoff eingegraben, unter denen auch Julius Name, mit denen seiner, aus dem Vaterlande ihn weg begleitenden Jugendgefährten, zu einem — ach längst zerrissenen! — Freundschaftsfranze verbunden, in wehmüthiger Erinnerung mir auf fiel. Die Fensteröffnungen dieses Gemaches gehen aus schwindeliger Höhe nach dem Abgrund, in dessen Tiefe die Saane, das trübe Grab des ersten Bewohners dieser Felsenwohnung, von dannen eilt. Eine geraume Zeit war diese Stätte nicht mehr bewohnt gewesen: seit kurzem aber hat wieder ein neuer An-



kömmling, aus freyem Willen der Welt absagend,  
 sich da angesiedelt. Schon von weitem tönte  
 aus einsamer Zelle sein Gesang uns entgegen.  
 Er habe, sagte er uns, sich selbst hierher auf  
 die Probe gegeben. Bald werde es sich ent-  
 scheiden, ob ihm von der Schutzheiligen des  
 Ortes die Gnade verliehen sey, ein von der  
 Welt abgesondertes Leben in diesen Felsen,  
 so, wie es sich gezieme, zu führen; sobald er  
 sich dessen versichert haben werde, gedenke er,  
 ungesäumt sein ärmliches Weltkleid mit dem  
 braunen Einsiedlergewande auf immer zu ver-  
 tauschen. Er nähre die Hoffnung, daß ihm  
 sein Vorhaben gelingen werde; das Wasser in  
 seinem Keller habe, seit dem er hier wohne,  
 sich schon merklich vermindert, und an der  
 Ecke über dem Abgrunde sehe er seine Kohl-  
 pflanzen mit ausgezeichnetem Wachsthum vom  
 Himmel begünstigt. Vorzüglich gefiel mir hier  
 die, zur Feyer des Magdalenen-Tages, mit  
 Blumen und Teppichen festlich geschmückte  
 Capelle. Neben derselben ist der Felsen bis  
 hoch hinauf in die Form eines scharf sich zu-  
 spitzenden Kirchthurmes gemeißelt, von dessen



Höhe kein heller Glockenton in die langen Sandstein-Gänge hinab hallt.

Freyburgs sehr sonderbare, zum Theil in Erstaunen setzende, und durchaus keine Vergleichung gestattende Lage gewährt eine Ueerraschung von ganz eigener Art. Berge, im eigentlichen Sinne des Wortes, und tief ausgewaschene Thäler, fahle, steil abgeschnittene Felsenwände, Wiesengründe und Gärten, seltsam sich durchkreuzende Straßen, die, zum Theil sehr hoch, zum Theil ganz niedrig gelegen, bald furchtbaren Abgründen zur Seite, bald die eine über die andre hinweg gehn; zahlreiche Klostergebäude, Capellen und Kirchen, unter denen in alter Majestät die Kathedrale von St. Nikolaus thronet; — das alles bildet zusammen das Ganze einer Stadt, die, mit einer Anzahl alter Thürme befestigt, auch durch eine, selbst wieder Berg und Thal durchschneidende Ringmauer begränzt ist, und zwischen deren Bestandtheilen von höchst ungleicher Natur die Saane ihre trüben Gewässer in tiefen, vielfaltig gewundenen Schlangenslinien hindurch wälzt.



Wir wagten, dreihundert und sechzig Stufen hinauf, den mühsamen Gang nach dem Thurme der Kathedrale, und fanden uns auf der Spitze desselben, dicht an einer kleinen Glocke, die, so oft sie ertönt, die Todesstunde eines Menschen verkündet, durch den vollständigen Ueberblick über die Lage der Stadt und die eigentlich romantischen Partien, welche dieselbe in sich begreift, so wie auch über die zahlreichen, ihr Becken umfränzenden Hügel, und ganz besonders über den langen Lauf des, unter vier Brückengewölben, wundersam zwischen ihren Mauern sich durchwindenden Flusses, für die nicht geringe Anstrengung des Hinaufsteigens in reichem Maße entschädigt.

Leichten Schrittes ging es vom hohen Thurme herab nach der Kirche. Auf einem am Haupteingange derselben befestigten Blatte waren eben die Wünsche eines Sterbenden zu lesen, der die Christenwelt zur Fürbitte für seine von Todesschrecken umfangene Seele anflehte. Dem Verlangen des Abscheidenden hatte das fromme Mitleid der Stadtbewohner dienstfertig entsprochen. Gruppenweise knieten die An-



dächtigen vor dem Altare, und betheten, indeß die Flötentöne der Orgel mit Trauer-Melodien die Gänge und Gewölbe des Tempels erfüllten.

Es ist Ihnen bekannt, theuerste Mutter, wie sehr überall die Denkmähler von Tugenden, welche frühere Geschlechter unter uns ausübten, und die Kirchhöfe mit ihren Grabstein-Sammlungen mich anziehen. Hier, bey St. Nikolas, fühlte ich mich bey dem Anblicke des Leichenackers von einem widrigen, ich möchte sagen, empörenden Gefühle ergriffen. Wüßtes Unkraut treibt wuchernd auf den Ruhestätten der Entschlafenen, und die Blüthe der tauben Nessel schwankt umher auf der Gräber zerfallenden, von keiner liebenden Hand gewarteten Hügel.

Auch die berühmte, mehr als dreyhundertjährige Linde auf dem großen Plage, dieser merkwürdige Gedächtnißbaum ruhmvoller Thaten der Schweizerischen Vorfelt, hat uns einen Augenblick überschattet; aber ihr dürftiges Laubwerk und ihre das Sonnenlicht nicht mehr bergende Krone scheint, hinfällig,



wie alles, ohne Ausnahme, was in der Sinnenwelt vorkommt, gerade jetzt dem letzten Geschlechte zu grünen.

Von Frensburg weiter gegen Beran hinein biethet die Landschaft, mehr noch als von Bern her, einen ununterbrochenen Wechsel von Erhöhungen und Vertiefungen dar. Auf eine leichte Hügelrundung folgt jedesmahl ein reiches Saatsfeld oder eine schön gelegene Weide; zu einiger Abänderung wohl etwann auch ein Stück Waldung und Buschwerk; was aber durchgängig vorherrscht, ist das weiche, lieblich zu schauende Grün des eigentlichen Alpengeländes. Das Ganze ist ziemlich enge zusammen gedrängt. Auf der Hälfte des Weges kommt das offene Thal von Bulle der übrigen Einförmigkeit des Revieres auf eine für den Reisenden höchst erwünschte Weise zu Hülfe. Hier schimmern zum ersten Mahle des Moliffons lachende Auen dem Auge entgegen. Die uralte Karthause la Part-Dieu glänzt zwischen den Wipfeln schwarzer Tannenhaine aus üppigen Tristen hernieder, und die vor fünf Jahren vom Boden weggesengte, bis auf



wenige Firnen vernichtete Stadt Bulle auf-  
ersteht aus Schutthaufen und Asche in ver-  
jüngter, glänzenden Schönheit.

Aber, indem ich mit Ihnen spreche, theuerste  
Mutter, und mein Geist bey der über alles  
Geliebten, bey Ihnen, verweilt, wird es —  
noch ist die Glocke kaum vier Uhr — um mich  
her düster und dunkel.

Wie sie nach schwüler Mittagshize mit ei-  
nem Mahle sich um mich her drängen, die  
Vorbothen des am Horizonte aufsteigenden  
Gewitters! Wie in tief gesenktem Fluge an  
der Dranse bläuliche Gletschergewässer zwit-  
schernd das Schwalbenheer anstreift, und der  
lebendiger werdende Mückenschwarm im belästi-  
genden Kreistanz umher summt! Wie die fruch-  
tebeladenen Wipfel, die mein Zimmerfenster  
umschatten, dem Ungestüme des Sturmes sich  
danieder beugen, und der Andrang kämpfender  
Winde die letzten Rosen des Hausgartens  
frühzeitig entblättert!

Die Walnußbäume mit breitem Gezweige,  
die Martinachs Mauern umfränzen, hüllen,  
sonst labende Schatten ergießend, nun Men-



schen und Häuser in ein widernatürliches Dunkel. Es senken die Gewitterdünste, wie ein schwarzgrauer, von der Höhe des Jorclaz herab gelassener Vorhang, sich in das Rhone-Thal nieder, und hoch über meinem Haupte durchfährt der Wolkenzug, furchtbar gefärbt und gestaltet, den Himmelsbogen in unruhig wechselndem Treiben.

Schwere Regentropfen prallen schon zurück von der glatten Oberfläche des Baches. Jetzt rollt in starken Schlägen ganz nahe der Donner, und wiederhallt von Felsen zu Felsen, von Gebirg zu Gebirge. Ein Augenblick und das Gewitter schwebt noch näher heran, und zackige Blitze schleudern, einer nach dem andern, ihr blendendes Feuer zwischen der Häuser weiße Giebel und der Baumgärten bebendes Laubwerk.

Pfeifend und schnell, wie ein Pfeil, dreht sich auf dem Kirchendache die Wetterfahne dem bald mit jedem Augenblicke seine Richtung verändernden Luftstrom; und nach Landesitte tönt — ein fruchtloses Beginnen — das Ge-



läuf der Glocken, beschwörend dem Aufruhr der Elemente entgegen.

Unter lautem Geblöde und dicht in einander geschmiegt, trippeln, von einem Widder mit vier Hörnern geleitet, die lockigen Lämmer nach der schützenden Heimath, und in beflügeltem Laufe sucht der Landmann sein Getreide, welches die heutige Mittagsstunde vollends gedörrt hat, noch zeitig genug vor den Wassergüssen aufs Trockne zu retten.

Selbst den Cretin dort, diesen Thiermenschen, der Stunden lang gedankenlos zum Himmel hinauf starrt, vermag das Toben in der Natur dem Zustande seines Halbtodes zu entreißen. Auch er rafft von seinem Straßenlager sich auf, und flüchtet sich, indeß die Schlossen schon auf den Schieferbekleidungen der Häuser umher rasseln, taumelnd und lachend unter ein beschirmendes Obdach.

Raum mehr frühe genug langt noch ein Zug Maulthiere, die das Schauerliche des unzeitig einbrechenden Dunkels in der Langsamkeit ihres gewöhnlichen Ganges gestört hat, feuchend und schnaubend, mit Reisenden von Cha-



mouny her, im Gasthose an. Doppelt bangt den reisenden Damen unter den Umgebungen so ungewohnter, noch nie erblickten Naturformen vor den Phänomenen des in das Thal sich fallenden Gewitters, und mit erleichtertem Sinne sehn endlich auch sie sich aus Sturm und Regen in Martinachs schützende Herberge geborgen.

Aber meinem Gemütthe, theuerste Mutter, vermag keine Gährung der Naturkräfte, keine Erschütterung der Grundfesten des Erdballs seinen Frieden zu rauben. Mein Herz bleibt ruhig, und mitten unter der Elemente Empörung mein Sinn eben so heiter, als dort die Natur selbst uns wieder erscheint, dort über den Rhodan hinaus, auf den Höhen von Branson und Fouly, wo das Wüthen des Sturmes und das Gewölk nicht hindringt, und der Abendsonne wohlthätig verschönernde Strahlen das Saatsfeld vergolden. Wandern Sie denn unbesorgt an meiner Hand weiter, durch Freyburgs Alpenland, in die gesegnete Waat ein.

Wir mochten von Bulle ungefähr zwey



Deutsche Meilen zurück gelegt haben, als schon der Abend zu dämmern begann; der lieblichste von allen, die unsere Reise uns bisher gebracht hat. Es war halb sieben Uhr, als wir hinter den nächsten Vorbergen hervor die Thürme des Freyburgischen Schlosses und der kleinen Stadt Chatel - Denis erblickten. Unsere Erwartung, von dieser Burg herab einer Abendscene von mehr als gewöhnlicher Schönheit zu genießen, ging bald in die vollkommenste Erfüllung über. Des mit schnellen Schritten sinkenden Tages ungeachtet verweilten wir lange auf der frey liegenden Garten-Terrasse bey den Bewohnern des Schlosses, unter deren gefälligen Andeutungen sich uns Fremdlingen je die verborgensten Reize ihres Vaterlandes enthüllten. Was für ein angenehmes Bild auch diese Stunde in meiner Seele zurück ließ! Allein, wo wäre abermahl die Sprache, die solche Eindrücke wieder zu geben vermöchte? Erlassen Sie mir jeden solchen Versuch, und einzig der liebliche Molisson müsse Ihnen nicht unbemerkt bleiben, der, gleich berühmt durch die Schönheit seiner For-



men und seiner Alpen überschwänglichen Reichthum, sich in geringer Entfernung von Chatel-Denis hinan zieht, und stärker als die übrigen Umgebungen alle den Blick des Wanderers fesselt. Bis hoch empor zum Kreuz seines Gipfels schmückt diesen Berg ein völlig gleichmäßiges, durch keine fremdartigen Stoffe unterbrochenes Wiesengrün, sanfter und weicher, als das, welches seine niederern Nachbarn bekleidet. Für seine Herde erfreut sich der Hirt der üppigen Fülle der diesen sanften Abhängen entkeimenden Weiden; seine, geruchreiche Kräuter locken die jungen Kinder und das Schmalvieh bis an die obersten Höhen hinauf, und vom Halse der behenden Ziegen und der friedlichen Kühe erschallen, bis tief in die Nacht hinein, bewegliche Glocken ohne Zahl, deren kunstloser Ton das beständige Leben dieser Sommer-Alpenwelt bis tief in das Thal hinab kund thut.

Eben waren unsere Augen auf das allmähliche Verdämmern des Sonnenlichtes an dem hellgrünen Gewande dieses schönen Berges gerichtet, als Rosalie unversehens, mit mehr



Kraft, als sie sonst spricht, aus ahndungsvoller Brust, und wie in Begeisterung, ausrief: „Dort, gegen Süden hinein, Eugenia, dort hinein blicke! In jenen Gegenden seh' ich das Land sich entfalten, nach welchem hoffnungsvoll meine Seele sich hinsehnt, und von wannen der Stern meines Heils licht- und glanzvoll mir aufgeht! Sieh dort hinaus, zwischen den nähern Alpen hindurch, erheben sich schon die Berge des Wallis! Die Gewässer, welche dort unten sich wiegen, sind des Genfer-Sees Fluthen. In jenen dunkeln Riesengestalten, die der Tiefe des blauen Wasserbedens entsteigen, streben Savoyens Hochgebirge zum Himmel empor, und die Kuppe, mit blendendem Weiß überkleidet, die hoch über alles, was Berg heißt, majestätisch und einzig hervor ragt, ist schon die Spitze des Montblanc. Laß immerhin, Schwester, uns hier noch etwas verweilen, auf daß sie, als heitere Ahndungen, uns zur Ruhe begleiten, diese Herz erfreuenden Bilder. An den frohen Erwartungen, womit das Gemüth bey diesen Anblicken allen erfüllt wird, laß uns



bald dann entschlummern! Wohl der jugendlichen Seele, welcher unter beseligenden Erwartungen für den kommenden Tag heute vom Schlummer umfassen zu werden vergönnt ist. Oft ist es schon in der ersten Stunde der Nacht ein freundlicher Traum, die ihrer Hoffnungen erste Erfüllung herbey führt, und doppelt glücklich, wessen Verlangen zwey Mahl erhört wird, in dem Lande zahlloser Täuschungen und vergeblicher Wünsche!"

Ob unter der Betrachtung dieser, mit einem ganz eigenthümlichen Charakter angethanen Alpen- und Berggegend der Abend uns schneller dahin schwand? Genug, es war später geworden, als daß wir die, nach der Aussage der sorgsamen Tochter des Hauses, nicht wenig beschwerliche Reise nach Bevan hinab noch hätten unternehmen sollen; dafür aber waren wir auch alle mit der ersten Dämmerung des folgenden Tages zur Abreise gerüstet. Es lachte uns ein Morgen entgegen von unendlicher Pracht.

Sehr frühe, und lange noch, ehe sich der Osten der steigenden Sonne entfärbte, hatte



der in hehrer Riesengestalt weit umher herrschende Montblanc sein nur vor wenigen Stunden in den Abend Schatten erloschenes Licht, in der Verjüngung eines wolkenlosen Sommermorgens, wieder entzündet, und schimmerte mit seinem sanft abgeründeten Purpurgipfel, rein und blendend, wie die Spitze der Jungfrau, über die tief unter ihm zum neuen Leben wieder übergehende Natur hin. Noch flutheten und wallten flüchtige, kaum bemerkbare Nebelsstreifen an des Molissons grünenden Formen umher, und zerflogen, einer nach dem andern, vom Morgenwinde weggehaucht, in den Aether.

Und als bald darauf die Schatten vollends entwichen, als, auf kühlen Schwingen getragen, der junge Tag höher hinauf stieg, und die Blumenflur in Millionen Thautropfen die ersten Sonnenstrahlen zurück gab, da erstand in der ganzen Schöpfung umher aus dem Tode das Leben, und in schnellem Wechsel ging die allgemeine Ruhe in frohe Bewegung und Regsamkeit über. Rings um uns erhoben sich jetzt die Chöre der Wälder,



den Gott der Natur zu lobpreisen. Die zarte Lerche, des Morgens jubelnder Herold, schwang unter Wirbelstönen sich in nicht mehr sichtbare Höhen empor aus wankenden Halmen, und den Gesang von oben herab erwiederte die melodische Grazmücke aus der Tiefe des stillen Gebüsches; indeß zugleich mit ihr auch die scheue Wachtel, aus bergender Saat, in den allgemeinen Morgengesang mit ihrem Unisono einfiel. Jetzt begann wieder der lange nicht mehr gesehene Weinstock, traubenbehangen und aus mildern Erdreiche, zu unsern Füßen zu ranken, und bald zerriß auch der letzte Vorhang, den des Vorgrundes Buschwerk und Hügel land unsern Augen noch vorhielt. Das Alpengrün und die Schatten der Wälder hatten sich unversehens verloren; in überraschendem Uebergange sahn wir die einförmige Hirtenwelt sich in ungemein schöne, sorgfältig angebaute Gegenden verwandeln, und nicht lange, so standen wir, im Angesichte des Genfer-Sees selbst, hoch über den Mauern von Vevey.

Von dieser Stelle aus bilden die unüber-



sehbar, regelmäßig gereihten Weinberge ringsum, das weite Becken des Sees, gerade in dieser Stunde, durch den Zauber der Morgenfärbung, zum gränzenlosen Meere umgeschaffen, seine, zumahl auf der Schweizerseite, mit Städten und Dörfern belasteten Küsten, der Bahn des Jaman, und die Alpen der angränzenden Berge zur Linken, sodann die Hochgebirge des Wallis und die glänzenden Ortschaften und Flecken des jenseitigen Ufers, die Kette des königlichen Montblanc, Savoyens ernstere Berggestalten und die milden Abhänge des Jura, — dieß alles bildet ein Ganzes der erhabensten Gattung.

Unwillkürlich führte in diesen Augenblicken meine Fantasie mich auf die Höhen vor Zürich zurück. Das Natur-Panorama, welches von dort herab so schön sich entfaltet, ist von beschränkterer, aber auch von zärterer Anlage. Die Farben fließen mehr in einander; das Auge, welchem erreichbarere Gränzen gesetzt sind, blickt gelassener umher; die Natur spricht Herz und Sinn sanfter und gefälliger an. Von dem Gebirge bey Vevey herab bilden die



Farben und Formen stärkere Contraste; das Ganze hat ein riesenhafteres Aussehn, und das Gemüth wird, ohne in einem höhern Grade als dort befriedigt zu werden, mit stärkerer Gewalt ergriffen. Alles zusammen genommen würde ich Zürichs Hügel diesen Bergen dennoch, zumahl für einen längern Aufenthalt, vorziehen.

Steil und nicht selten beschwerlich geht nun die Straße längs den tief ausgewühlten Schluchten der brausenden Bevaise, zwischen hohen, das Eigenthum der Weinberge schützenden Mauern hinunter. Ganz unten am Fuße des Berges, und schon über die Freyburgische Gränze hinaus, führte uns eine prächtige Brücke über den unbändigen Waldstrom. Wenige Schritte noch, so plätscherten in reinem Himmelblau des Genfer-Sees Fluthen zu unsern Füßen, und wir befanden uns innerhalb der Mauern des schön gebauten, mit mancherley Annehmlichkeiten ausgestatteten Bevan.

O, daß auch Sie, theuerste Mutter, in diesem unermesslichen Lustgarten mit uns wandelten und weilten!



Hier möchte ich Sie vor allem aus, in schön beleuchteter Morgenstunde, wenn ein freundliches Lüftchen das blaue Wellenspiel anhaucht, nach dem Gestade des Sees, auf den Spaziergang, derrière l'Aile genannt, hinführen. Da würden stolze Maronenbäume Sie mit erfrischenden Schatten umfassen; Sie sähen die weit gewölbten Barken, mit ihren weißen Segel-Dreiecken, den Wasserspiegel langsam durchfurchen, die muntere Jugend am Ufer sich mit Spielen und Wasserkünsten vergnügen, und zahlreiche Fische, auf beweglichen Flossen, nach einem ihnen feindseligen Elemente aufstreben. Die wunderbar großen Formen der Gebirge des Wallis und der Landschaften Aigle und Bex lägen Ihnen näher vor Augen; und mit uns würden Sie an die Savoyer-Berge hinauf staunen, deren lange Reihe gegen Meillerie und St. Gingoulph hinüber den Riesenfuß in die Fluth taucht.

Von dieser Stelle aus sollten Sie uns dann in die kühlen Gänge des Kirchhofes der Kathedrale von St. Martin begleiten, wo durch den Hinblick auf die in Weingärten begrabene



Stadt selbst, auf die fruchtbaren Höhen des nördlich von ihren Mauern sich erhebenden Mont. Pelerin, auf das, scharf und sonderbar in den Gesichtskreis einschneidende Horn des Jaman, und auf die Seebuchten von Billemeuve und Chillon, die eben angeedeutete Aussicht sich noch vortheilhafter und reizender ausnimmt.

Aber auch noch bey andern Gegenständen dürften Sie neben der Betrachtung der schönen Natur in dieser Stunde verweilen; auch Ludlows Grabstätte würden Sie nicht unbeachtet lassen, auf deren schwarzem Marmor die Ehre einer der treuesten Gattinnen, in schönen, von ihr selbst zum Lobe ihres Geliebten demselben eingegrabenen Worten, so rührend sich ausspricht. Elise von Thomas war ihr Name, und den Stein ließ sie, vor mehr als einem Jahrhundert, zum Denkmale wahrer und unwandelbarer Liebe, dem aus seiner Heimath vertriebenen Freunde ihres Herzens hier setzen, „dessen Seelengröße — wie die Grabchrift so sinnig sich ausdrückt — „dessen Liebe und gärtliche Zuneigung



sie zur Bewunderung hinriß." Seine unzertrennliche Begleiterinn in den Tagen des Glückes hatte sie ihn auch in die traurige Verbannung begleitet, und mit ihm, fern von Britanniens heimathlicher Küste, zwey und dreyßig Jahre in Bevan hingbracht. Ein mildes Licht verbreitete sich durch ihr Wesen und Walten über die dunkeln Tage des verwiesenen Gatten, und sie wich nicht von seiner Seite „bis — so sagen abermahl die goldenen Züge des Denksteins — „sein (durch der holden Lebensgefährtinn Liebe getrösteter) eines bessern Schicksals würdiger Geist freudig und heiter zum himmlischen Wohnsitz entschwebte."

Vor allem andern aber, theuerste Mutter, müßten Sie in Morgenstunden, wie die des heutigen Tages, an meiner Hand um die Krümmungen der anmuthigen Bucht herum wandeln, die von Bevan sich bis an die östliche Gränze des Sees hinauf zieht. In diesen Gegenden zeigt sich der Genfer-See unter gefälliger und abwechslungsreichern Einfassungen als kaum irgendwo. Durch die etwas



näher zusammen gerückten Ufer gewinnt die Landschaft ein heimlicheres und vertrauliches Aussehn. Die helle Bekleidung des Dent de Jaman erscheint in freundlicher Nähe. Hoch über Bevan winken des Pelerins fruchtbare Gründe. Bald gehn die bescheidenen Wohnungen von Clarens aus dichter Umschattung hervor, und weiterhin das schönere Montreux, das mit hohem Thurme sich an des Berges steile Abhänge anlehnt. Weinberge ohne Ende und feinen Gewächses wechseln bald mit lieblichen Gartenanlagen, die mit breiten Feigenbäumen von Italiänischem Wuchse verziert sind, bald mit niedlichen Landhäusern, um deren Mauern hier und da in mannigfaltiger Farbenmischung ein junger Park, üppig sprossend, empor grünt. Allmählich ziehn die glänzenden Gebäude von Chillon's einst so furchtbarer Wasserburg, und die lange Linie der Häuser und Schlösser von Villeneuve den Blick des Wanderers auf sich. Tiefer in das Land hinein thronen in hehren Gestalten, ewig unentweglich, und als zwey den Eingang des Wallis bewachende Giganten, der Dent de



Midi und Dent de Morcle. Nicht ohne Erstaunen sieht man beyde Berge hoch über ihre Brüder hervor ragen, und ergeht sich an dem Anblicke ihres weiß und blauen, von der Sonne angestrahlten Schnee- und Felsengewandes.

Uns gegenüber spiegelt indeß die Savoyische Berg- und Thalmwelt sich im Blau der Gewässer. Die Heerstraße aus dem Walliser-Lande nach Genf, durch die außerordentlichste Kraftanstrengung unsers Jahrhunderts, und dem Willen der Natur entgegen, längs den, jetzt großen Theils verschwundenen oder zersprengten Felsen von Meillerie fortgeführt, schimmert als ein schmaler, weißlicher Streif an das Schweizer-Ufer herüber.

Bald lenkt von Bevan aus der Weg nach dem Wallis sich unmittelbar an den See hin, und näher gegen Villeneuve hinauf überspielt, unter Fühlen, bis zur Erde herab hängenden Kastanien- und Ballnaußgewölben, die geschwähige Welle, unschädlich und traulich, allernächst zu des Reisenden Seite, den graulichen Kieselstrand. Es ist die letzte, die sich zu seinen Tritten heran wiegt. Hier befinden



wir uns an des Sees äußerster Gränze. Noch ein Rückblick auf die unermessliche Fläche, und die Zaubergegend mit allen ihren herrlichen Land- und Wassergemälden verschwindet; die holde Gegenwart geht flüchtigen Schrittes in Vergangenheit über, und weite, gerade hier sich eröffnende Gründe bilden wieder ein ganz neues Revier, die Landschaft von Nigle.

Ueber eine, zwey Meilen lange, zu beyden Seiten von hohen Bergen umschlossene Ebene, durch welche der Rhodan sich windet, führt ein schattenreicher Weg von Villeneuve über Nigle nach Ber hinauf.

An diesem letztern Orte würden wir abermahl gern länger verweilt haben. Mir war, indem wir durch die lieblichen, einzig nach den Fantasien der Natur sich wölbenden Gänge, über die schönen Wiesen- und Kornfelder hin uns dem Dorfe näherten, als sah' ich in dieser stillen Gegend das Eiland der Ruhe mir winken. Wie da ganze Wälder von Obsthäumen, zwischen denen sich einzig die Spitze des Kirchthurms hervor drängt, die reinlichen Wohnungen mit verschlungenen Nesten roman-



tisch umdunkeln; und die klaren Bäche, wie sie unter dichter Umschattung vorüber murmeln, an dem reichen Schmucke der blumigen Ufer! Wie es uns leise umfächelt, das erfrischende Lüftchen, das von Ormonds Höhen heran weht!

Kaum daß wir Zelt hatten, auf dem Kirchhofe des Dorfes die sinnige Grabchrift eines Jünglings zu lesen, den vor wenigen Jahren, einige Meilen von Ber, im innersten Heiligthume der Alpenwelt, ein allzu gewagter Schritt, in der schönsten Blüthe des Geistes und Alters, den Seinigen, seinen Planen allen, und diesem Leben vor der Zeit und gewaltsam entrückt hat. Seiner Asche grünt es hier, das Eiland der Ruhe!

Ueber Ber hinaus verengt sich das Thal. Ein angenehmer Spaziergang, durchgehends reich an labenden Schatten, führt, zwischen wohl angebauten Feldern, in einer halben Stunde nach St. Maurice.

Schon wies, als wir in dieser Stadt anlangten, der Sonnenzeiger auf sechs hin: „Die Stunde“ — so las man über der Uhr



in schwarzen, bedeutenden Zügen — „die Stunde flieht in beflügelter Eile! Sterblicher, der du dieß liesest, säume nicht, dein Haus zu be-  
stellen!“ Von Martinach, dem heutigen Ziel  
unserer Reise, waren wir jetzt noch ungefähr  
zwey Deutsche Meilen entfernt. Eine schnelle  
Fahrt durch das von St. Maurice an immer  
öder werdende Rhone-Thal brachte uns,  
zum Theil dem Flusse entlang, bald durch  
Gehölze, bald über ödes Steppenland, hier  
und da auch etwa durch ärmliche Dör-  
fer, bis an den berühmten Wasserfall, den  
die Salanche, ganz nahe an der Heerstraße,  
bildet. Wir kletterten auf schlüpfrigem Erd-  
reiche steil hinauf durch den tief eindringenden  
Staubregen, bis unter die blendende Wasser-  
säule, die an schroffer Felsenwand aus ferner  
Höhe herab donnert. Ein Wolkenbruch der  
gestrigen Nacht hatte den Gießbach zu einer  
mehr als gewöhnlichen Stärke angeschwellt.  
Wir standen, des Nebelschauers ungeachtet,  
alle drey wie gefesselt, und nur die Gewalt  
der einbrechenden Nacht verdrängte uns von  
der Betrachtung dieses unaufhörlich wechseln-



den, und ohne Ende sich erneuernden, unbeschreiblichen Zauberspiels.

Schauerlicher erschien uns jetzt in der Dämmerung Zwielft die schwarzgraue Kluft, aus welcher, rechts an der Straße, der dunkle Trient, zwischen nacktem Felsengethürme, in unruhigem Treiben hervor bricht, und, gegen die Gewässer des Rhodans hinaus, schäumend von dannen flieht.

Ganz nahe bey diesem Schlunde windet ein enger, wie es uns schien, sehr gefährlicher Pfad sich steil an dem Felsenabhange zu einigen kleinen Hütten hinauf. Eben bewegte sich in den Krümmungen dieses Fußsteiges ein Leichenzug, langsam und ernst, zu uns und auf die Straße hernieder. Wir sahen die Zweige des blaßgrünen Rosmarin-Kranzes auf dem dunkeln Todtentuche sich wiegen, und der Abendwind spielte in den Schleyer der, einer frühzeitig verwelkten Blüthe die bittersten Thränen nachweinenden Mutter.

Eine Weile noch, ehe wir Martinachs Mauern zu Gesichte bekamen, überraschte die Nacht uns. An dem Schnee der Hochgebirge



war das Sonnenlicht schon gänzlich erstorben. Des Tannenhaines finsternes Grün begann die hellere Färbung der Saaten zu überflügeln. Vernehmlicher tönte das Rauschen der Bäche; von dem Ufer des Flusses waren die gefleckten Kinder näher gegen das heimathliche Obdach zurück gewichen, und die Gränzen der Straßenlinie unterschieden sich kaum mehr. Laue Abendlüfte durchzitterten die olivengrüne Bekleidung des Weidengebüsches und der Silberpappel schillernde Zweige. Der Weg selbst war öde geworden. Nur etwa noch ein verspäteter Wanderer strebte mit verdoppelten Schritten der Herberge zu; oder es suchte im leichten Wagen noch ein sorgsamer Hausvater mit seinen Kindern der Nacht zu enteilen, gegen welche hier und da ein Johannis-Würmchen mit allzu schwachen Lichtfunken kämpfte. In unsicherem Fluge schwirrte schon die menschenscheue Fledermaus über des Reisenden Haupte, und der Kauz, froh seines in dem nächtlichen Reiche sich erneuernden Lebens, begann auf dem Erlenbusche wieder seinen, seit heute früh nicht mehr versuchten Flügel-



schlag. An dem schmalen Himmelsstreife, der zwischen dem Grün der Straßeneinfassung durchschien, sah man die Sonnen jener Welt, eine nach der andern, ihr Glanzlicht entzündend, und lauter erklang jetzt von dem nahen Martinach her das Silberglöckchen, welches die Leiche jenes entschlafenen Mädchens von dem Trauerbegleiter hinweg in das Grab rief. Erst nach neun Uhr empfing uns der Gasthof, von welchem aus, liebste Mutter, ich Ihnen dieß schreibe.

Mein nächster Brief soll, wenn anders der Himmel forthin unsere Reise huldreich begünstigt, sich von dem Segensborne des Thales von Reuf her datiren.

Für diesen Abend dringt die Zeit mich, unverzüglich zu schließen.

Rosalie grüßt Sie tausendfältig. Voll hoher Hoffnungen nähert sie sich nun dem Ziel ihrer Wünsche. Auch Usendohm bittet, seiner Person bey dem Lesen dieser Zeilen mit der alten Freundschaft zu gedenken. Was aber mich betrifft, geliebteste Mutter, so wird Ihnen, was Sie zwar längst wissen, jetzt und immer,



und so lang ich meiner selbst mir bewußt  
bleiben werde, meine innige und unveränder-  
liche Liebe geweiht seyn.



II.

Noch einige  
Bruchstücke aus Eugénias  
Tagebuch

---







Aus den Bädern von Teuf, 5 August 1806.

. . . recessi angusti e soli  
Cui la selva asconde, e a cui  
Poco esposto al guardo altrui  
Guida il comodo sentier.

Ove ân grato asile ombroso  
La stanchezza col riposo  
L'innocenza col piacer.

Metastasio.

1.

## Unser Lustwandeln.

---

Mittlerweile die strengen Gesetze einer höchst regelmäßigen Badecur Rosalien in ihrer Zeit enge beschränken, und ihr nur selten ein Stündchen zum Streifen in diesem großen Naturgarten übrig lassen, habe hingegen ich



selbst, in Usendohms Gesellschaft, diesen mit Eigenthümlichkeiten aller Art so reichlich ausgestatteten Thalgrund auf den genußvollsten Spaziergängen schon bald zu jeder Tageszeit und nach allen Richtungen durchwandert. Wie könnte ich aber, theuerste Mutter, Ihnen alle die anziehenden Scenen, alle die abwechslungsreichen Ansichten, welche die Natur, in diesen Gegenden, wenn irgendwo, erhaben und unerschöpflich, ihren Freunden hier darbiethet und vormahlt, wie könnte ich Ihnen sie alle beschreiben?

Bald führen uns unsere Tritte über Wiesengründe vom frischesten Grün und mit seltenen Blumen besäet, deren Farben und Formen diesen Gegenden ganz eigen sind, gleichsam in einen weitläuftigen Englischen Park ein, an dessen Ende ein liebliches Gehöft, dem nichts fehlt, als der harmonische Gesang der Waldvögel unsers Buchenhaines zu G. . . Den Lustwandelnden in einen kühlen Schattengang aufnimmt, von wo aus sich, zwischen schmalen Lücken hindurch, die Aussicht in eine zweyte, nicht minder anmuthige Gegend eröffnet.



Bald verfolgen wir, längs dem Gestade der sprudelnden Dala, einen an der Senkung eines Hügel's sich fortschlängelnden, überschatteten Fußsteig, zu dessen beyden Seiten abermahl die Flora der Alpenwelt durch Blumen und Strauchwerk von ungewöhnlicher Schönheit und durch duftende Kräuter feine Wohlgerüche verbreitet, und mit jedem Schritte dem Auge in neuen Erscheinungen wohlthut. In diesen Revieren flucht oft meine spielende Hand des Rhododendrons blühende Lila - Zweige mit dem Bergißmeinnicht, das hier in kräftigerem Blau, als kaum anderswo, dem Schooße der Erde entkeimt, und mit des Enzians Hochgelb zu einem Blumenstrausse zusammen, der werth wäre, Ihren Busen, theuerste Mutter, zu schmücken, indeß er jetzt, fern von Ihnen, in meiner einsamen Zelle zu verwelken bestimmt ist.

Noch ein anderer, engerer Pfad windet sich, ganz nahe bey den Bädern, in grünende, von den klärsten Bächen vielfach durchschnittenene Tristen hinein, und weiter fort bis an den Abhang eines mit Lärchenhainen befränz-



ten Bergeß. Groß und majestätisch schließt hier der Gemmi mit seinen Wunderformen und Riesenhäuptern, diesen sichern Bollwerken unserß traulichen Alleinseynß, den sehr beschränkten Gesichtskreis. Die Fluren im Vorgrunde, auf denen das Auge nicht ohne großes Vergnügen umher schweift, verlieren sich, nur von wenigen ärmlichen Hütten unterbrochen, näher gegen den Gemmi hin, in eine ebenfalls mit Gebüsch und Bäumen bewachsene Anhöhe, von deren Abhänge die Silberstreifen zahlreicher Wasserfälle zu dem Wanderer herüber schimmern. Zur Rechten liegt in einem bescheidenen Halbkreis das lange Dorf Leuf, von dessen äußersten Gebäuden bis nahe an die Felsenwände hinauf hier und da ein Landmann, in einzelnen Gemüsepflanzungen und Gerstenfeldern, dem steinigen Erdreich eine sparsame Frucht zu entlocken bemüht ist.

Dieser Platz ist es, wo wir oftmahls, Usendohm und ich, von der unternommenen Tageswanderung ausruhn, und uns an dem Spiele des Abendwindes vergnügen, wenn er, uns gegenüber, in die flüchtigen Dunstgebilde



eines nie versiegenden Staubbaches eingreift; und die durchsichtigen Wasserstreifen an den Felsenwänden und zwischen den Klüften umher wirft.

Auch um meinen Lieblingsdichter zu lesen, ist dieses ein auferwählter, unvergleichlicher Sitz. Unter den feyerlichen Umgebungen einer, ich möchte sagen, selbst auch dichterischen Natur wird hier von den erhabenen Gefühlen, die einst des Sängers tief bewegte Seele erfüllten, meine Brust nicht anders, als durch eine Heil verkündende, prophetische Stimme schneller erwärmt; und durch seiner Suade allmächtigen Zauber verstärken sich wunderbar in meinem Herzen die hohen Vorgefühle von Wiedersehen und Zukunft.

So lese ich nirgends so gern, als hier, den Streit der Liebe zwischen Selmar und Selma, ob brechend im Tode sein oder ihr Auge zuerst erlöschen soll? Diesen wehmüthig zärtlichen Kampf, über dessen an zeitliche Formen geknüpften Ausgang er selbst, der Dichter, den für beyder Schicksal gleich stark bekümmerten Leser, auf den Flügeln seines eigenen Ge-



sanges von Sterben und Zukunft, zu neuer, unsterblichen Hoffnung empor hebt.

Wem sollte aber, wenn er diese Dichtungen liest, vor dem Tode noch bangen, der, wie der erhabene Sänger trostvoll und selbst getröstet verkündigt,

„uns zur Vollendung  
Führt aus Hüllen der Nacht hinüber  
In der Erkenntnisse Land.

Von der Geduld steinigem Land in ein heitres  
Wonnegefeld! Zur Gesellschaft der Vollkommenen.“

Da möchte ich unserm Freunde jedesmahl, wenn, in unruhigem Streben und Forschen nach Gewißheit und Wahrheit, sein Sinn zwischen dem Glauben an die Zukunft und der Furcht vor Vernichtung unentschlossen umherwankt; wenn er das Gebäude unserer Hoffnungen nach seinen einzelnen Theilen durchmustert, die Begriffe von Wiedersehen und Zukunft mit kalter Ueberlegung zergliedert, und den einen von dem andern abtrennt; — jedesmahl möchte ich ihm dann zurufen:

„Ich glaube dennoch, mein zweifelnder



„Freund, den lichtvollen Worten des begei-  
 „sterten Seher's, der vom Himmel gesandt,  
 „und von der Gottheit, wie nur wenige der Er-  
 „densöhne, begünstigt, in reizendem Gewande  
 „jene wichtigen Wahrheiten kund thut, und  
 „von dessen Lippen so manches liebevolles Wort  
 „eines höhern Trostes, in den Zauberformeln  
 „einer nie vernommenen Rede, das beklemmte  
 „Herz des Sterblichen anspricht.“

„Oder hätte etwa die Gottheit jene Hoff-  
 „nungen und Empfindungen bloß grausam  
 „täuschend ihm eingeflößt, ihm, selbst einem  
 „Wesen von so erhabenem Geiste, von so ho-  
 „hen Gefühlen? — Ihm, auf dessen Aus-  
 „sprüche so viele Tausende seines Geschlechtes  
 „horchten; so viele Tausende einer Nachwelt,  
 „in deren gefeyertem Andenken seine Muse,  
 „von ihm selbst eine Seherinn Gottes genannt,  
 „bis auf diese Stunde noch fortlebt? Das  
 „müsse fern seyn! Und auch ich will demnach  
 „nicht aufhören, seiner Stimme zu glauben,  
 „wenn sie in wohl lautenden Tönen mir zu-  
 „sagt, es werde ein Tag seyn, wo kein Schick-  
 „sal mehr die von der Natur einander be-



„stimmten Seelen trennen, wo die Unsterblichkeit ganz uns angehören, und sie kommen werden, jene unaussprechlich großen Freuden, welche das Lied nicht singt.“

Dies etwa würde ich unserm Freunde sagen, dachte ich noch diesen Abend bey mir selbst, an der einsamen Stelle, sinnend und blätternd in dem vielfältig durchlesenen Buche. Unge sucht fiel mir jetzt wieder das Bündniß in die Hand, und als gerade bey der Strophe:

„Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem  
Baum

Junge Blüthe dich labt; dann gieß ich  
Wie den Regen, der nicht träufelt,  
Zeigend auf dich sie herab.“

als gerade bey dieser Strophe aus dem Feuermeere der sinkenden Sonne ein letzter Goldstrahl, zwischen den Arven-Fichten und dem Lärchengezweige hindurch, auf das Blatt drang, und ein freundlicher West, dem Scheiden des großen Gestirnes voran wehend, leise die Gewölbe des Haines durchbebte; als das Wispeln des Laubwerks sich sanfter und Herzandringender durch die dämmernde Einsamkeit



aussprach, da war mir, als schwebten in nicht unbekannten Tönen die Worte zu mir her: „Hoffe immerhin, Eugenia, hoffe!“ — und in schönerer Färbung erneuerte sich meiner Fantasie des Bruders unauslöschliches Bild, und Ihrer, liebste Mutter, gedachte ich mit dem Gefühl einer mehr als gewöhnlichen Freude! . . . . .

Unterdessen hatte sich Rosalie der beschwerlichen Fesseln ihrer Badecur-Ordnung auf eine Stunde zu entledigen gewußt, und auch Usendohm war um die nämliche Zeit von seinem Ausfluge nach den Borromäischen Inseln zurück gekommen.

„Gefunden, die Träumerinn, gefunden,“ rief die Schwester, und hemmte, indem sie mit dem Freunde unversehens in meine Abgeschiedenheit eintrat, mit einem Mahle meinen — mir ist, ich höre Sie sagen — etwas schwärmerischen Gedankenflug.

---



2.

**Der Lieblingsplatz  
und die  
Kinderjahre.**

---

Am 8 Augustmonath.

**D**ie reizenden Umgebungen der Bäder von Reuf enthalten vorzüglich eine Stelle, an der wir Schwestern gar häufig und lieber als an allen andern verweilen.

Diesen Platz, der unserm Sinne so manche unserer theuersten Erinnerungen wieder auffrischt, möchte ich zu Ihrem Heiligthume geweiht sehn; Ihren Altar möchte ich auf demselben errichtet wissen, beste Mutter, den Altar der kindlichen Liebe.



Hier schafft sich, von den Aehnlichkeiten des Naturspieles begünstigt, meine Einbildungskraft jenen Ihnen wohl bekannten Lieblingsort unserer frühern Kindheit wieder, wo wir beyde mit Julius so manche, — ach! nicht wiederkehrende Stunde jugendlich harmlosen Frohsinns verlebt, und unter den Flügeln Ihrer Bärtlichkeit uns der Schöpfung und unsers Zusammenseyns mit Ihnen erfreuten; wo uns so oft in der Pflanzenwelt die vielfarbigen Bothen des erwachenden Frühlings entzückten, und an Ihrer Seite uns so mancher lieblicher Abend, so manche heitere Morgenstunde auf Rosenschwingen dahin schwand.

An dieser Stelle ist uns, als weilten und wandelten wir wieder auf jenem heimlichen Wiesenrunde, unter dessen Baumdache hervor unser geblendetes Auge zuerst in die Pracht der Sommernächte hinein, und empor zum Firmament staunte; indeß, durch ein einziges Wort aus Ihrem Munde geweckt, eine erste Ahndung größerer als der irdischen Dinge die von unnennbaren Gefühlen bewegte Brust Ihrer zarten Kinder durchbebte; — wo wir



mit Ihnen trauerten, wenn in den spätern Herbstagen, durch die nun keinen Schatten mehr gewährenden Gebüsch um uns und über uns, ein unwillkommener Lichtstrahl in unser Stilleleben eindrang, und rings umher die zwischen den entlaubten Bäumen hindurch sichtbarer werdende Natur ihr glanzloses Sterbefleid nach und nach wieder anzog; wo Sie sich mit uns erfreuten, wenn in der Mittagsstunde eines sonnenreichen Februar-Tages unser spähendes Auge die gefiederten Herolde des kommenden Lenzes in weiter Ferne erblickte, die weißen Punkte in der Luft sich dann bald zu langen Gestalten und breiten Schwingen entfalteten, und unter unserm jugendlich fröhlichen Rufen: „die Störche, Mutter, die Störche!“ sie selbst, diese häuslichen Gäste, von des Kirchturmes braunem Giebel herab, flappernd und die Fittiche lüftend, dem Dorfe mit Geräusch ihre ersehnte Ankunft bezeugten.

An dieser Stelle eröffnet sich meinem in der Zauberwelt der Vergangenheit sich verlierenden Sinne ungesucht die ganze Reihenfolge freund-



licher Erscheinungen meines eigenen, längst vorüber geflohenen Jugendtraumes.

In solch einer, dem Gedächtnisse der Kinderjahre geweihten Stunde erinnerten wir uns noch heute, wie wir oft im aufkeimenden Grase, zu Ihren Füßen gelagert, die frühesten Kräuter und Blüthen einer von neuem Leben durchdrungenen Natur, mit den ersten grünenden Zweigen, die Julius mit noch schwankenden Kräften von den Hecken mühsam herab griff, in einen Strauß zusammen banden, den dann der Geschwister eines, ohne Ihr Wissen, nach Hause spielte, um Ihr Zimmer, als unsern gefeyerten Tempel, mit demselben zu schmücken. Wie glücklich fühlten wir uns alle bey der unschuldigen Ueberraschung, welche Ihnen der Anblick eines solchen Frühlingsopfers gewährte, und welch ein Triumph für uns Kinder, wenn Sie selbst, Beyfall lächelnd, uns mit liebevollen Worten Ihre Freude über die gemachte Entdeckung bezeugten.

Wie wir da glaubten, etwas Großes gethan, und ein dauerhaftes Werk zu Stande gebracht zu haben, wenn wir die ersten Zeichen des in die



Schöpfung zurück fährenden Lebens, die wir, mehr als ein Mahl mit Mühe und List, auch wohl im Kampfe gegen die letzten Ueberreste des Schnees und Eises, dem kaum noch erstehenden Frühling entwandten, die glänzenden Crocus, Schneeglocken und Primeln in einen bunten Kranz geflochten hatten! Aber unser jugendlicher Flattersinn vergaß es, daß dieß unser Werk nur kurze Zeit währen, daß Kranz und Blumen vielleicht schon den kommenden Morgen nicht mehr erblicken würden!

Ich sah sie wieder in freundlicher Nähe jene fernern, von keinem Kummer noch Ungemach angefochtenen Tage, in denen wir auf dem Reichenacker zu G. . . . in der Abendsonne spielend, uns der Schwertlilien und Sonnenblumen über dem Staube der Gräber erfreuten, die Nelken und den Rosmarin auf der Ruhestätte unsers wenig gekannten Vaters, kaum noch ahndend, wessen Gebeine unter unsern Fußritten modern, aus dem nahen Bache begossen, und dann wieder, als aus einem Hinterhalte hervor, durch die runden Ausschnitte des Gartenzaunes, mit unver-



wandtem Auge das Leichenbegleit betrachteten, welches jenseits des Baches feyerlich langsam nach dem Kirchhofe hinzog, und in flüchtig harmlosem Leichtsinne die Paare der Mitgehenden zählten, ohne zu erwägen, was für süße Bande der Tod, was für innige Bündnisse der Herzen er grausam zerreiße.

Auch bewunderten wir etwa den schimmern- den Strauß auf dem Sarge entschlafener Kinder, und gelüfteten nach seinen vielfarbigen Blumen, ohne zu bedenken, daß vielleicht jede derselben mit einer blutigen Thräne trostloser Aeltern getränkt sey. Wohl schlichen wir uns auch bisweilen, der Mauer entlang, ganz sachte auf den Todtenacker selbst hin, und horchten schweigend und stille, wie die Gemeinde in feyerlichem Chorgesange das anmuthige Grablied: „Staub bey Staube ruht ihr nun“ absang; auch gab unsere kindische Neugier sich nicht eher zufrieden, als bis wir an der Kirchenthüre aus dem Munde des Leichenpredigers erhorcht hatten, wie hoch der, welchen sie zu Grabe trugen, seine Lebenstage gebracht habe.

---



3.

## Fortsetzung.

Am 10 Augustmonath.

Warum, theuerste Mutter, vermag ich, da es nicht in der Wirklichkeit seyn kann, nicht, wenigstens durch optische Täuschung den kleinen Fleck der Erde ein Mahl vor Ihre Augen zu bringen, auf welchen mein gestriges Tagebuch Sie geführt hat?

In der That würden Sie ihn vor sich zu sehen glauben, jenen Lieblingsitz unserer damals aus ihrem ersten Reime sich entfaltenden Freundschaft, jenen lieblichen Unterhaltungsort unserer glückseligen Kindheit, wenn Sie diese Gebüsche erblickten, welche die Natur,



hier wie dort, zu einem erfrischenden Laub-  
 dache zusammen schlingt; wenn Sie ihn mur-  
 meln hörten den spiegelhellen Bach, der das  
 kleine Aul auf zwey Seiten einschließt, und  
 sanft rieselnd an seiner, durch ein buntes  
 Blumengewimmel gezogenen Gränze vorbe-  
 fließt; wenn Sie ihn vor sich sähen den  
 schmalen Fußsteig, der sich über den Rasen-  
 teppich des gegenüber liegenden Hügels in  
 vielfachen Krümmungen hinzieht.

Wie früherhin an unserm Geburtsorte, so  
 dient auch hier uns der Stamm eines Bau-  
 mes zum einfachen Sitze. Und wie es dort  
 in die jungen Buchen geschah, durch den  
 schwachen Finger der spielenden Kleinen, so hat  
 hier eine festere, jungfräuliche Hand in eine der  
 nahe stehenden Arven-Fichten die Anfangs-  
 buchstaben Ihres über alle andern geliebten  
 Namens gegraben: unverständliche Andeu-  
 tungen dem Fremdling, für uns sinnvolle,  
 hell leuchtende Züge, angeschrieben an den  
 Altar der kindlichen Liebe aus dem dankerfüllten  
 Gemüthe zärtlicher Töchter.

An dieser Stelle saßen wir Schwestern heute



allein nach dem Bade beysammen. Der Schein der Abendsonne erblaßte gerade noch auf den Stämmen des in zartem Gezweige empor strebenden Gehölzes, so daß sich das Braun Ihrer eingeschnittenen Namenszüge deutlicher und in bestimmter angegebenen Zeichen zurückgab, als Rosalie unversehens mir mit der Frage aufs Herz fiel, ob es wohl möglich wäre, daß Sie, theuerste Mutter, so lange würden leben können, bis die Rinde des zur Stunde noch alle Jahre an Umfange gewinnenden Baumes jede Spur Ihres Namens vertilgt hätte?

„Umsonst, liebe Schwester,“ erwiederte ich, „umsonst suchst voreilig dein unruhiger Geist zu ergründen, was eine höhere Weisheit wohlmeinend uns allen geheim hält! Vergeblich strebst du, den undurchdringlichen Schleier der Zukunft zu lüften!“

„Ich fragte ja nur, ob es möglich wäre?“ versetzte sie in ihrem kindlichen Sinne und seufzte. Aber siehe, da stellte sich uns beyden, in wunderbarem und ungesuchtem Zusammentreffen der Gedanken, Ihr freundliches Bild,



als von einem göttlichen Hauche belebt, wieder vor die Augen, und bald wurden Sie allein abermahl der Gegenstand unserer lebhaftesten Unterhaltung.

Uns beyden erneuerte sich jezt so klar als jemahls die Erinnerung an alle jene Erzählungen und Gespräche, womit Sie schon unser zärttestes Alter eben so liebevoll als lehrreich unterhielten und anfangen, das Herz und den Geist Ihrer für jeden guten Eindruck damahls so empfänglichen Kinder, ohne daß wir selbst es nur merkten, daß dieß ein Unterricht sey, frühzeitig zu bilden.

In schwesterlichem Gespräche erinnerten wir uns wieder an alle die guten Vorsätze, die, nachdem Sie uns zu denselben ermuntert hatten, einzig durch die Worte Ihrer Ermahnung in Erfüllung gingen, und an alle die edeln und reinen Empfindungen und Regungen der Seele, die Ihre Bemühung in uns erweckt, Ihre Pflege zu tiefern und innigern Gefühlen verstärkt hat, und an so manches Gute, das, durch Ihre treue Hand aus zarten



Grundstoffen entwickelt, in unsern Herzen zur frühzeitigen Reife gediehen ist.

O, wie manche Scenen Ihres wohlthätigen Einwirkens auf die Ihrigen stellten sich da als Gemählde glücklicher Vorzeit, mit nimmer erlöschenden Farben gezeichnet, wieder vor meine Seele! Ich erblickte Sie mitten unter uns in voller Kraft des Geistes und der Gesundheit, und unablässig mit allem demjenigen beschäftigt, womit mütterliche Sorgfalt die Lebenstage geliebter Kinder zu verschönern und zu beseligen nur immer im Stand ist. Auch den Knaben Julius sah ich wieder vor mir, wie sich in seinem zeitlich erwachenden Geiste das Feuer der ersten Thätigkeit anfachte, und ihn unter Ihrer Leitung schneller zu seinem Höhenpuncte hinan trug. An Ihrem Munde sah ich ihn hängen, wenn eine Erzählung von Ihnen, als willkommenene Belohnung seines Fleißes, seine Einbildungskraft in fremde Länder oder vollends in die Schlösser und Irrgänge einer Feen-Welt versetzt hielt. Auch Ihre liebevollen Warnungen tönten wieder sanft in mein Ohr, und es er-



neuerte sich in meinem Herzen jener Zustand vollkommener Seelenruhe und inniger Freude, in welchen Ihr Beyfall und Ihre Zufriedenheit mit meinen jugendlichen Versuchen und Bestrebungen, damahls, wie jetzt, die höchste Wonne meines Lebens, mich öfters erhoben hat.

Aber mitten in dieser Gedächtnißfeyer glückseliger Jugendzeit vermochte ich die Thränen nicht zurück zu halten, die unwillkührlich meinen Augen entstürzten. Es drängte sich der Gedanke, welch ein beträchtlicher Theil Ihres eigenen Lebens nun doch schon dahin sey, mit dem Andenken an jene goldenen Tage selbst, denen keine mehr gleichen, und mit der Erinnerung an Julius frühes Verschwinden aus dem Kreise der ihn mit so inniger Liebe umfangenden Seinen, zu wehmüthigen Gefühlen in meiner Brust zusammen, und aus diesem Andrängen mannigfaltiger Empfindungen ging unvermerkt eine Stimmung sanfter Melancholie hervor, an deren bewegliche Saiten die einbrechende Dämmerung und der dumpfe Klang der Abendglocke von dem nahen Kirchthurme noch bänger und düsterer ansprach.



Jetzt hob sich wenige Schritte von uns, von zwey Männerstimmen gesungen, ein einfaches Lied an. Es waren Walliser, die mit schwer beladenen Saumpferden dem heimathlichen Dorfe zueilten. Ein freundliches: „Gelobt sey Jesus Christ!“ ganz in der Nähe galt uns, und die naive Einladung, mit ihnen zu kommen, es sey schon Abend geworden, war ebenfalls an uns Fremdlinge gerichtet. Bald fühlten wir uns vom Traume in den Zustand des Wachens zurück geworfen, und vor dem, was die Gegenwart jetzt wieder vorführte, entflohen eilfertig der Vergangenheit ältere Bilder. Unverweilt entsprachen wir dem gutmüthigen Rufe, und folgten der muntern, in tausend ungekünstelten Fragen sich offenbarenden Neugier dieser, mit der ganzen übrigen Welt unbekannten Thalbewohner zurück in den Gasthof.

---



4.

## Die Cretins.

---

Am 11 Augustmonath.

Wir machten heute kurz vor dem Mittagessen noch einen kleinen Spaziergang über den Platz vor dem Steinernen Hause, neben der Lorenzen-Quelle vorbei und durch einen Theil des Dorfes, als wir zwey Cretins, mit Lumpen behangen, scheußliche Gestalten, von starkem Barte und thierischem Aussehn, erblickten, die, vor einem der Häuser in die Mittagssonne hingestreckt, in stumpfer Gefühlslosigkeit, und, wie es schien, ganz bedürfnislos in die Schöpfung hinein starrten, und nur zuweilen durch unartifusirte, feiner Sprache



gleichende Töne ihr minder als menschliches Daseyn auf eine höchst widrige Weise zu Tage legten.

Ein kleines Geldstück, das Usendohm dem einen von ihnen vorhielt, weckte beyde aus ihrer Gedankenlosigkeit auf, und belebte sie zu der Begierde nach Speise. Die steifen Augen geriethen nun in rollende Bewegung, und die leblos scheinenden Glieder fingen an sich zu rühren. Die Münze in der Hand, trieben sie sich in schwerfällig schwankenden Tritten zu dem nächsten Bäcker hin, setzten das Geld eilfertig gegen Brot um, und lagerten sich sodann neben dem Brunnen, wo sie den erkausten Vorrath fieberhaft hastig und mit der Gier ausgehungelter Thiere verzehrten. Zuweilen wurde auch wohl ein Bissen in das Brunnenbett eingetaucht oder in der hohlen Hand Wasser zum Munde geführt, und während des Essens schien sich mehr als ein Mahl ihre Dankbarkeit gegen den Geber durch ein Kopfnicken auszudrücken.

So wie das Brot verschlungen war, tauchte der eine noch, als zum Späße, seine Hand in



das heiße Quellwasser, und trieb sich dann mit seinem Gefährten unter wieherndem, durch die Seele gehenden Gelächter von dannen und ihrem vorigen Plaze zu, wo wir sie wenige Minuten später wieder eben so bewegungs- und gedankenlos, wie vorher, in der Sonne liegen sahn.

Noch waren uns bisher keine Geschöpfe von der Art zu Gesichte gekommen. Sie seyen, erzählte uns ein Walliser, von Siders gebürtig, und Brüder. Ihr noch lebender Vater sey weder Cretin noch sonst blödsinnig, sondern ein ganz gewöhnlicher Mensch von mittelmäßigem Verstande; bey ihrer Mutter hingegen, die übrigens nichts weniger als häßlich gewesen, haben sich frühe schon Spuren von etwas Cretin-Ärtigem, jedoch in einem weit geringern Grade, gezeigt, als daß man hätte befürchten sollen, dieselben gleich in dem nächstfolgenden Geschlechte so furchtbar erneuert zu finden.

„Mögen diese Thiermenschen wohl auch zur Unsterblichkeit bestimmt seyn?“ fragte jetzt Rosalie, nachdem sie den ganzen Auftritt nicht



ohne geheimes Entsetzen mit angesehen hatte , nachdenkend und staunend.

„Und wenn sie es sind , müssen es dann Millionen Thierseelen nicht auch seyn?“ setzte schnell unser begleitender Freund hinzu , der jenes schauerliche Vorkommniß als etwas betrachtete , das dem Systeme seiner Zweifel in mehr als einer Hinsicht kräftig zu Hülfe komme.

Durch solche Mittelglieder in der unendlichen Kette der Wesen falle , so meinte er , die Scheidewand zwischen vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfen hinweg , und die Gränzlinie zwischen beyden Gattungen werde getilget.

Wolle man , setzte er hinzu , Wesen von solcher Art Ansprüche auf Fortdauer und Zukunft gestatten , so sey , wenn man des flugigen Elephanten gedenke und mehrerer anderer Wesen , die Tausenden von Menschen an Anlagen nicht nur vollkommen gleich stehn , sondern Kraft des in ihnen wohnenden Vernunft ähnlichen Vermögens sie sogar weit übertreffen , der Uebergang zu der Gattung der Thiere schon mehr als gemacht , und es bleibe um so weniger ein Grund übrig , über diese



letztern das Urtheil der Vernichtung nach dem Tode auszusprechen, da es sich, so wie man einmal über jene Gränze hinweg geschritten sey, ohne bedeutende Sprünge und in bloß unmerklicher Abstufung und Abnahme der Vollkommenheit, durch die unendliche Folge belebter Geschöpfe bis zum Würmchen herab steigen lasse, dessen kaum mehr wahrzunehmen- des Daseyn dannzumahl eben so gut zur Fortdauer und Entwicklung in einer Reihe fünf- tiger Zustände bestimmt seyn könne.

Und hinwieder, wenn die Tageserscheinung im Staube, bloß um in Nichts zurück zu kehren, geschaffen, und ihre Lebenskraft nur darum vorhanden sey, um schnell wieder von der großen, allgemeinen Masse von Kräften verschlungen zu werden, so lasse in einer ebenfalls kaum bemerkbaren Stufenfolge jenes gleiche Loos der Vernichtung sich auch aufwärts nicht nur den zahlreichen Geschlechtern der thierischen Schöpfung, sondern gerade vermittelst solcher Uebergangswesen von dem Thiere zu unserm Geschlechte, wie jene Cre- tins seyen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit auch



dem Menschen voraus sagen; dieser Gedanke aber erzeuge, wenn irgend einer, in Betreff unserer eigenen Fortdauer, mancherley gerechte Besorgnisse und Zweifel.

Während aber unser skeptischer Freund also sprach, philosophirte und träumte, war, mir unbemerkt, ein noch ganz junges Mädchen, ein frohmüthiges, liebliches Wesen, von ungemein feinem, als aus überirdischem Stoffe gewobenen Körperbau, schon eine Weile neben mir gestanden. Mit jugendlicher Geschäftigkeit war die Kleine bemüht, allerley schon abgestorbene Blumen und welkende Pflanzenstängel in eine Urne mit Wasser, so heiß, als es gerade an dieser Stelle aus dem Feuerschooße der Erde hervor quillt, zusammen zu ordnen.

„Sie werden in kurzem alle frisch wieder ausblühen“, sagte sie zu mir mit dem Ausdrücke unschuldigen Frohsinnes, und freute sich innig, als schon nach einer halben Stunde die prächtige Angelika, mit dem Lebenswasser getränkt, und mit dem leichten Schwefeldunste gesättiget, ihr gesunkenes Haupt allmählich wieder empor richtete; als neu geschaffen die



Alprose mit frischem Rothe sich zwischen dem Glanzgrün ihrer Umfränzungen wiegte, und, von dem verborgenen Kraftgeiste der Natur bis in ihre feinsten Fasern durchdrungen, die Gentiana ihr Gold in hellerem Schimmer zurück gab.

Auch meinen Sinn sprachen sie freundlich und hoffnungsvoll an diese erheiternden Symbole der Lebenserneuerung und des Erstehens vom Tode, und ich beneidete beynahe das glückliche Mädchen, dessen kindischer Wahn sich solcher Wiedergeburt als seines eigenen Werkes erfreute.

„Es ist aber immerhin ein Glanz, der nicht dauert“, sagte Usendohm, „eine Schönheit, die schnell wird dahin seyn; das letzte Aufraffen der schwindenden Lebenskraft gegen die einbrechende Uebergewalt der nahen Verwesung.“

Er hatte wahrhaft gesprochen in seinem unruhigen Sinne; denn wenige Stunden nur, so suchte man Form und Farbe der schönen Blumen umsonst mehr an den langen, kaum noch erkennbaren Gerippen.



## 5.

## Die Witwe von Martinach.

Am 15 Augustmonath.

Wer ist, höre ich Sie fragen, theuerste Mutter, wer ist jenes holdselige Mädchen, das gestern in harmlosem Sinne die welkenden Gewächse in ein neues Daseyn zurück rief?

Sie ist das zarte, von vier Geschwistern einzig noch übrige, kaum eben aus den Armen des Todes wieder ins Leben hinüber geborgene Kind einer Witwe von Martinach, die, selbst noch in der Blüthe der Jahre, sich vom Verhängnisse verurtheilt sieht, je die schönsten Blumen, die in einer hoffnungsvollen Nachwelt um sie her aufsproßten, eine



nach der andern schnell und vor der Zeit in den Staub sinken zu sehn.

Drey der jungen Schwestern hatte dieses Frühjahr die Wuth eines ansteckenden Fiebers innerhalb fünf Wochen von dem Herzen der Mutter gerissen. Auch über dem Haupte der vierten hielt der grausame Würgengel sein Schwert schon gezückt, als unversehens, im Angesichte der zagenden Mutter, das in dem fein gebauten Wesen schon wirklich erlöschende Lebenslicht, wie durch ein Wunder, wieder aufstammte, und eine längst nicht mehr gehoffte Genesung Kind und Mutter zugleich von dem Rande des Grabes zurück rief.

Mit dieser einzigen noch übrigen Pflanze aus dem verwüsteten Garten ihrer Hoffnung hat sich nunmehr die Witwe an die Gesundheitsquellen dieses Thales hingerettet, und sammt dem Ueberreste ihrer Schätze auf Erde sich der segnenden Natur in die Arme geworfen.

Nun aber, indeß in dem Sinne der lieblichen Kleinen, vermöge ihres vor jedem andern glücklichen Alters, neue, lebhaftere Eindrücke



das Schmerzliche der frühern längst verdrängt und die Wunden ihres Herzens wieder ausgeheilt haben; indeß sie, nach wie vor, weder Kummer noch Gram kennt, und wohl gar des schönern Kleides und Schmuckes sich freut, der auf des Jammers bethrüntem Pfade von ihren ältern Schwestern als Erbtheil auf sie hinüber ging; so hat hingegen das Uebermaß vielfältiger Leiden den, wie man uns sagt, sonst so heitern Frohsinn der Mutter in einen düstern, nicht mehr weichenden Ernst, ihr sonst so Theil nehmendes Wesen in kalte Zurückgezogenheit umgewandelt, und ihren ganzen Sinn, alles Thun und Bestreben ihrer eigenen Tage, von ihren übrigen Umgebungen hinweg und ausschließlich auf das Seyn der jungen Cäcilia zusammen gedrängt.

Umsonst, daß ein paar Mahle mein Mitleid sich ihr anzunähern versucht hat. Sie theilt sich niemanden mit, sondern bleibt bey allen den mannigfaltigen Erscheinungen aus dem Menschenleben, welche die Pilgerfahrten nach diesem Aufenthalte darbiethen, gleichgültig, in sich selbst und in ihr Kind versenkt. Auch



habe ich bis jetzt kaum ein Mahl bemerkt, daß die schöne Natur sie zu einer Aeußerung der Freude vermocht, oder die muntere Unterhaltung der Badegesellschaft ihr ein Lächeln abgewonnen hätte.

Nicht selten sucht sie dagegen in stiller Abendstunde, wenn schon das Zwielicht der Dämmerung über unsere Thalgründe einbricht, und öfter noch in grauender Morgenzeit ihr einsames Asyl in der benachbarten Kirche. Dann einzig, wenn sie von dieser geweihten Stätte wieder heim kehrt, scheint sich zuweilen ihre Miene mehr als gewöhnlich zu erheitern; und mehrmahl, wenn ich sie in einer solchen Stunde erblickte, schien es mir, als hätte ein glänzendes Hoffnungsgestirn sein Licht in ihre mit schweren Bekümmernissen belastete Seele gegossen.

Sie erinnern sich, theuerste Mutter, wie manchemahl auch mich schon zu Hause mein Wohlgefallen an dem Großen und Feyerlichen der Tempel, in Verbindung mit einer gewissen Vorliebe für den Gottesdienst unsrer Nachbarn, von Ihrer Seite weg nach der Allerheiligsten Kirche zu R. . . . lockte.



Eben so besuche ich auch hier zuweilen, und niemahls ohne angenehme Gefühle, die zwar sehr ärmliche und mit der Dürftigkeit des Ortes unter allen Titeln zusammen stimmende Dorfkirche.

Die darin herrschende feyerliche Stille in den Stunden vor dem Ave Maria; ein Dämmerlicht, aus der Tagesbelle und dem Lampenscheine wundersam durch einander gemischt; eine im höchsten Sommer in diesem Gewölbe wehende Kühlung; der Bethenden inbrünstige Andacht: dieß alles wirkt wohlthätig auf meinen Sinn und auf mein Herz; so daß ich diesen Aufenthalt öfters auswähle, um meine zerstreuten Gedanken zu sammeln, oder mich ungestörter in meine Fantasien zu begraben.

Noch gestern Abends spät saß ich da, an meinem gewöhnlichen Plätzchen, als ich unversehens, ganz nahe bey mir, die gebeugte Mutter erblickte, wie sie mit zum Himmel empor gerichtetem, glänzenden Auge ihr Innerstes ausschüttete vor dem Angesichte der Gottheit, und um dasjenige flehte, was nach namenlosen Leiden ihr zerrissenes Herz sich allein noch



zu hoffen erkühnte, ihre stammelnde Zunge als einzigen und letzten Wunsch ihrer Seele noch auszusprechen wagte; — um Cäcilias Leben! Auch da schienen im matten Lichte des sich über die Trauernde ausgießenden Lampenscheines die tief in ihr Angesicht eingegrabenen Furchen des Schmerzes, als durch ein Anwehen aus den Welten des himmlischen Friedens, in mildere Züge der Hoffnung überzugehen, und die Wolken, wie vom wieder erhellten Horizonte nach einem schweren Gewitter, sich von ihrer heiterer werdenden Stirne hinweg zu ziehn; nicht anders, als wäre ein Engel des Trostes, dem Verlangen der Begehrenden Erhörung zuwinkend, aus den Regionen, wo keine Klage mehr laut wird, zu ihrem Kummer herüber geschwebt, um sie über ihr eigenes zeitliches Schicksal zu beruhigen, und das ewig glückliche Loos verlorener Geliebten der Verlassenen kund zu thun.

In diesen Augenblicken, theuerste Mutter, wünschte ich, — was sollte ich mich scheuen, auch dieß Ihnen zu sagen, Ihnen, welcher zutrauensvoller, als irgend jemanden auf



Erde, das Innerste meines Herzens sich aufschließt? — in diesen Augenblicken wünschte ich noch gläubiger zu seyn, noch unangefochener und weniger wankend bey den in neuen Formen und Tönen bald täglich sich um mich erhebenden Zweifeln. Ja ich beneidete eigentlich die bethende Mutter, und mehr als Einen von denen, die um mich her knieten, um jenen festen Anker, an welchem das schwankende Fahrzeug des Glaubens und der Hoffnung hienieden sich fest hält, und nicht scheitert, wenn unter düstern Umgebungen eines häufig wechselnden Schicksals und in den dunkeln Stunden von Erdetagen, die einer schwarzen Nacht gleichen, der Strom des Lebens sich ungestümer und stürmischer von dannen wälzt, oder Jammer und Unglück ihn aus friedsamem Laufe zu brausenden Wogen empor thürmt.

Ich überließ mich dieß Mal meinen Betrachtungen länger als gewöhnlich. Eine tiefe, mein Herz wohlthätig und innig ergreifende Stille herrschte fortwährend in den Gewölben der Kirche. Duster und schwach warf die ewige Lampe ihr gleichförmiges Licht der ein-



brechenden Dämmerung entgegen; der Geistliche stand unbeweglich am Altare, in tiefe Andacht versunken, und kaum daß hin und wieder ein Lispeln von den Lippen der Andacht sich leise vernehmen ließ, oder in der Hand eines Bethenden rasselnd ein Rosenkranz an die Stuhllehnen anschlug.

Endlich ertönte die Glocke des Ave Maria, und zugleich mit ihr von den heiligen Stufen das Friedenswort aus dem Munde des Segenspendenden Priesters.

Wir merkten, daß es hohe Zeit sey, nach Hause zurück zu kehren. Wirklich war die Abenddämmerung schon mehr als entwichen, und die Badegesellschaft bereits eine Weile um die Abendtafel versammelt. Der freundliche Greis von Albinen \*) hatte mir jedoch meinen Platz aufbehalten, und niemand von den Gästen, wohl aber Rosaliens Scharfblick, muthmaßte die Ursache meiner langen Verspätung.

---

\*) G. Eugen. Briefe, I. Thl. S. 188.

---



Handwritten text in a cursive script, likely from a 17th or 18th-century manuscript. The text is written in a dark ink on aged, slightly discolored paper. The handwriting is fluid and characteristic of the period, with many loops and flourishes. The text is arranged in approximately 20 lines, though some are partially obscured by the binding or the angle of the page. The overall appearance is that of a personal letter or a private journal entry.



III.

Eugenia an Usendohm

Erster Brief

---



III

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

NEW YORK



Von der Schwäbischen Gränze, 15 April 1808.

Vedo che il tempo fugge,  
 E che il ben di qua giù, sia finto o vero,  
 Dal destino si strugge  
 E so, cho su la riva  
 Della fatal palude  
 Dei pastori, e dei re stan l'ombre ignude.

Guidi.

Was Sie längst gewußt und geglaubt haben, mein theuerster Freund, das ist jetzt auch für mich in ein beunruhigendes, und keinesweges mehr zweydeutiges Licht gesetzt; auch

---

\*) Dieser Brief ist mehr als anderthalb Jahre später als der vorher gehende und die des ersten Theiles geschrieben; was der Verfasser den Leser nicht unbemerkt zu lassen bittet.



meinen Augen hat das bange Geheimniß, auf das Sie schon während unserer Walliser-Reise mehr als ein Mahl mit so schonender Sorgfalt mich vorzubereiten bemüht waren, sich nunmehr enthüllt, und in seiner ganzen traurigen Größe geoffenbaret. Jene süße, so lange genährte Hoffnung, unserer geliebten Mutter einst in ihrem vorgerücktern Alter, mit allem, was Leib und Seele zu leisten vermögend seyn würde, zur Seite zu stehn, hat der gestrige Abend noch vollends zertrümmert, und dadurch zugleich meinem schuldlosen Unglauben und jenen Selbsttäuschungen allen, womit noch das verflossene Jahr meine Gedanken berückt hielt, ein einmahliges und gewaltsames Ziel gesetzt.

Doch hören Sie selbst, wie, mit Licht und Kraft angethan, Athanasia die furchtbare Entdeckung uns kund that.

Wir verweilten, meine Schwester und ich, wie wir in diesen lachenden Auferstehungstagen der Natur oftmahl zu thun pflegen, mit ihr auf der Ihnen so wohl bekannten obern Terrasse des fürstlichen Gartens zu Mörsburg.



Nicht ahnend, was für Worte der Weissagung der Dichter mir in den Mund lege, hatte ich ihr gerade den Anfang des sechsten Buches des Messias vorgelesen \*), und dann horchten wir eine Zeit lang gemeinschaftlich der in diesen Gegenden einheimischen Nachtigall zu, wie sie aus tief verborgenem Asyl zwischen dunkeln Hecken melodisch fantasirend hindurch drang, und mit wirbelndem Schlage und in Gängen, wie kein Sterblicher sie lehrt, noch von ihr zu lernen vermag, den Abend des schimmernden Blüthentages herbei rief.

„Ich fühle es“ — sagte dann mit einem Mahle Athanasia, nachdem sie sich eine Weile an dem schönen Gesange vergnügt hatte, — „ich fühle es, dieß ist der letzte Frühling, in

---

\*) Bekanntlich beginnt dieser Gesang mit den Worten:

„Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm

„Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke

„Theurer werden, u. s. w.“



dem diese Sangerinn des Paradieses für mich zu ihrem Abendlied aufwacht! Wenn sie im kommenden Jahre ihn wieder anstimmen wird, diesen Lebensgesang der erstehenden Natur, so bin ich längst nicht mehr bey euch, und Blumen sprossen dann schon über der Heimgegangenen Staube."

„Auf dieses mein Scheiden, geliebte Kinder", — setzte sie mit freundlich gelassenem Tone hinzu, indem sie unser beyder Hände auf ihren Schooß zusammen legte, — „auf dieses mein Scheiden bereitet euch vor, und blickt demselben mit Muth und standhaft entgegen. Eine frohe, mein Innerstes erfüllende Ahndung sagt mir, daß unsere Trennung nur auf kurze Zeit seyn werde. Die Sonne, welche dort hinter den Purpursaum der Schweizer-Gebirge hinab sinkt, entschwindet unsern Blicken auch nicht auf ewig, und jeder folgende Morgen erfreut sich ihres Wiedererscheinens in neu glänzendem Lichte. Auch sie dort, die Sangerinn des Haines, frisch angehaucht von dem Athem der Gottheit, tönt jedem kommenden Jahre mit erneuerten Weisen ent-



gegen, und dem ewigen Kreislaufe der Dinge zu Folge schafft jeder Frühling neu das Blüthengewand der Natur. Schon in dieser tausendfachen Verjüngung und Rückkehr spricht die Wiedergeburt und Fortdauer auch des menschlichen Geistes laut und deutlich sich aus. Göttlichen Stoffes und Ursprungs kehrt er wieder zur Gottheit zurück; dort, dort und nicht hier ist seine bleibende Stätte!"

„So laßt denn immerhin, geliebte Kinder, in beflügeltem Laufe meine noch übrigen Tage enteilen! Gerade die Stunde des Todes ist es, in der auch für mich der Lebenserneuerung hell glänzendes Morgenroth einbricht. Euch beyde wird eben die freundliche Hand, die unter so mancherley Wonnegenüssen euch bis hierher durch das Leben geführt hat, auch fernerhin mit Liebe begleiten. Die unsichtbare, allwaltende Urkraft, der die Farben des heutigen Abendgemähldeß in der Natur so wohlgefällig und harmonisch sich ordnen, wird über das Licht und den Schatten euerer künftigen Tage auch walten. Im Vertrauen auf diesen göttlichen, euch nie entstehenden Leit-



stern faßt Muth, ihr Geliebte, und zärtlich, wie ihr mich liebt, so erleichtert auch euerseits mir den nahen Uebergang durch weise Ergebung."

Jetzt schwieg sie. . . .

Ich selbst, lieber Usendohm, hatte zwar oft schon in unruhigen Stunden dem quälenden Gedanken Raum geben müssen, daß Athanasias Gesundheit zu schwanke beginne, und daß sich, wenn auch fast unmerklich, dennoch von einer Woche zur andern das Maß ihrer Kräfte vermindere. Wohl hatte sie selbst auch schon mehr als ein Mal auf diese allmähliche Verschlimmerung ihres Zustandes gedeutet; aber gerade diese Tage eines anmuthigen, so manchen Angefochtenen mit seiner allmächtigen Segenskraft durchdringenden Frühlings, gerade sie waren, zumahl unter dem Anlächeln mehr als eines andern trügerischen Freudeinscheines, dazu geeignet, unsere Besorgnisse, wenn auch nicht gänzlich zu zerstreuen, doch sehr zu verringern. Wie tief mußte es uns dann ergreifen, gerade jetzt, in den Stunden wieder grünender Hoffnung, die geliebte Mutter sich rücksichtlich auf ihr heran nahendes



Ende so bestimmt äußern, und mit so unzweideutigen Worten selbst eben dasjenige bezeichnen zu hören, was unsere Lippen nie hatten aussprechen wollen, was wir, eine Schwester der andern, so oft auszureden versucht hatten!

Rosalien brach das verwundete Herz. Sie ergoß sich in einen Strom von Thränen; ich selbst, wenn gleich bey gefestigterer Fassung, versank unter allen meinen guten Vorsätzen dennoch in düstere Wehmuth.

Sie aber, die heldenmüthige Freundin, redete noch lange von ihrem, wie sie sagte, über Vermuthen schnell sich nähernden Scheiden, als von einer durch keine bangen Besorgnisse umdüsterten, auf einen sichern und erwünschten Ruhepunct hinzielenden Wanderung, und nicht als hätte sie jene weite Reise im Auge, von deren unbekanntem Ziele kein Sterblicher jemahls zurück kam.

Indessen war unter ihren Worten der Ruhe und des Trostes der Abend tiefer gesunken, und als im Vorgefühle himmlischer Genüsse ergoßte sie sich nun noch eine Weile an dem reizenden Scenenwechsel des den Erd-



Preis langsam und feyerlich überschattenden Reiches der Nacht. Sie selbst leitete unsern Blick hin auf das flimmernde Spiel der Goldfische des blumenumlagerten Teiches im Vordergrund; auf den üppigen Wiesenplan in der Tiefe, in dessen buntes Farbungemisch das Grau der Dämmerung sich immer tiefer hinein goß; auf das letzte Sonnenlicht, welches in schmalen Glanzstreifen am Saume der Hügelsernen ermattend dahin starb, und über des Bodensees einem Meere gleichende Fläche hinaus, nach den reichen Ufern des Thurgaus und den Hochgebirgen Appenzells, von deren sanft angestrahlten Schnee- und Felsenkuppen der Abendschein sich noch verglühend und mit jeder Minute blässer zurück gab.

Es war eine schön gebaute Platane, unter welcher dieser Trauerabend uns hinschwand; ein Baum, der, seit vielen Jahren unser Liebling, einer stolzen Eiche gleich, über alle seine Umgebungen hinaus ragt, und bereits die Freude des zweyten Geschlechtes, ringsum über Blumen und Sträucher, nicht weniger als über die niedrigen Stämme und Kronen



des Haines selbst, und die darin Lustwandelnden das Labfal eines allumfassenden Schattens verbreitet. Auf lauer Abendluft herbe getragen dufteten feine Frühlingsgerüche aus den Hyacinthen- und Aurikel-Beeten stärker zu uns hin, und hoch über unserm Haupte eröffnete zwischen den sanft bewegten Wipfeln und Zweigen hindurch sich die Aussicht nach den winkenden Lichtfernen über dem Erdball. Der letzte Laut in der belebten Schöpfung verstummte; nur sie, die Königin des Gesanges, wurde noch lebendiger mit dem steigenden Dunkel, und verkündete aus biegsamer Kehle das Lob des Urhebers dieser schönen Nachtszene mit angestrengterer Kraft und erhöhter Kunst.

Und in Athanasias Seele drängte jetzt ein immer hellerer Tag sich hervor aus der lieblichen Frühlingsnacht. Sie athmete freyer; durch die ihren Töchtern gemachte Eröffnung fand sich ihr Herz einer drückenden Bürde entlastet. Heiterer, unbefangener, und als strahlte ihr jetzt schon von oben herab jenes höhere Licht, nach dem sie sich sehnte, entgegen,



blickte ihr Geist hinaus über seines irdischen Wohnsitzes enge Begrenzung. Die Natur, feyernd und in tiefe Stille versinkend, erschien ihr als das Symbol ihres eigenen, durch keinen stürmischen Andrang seiner Ruhe mehr zu entrückenden Sinnes. So wie Leben und Licht aus ihren irdischen Umgebungen zu verschwinden schien, so fühlte sie sich näher zu der Gottheit hingezogen. Stärker ward ihre Ahndung künftiger, erhabener Dinge, und sprach in milden Worten des Trostes und der Ermunterung zu den geliebten Kindern sich bestimmter und kräftiger aus. Auch auf mein Herz begann jetzt dieß erhabene Beispiel von Seelenruhe im Angesichte des Todes wohlthätig zu wirken. Eindernder Tröstungen Balsam goß sich in mein beklemmtes Gemüth, und das Gefühl der Bewunderung besiegte unter ihren Reden und Gesprächen jede, auch die lebhafteste Empfindung der kindlichen Wehmuth.

Mit Muth und entschlossenem Sinne, mein edler, an allen unsern Schicksalen Theil nehmender Freund, gehe ich denn jetzt an jenes große Tagewerk, welches, bis die geliebte



Mutter daß , wie ich kaum mehr zweifeln darf , nicht weit entfernte Ziel ihrer irdischen Laufbahn erreicht haben wird , nun meiner noch wartet.

Ihr , der längst mein ganzes Wesen angehörte , ihr allein sollen von dem heutigen Tage an meine Bemühungen und Kräfte alle geweiht seyn! Mit Athanasias Kraft soll auch Eugénias Seele sich waffnen und rüsten! Auf ihr Beyspiel hinschauend , und empor getragen auf ihren eigenen Erwartungen einer freudigen Zukunft , müsse auch mein Geist jenen Frieden wieder finden und behaupten lernen , in welchen sie selbst , hoffend und Hoffnung erweckend , sich einwiegt!

Was immer , bey ihrem nahen Hindurchdringen von dem Sterben zum Leben , von irdischen Dingen sie noch widrig berühren , was irgend noch zu Dornen erwachsen könnte , auf einem Pfade , den ihre standhafte Ergebung schon im Voraus mit Rosen bestreut hat , das will ich fern zu halten und aus ihrem Gesichtskreise zu verbannen suchen , dagegen vielmehr unablässig bemüht seyn , daß sie , wenn



doch der Wille des Schicksals unabänderlich fest steht, so unangefochten als der Sterblichen Loos es gestattet, hinüber schreiten möge in das gemeinsame Vaterland der edleren Geister, und daß die heitere Stimmung, deren ihr Sinn sich bis jetzt so beharrlich erfreut hat, nicht von ihr weiche, sondern auch noch auf dem Sterbebette bey ihr wohne und walte, bis zu dem Augenblicke, in welchem des Jenseits ersehntes Licht die Finsternisse dieses Erlebens vor ihrem, seiner Fesseln sich entledigenden Geiste durchbrechen wird.

---



IV.

Die Freundin Angelika

---







Aus den Bädern von Hohen-Embs,  
am 15 May 1808.

— — — jesso komm und leiste  
Giebreich mir die letzte Trauerypflicht!  
Ebne sanft dem müden Pilgergeiste  
Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!

Bürger.

I.

„Meine Gesundheitsumstände haben sich seit  
kurzer Zeit auf eine Weise verschlimmert, die  
mich das frühzeitige Ziel meines Lebens in  
unmittelbarer Nähe erblicken läßt.“

„Auf die Verordnung meines sorgsamen Arz-  
tes, dem ich, bey zwar sehr klarer, eigener  
Ansicht der Dinge, die da kommen werden,  
gleichwohl zur Beruhigung meiner Kinder den  
Gehorsam nicht habe verweigern wollen, bin



ich vor wenigen Tagen aus meiner Heimath ausgezogen, und mit Eugenia und Rosalien nach diesen Bädern gereist, wo ich mich zum letzten Male eines wonnevollen, irdischen Genusses erfreue, den mein nun bald aus seinen Banden erlöseter Geist, getrost und von frohen Hoffnungen empor getragen, ganz nahe von dem noch schönern himmlischen Frühlinge begränzt sieht."

„Es ist lange, sehr lange, seit dem ich etwas von dir vernommen; Jahre sind es, theure Angelika, daß ich dich nicht mehr gesehen habe. Mittlerweile ist mein Stundenglas beynahe ausgelaufen, und nur wenige Wochen noch, so soll ich auf immer von diesem wandelbaren Wohnsitz der Vergänglichkeit scheiden."

„Nun reichen zwar, wie du wohl weißt, meine Erwartungen weit hinaus über das Thal des Todes und sein gefürchtetes Dunkel, vor welchem mir nicht graut. Ich glaube an eine Angelika jener Welt, und unter heiterern Umgebungen, als diese irdische Stätte sie zu schaffen vermag, wird die Gemeinschaft unse-



rer, durch jenen räthselhaften Uebergang ihrer Vollendung näher kommenden, verschwisterten Seelen sich wieder erneuern."

„Diese frühzeitig gefasste und unter allen den mannigfaltigen Freuden- und Trauerereignissen meiner Wallfahrt auf Erde immer mehr befestigte Hoffnung wird auch in der Stunde des Sterbens nicht von mir weichen, und auf dieses Glaubens Flügeln erhebt sich mein Geist hoch über die Trümmer meines, gerade in diesen Tagen allgemeiner Lebenserneuerung zusammen sinkenden, irdischen Baues."

„Aber so wie ich zur Stunde noch in der Sterblichkeit Hülle und unter Sterblichen wandle, möchte ich auch die Angelika dieser Erde, die Zierde und Wonne zweyer meiner beglücktesten Lebensjahre, und, mit Ausnahme meiner beyden Töchter, meine einzige Freundin, auch diese möchte ich hienieden noch ein Mahl sehen und umarmen; da, wo alles nur kurze Zeit dauert, sie ein Mahl noch meiner ewigen Liebe versichern, und zum letzten Mahle mich an ihrer Seite der edelsten Freundschaft er-



freuen, womit jemahls sich ein menschliches Wesen unter Menschen beglückt sah."

„Darum verlangt meine Seele nach dir, und mehr als nach keinem der irdischen Dinge sehnt in dieser Stunde mein liebendes Herz sich nach deiner Erscheinung! Wie solltest du ihn unerfüllt lassen können, diesen letzten Wunsch, der schon aus den Vorhöfen der Unsterblichkeit von meinen Lippen sich gegen dich ausspricht?"

„Es rückt aber der Augenblick meines Versetzwerdens in das unbekannte Land über alle Erwartung schnell heran; darum eile, geliebte Angelika, eile, sie zu stillen deiner scheidenden Freundin letzte, unruhige Sehnsucht!"

---



## 2.

Diese wenigen Zeilen schrieb Athanasia gleich in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes in den Bädern von Hohen-Embs an ihre in einer Landstadt, tief in dem Herzen der Schweiz, seit einer Reihe von Jahren, durch Verheirathung einheimisch gewordene Freundin.

Es leitete die Verbindung mit dieser ihrer Altersgenossinn sich aus ferner Vergangenheit her, aus jener schönen Periode ihres für sie beyderseits unter dem gleichen günstigen Sterne beginnenden, jungfräulichen Alters, wovon sie einen beträchtlichen Theil in einer damals nicht unberühmten Erziehungsanstalt zu Ausbonne mit einander verlebt hatten.

Wohl dürfte es unter die erfreulichsten, wenn gleich nicht sehr häufigen Vorkommnisse dieser Sinnenwelt zu rechnen seyn, daß für



einander geschaffene Herzen und Seelen, die ihrer Natur nach sich nahe verwandt sind, zuweilen ganz unerwartet sich finden; daß sie schnell eine der andern mannigfaltige Annäherungs- und Berührungspunkte entdecken, und vermöge eines geheimen, sie gegenseitig fesselnden zaubers Bündnisse knüpfen, denen von den mannigfaltigen Verhältnissen des Lebens kaum etwas an Herzlichkeit, Reinheit der Absichten und Innigkeit gleich kommt.

Wir Sterbliche pflegen dieß in unserer gewöhnlichen Sprache Zufall zu nennen; nur hier und da einer, dessen Gemüthe es wohlthut, daß, was die Reihenfolge der sinnlichen Erscheinungen uns vorführt, an eine unsichtbare Welt anzuknüpfen, und an außerirdische, um des Menschen so kurze Zeit dauerndes Daseyn mit schützendem Arme waltende Wesen, und an das Mitwissen der himmlischen Geister um der irdischen Schicksal zu glauben, erfreut sich eines so seltenen, seinen Lebenstagen leuchtenden Glückes, als der beseligenden Einwirkung einer höhern, verborgenen Kraft.

Eine solche Sympathie der Herzen, ein sol-



her, auch nicht durch einen einzigen, minder harmonischen Ton unterbrochener Einklang der Neigungen, Gesinnungen und Gefühle, unter dessen wohlthuendem Einflusse schon die Ansichten der Dinge im Allgemeinen sich mehr als gewöhnlich erheitern; was sonst düster erschien, nicht selten mit Klarheit sich anthut; das Widrige auf dem Gange des Lebens unser Gemüth weniger empfindlich und vorübergehender anspricht; ja selbst der an sich schon hellern Seite unsers Daseyns sich ein erhöhter Glanz leiht; — eine solche Sympathie war es, welche Athanasia und ihre Freundin, nachdem sie kaum einige wenige Male sich gesehen und gesprochen hatten, durch einen eben so sanften als unwiderstehlichen Zug zusammen geleitet und bald gegenseitig beglückt hatte.

Nun besaß zwar Eugenia's Mutter bey aller Geseßtheit ihres Charakters und bey einem bewunderungswürdigen Gleichmuth eine weniger finstere Gemüthsart als ihre Jugendgespielinn, und war ihrer natürlichen Anlage nach in einem weit höhern Grade als diese zu heiterem Frohsinn geneigt. Es ließ



sich an ihr auch nicht die entfernteste Spur jenes düstern, mitunter nahe an Melancholie gränzenden Sinnes wahrnehmen, der in früher Jugend schon in Angelikas Wesen, zwar damals nur leise und kaum bemerkbar, sich aussprach; im Verfolge der Zeit aber durch den nicht sehr erfreulichen Gang ihrer spätern Schicksale sich bedeutend verstärkte, und, so zu sagen, mit jedem Jahre ihres steigenden Alters aus allem ihrem Thun und Walten deutlicher und in unverkennbarern Zügen hervorging.

Diese einzige Verschiedenheit des Temperamentes aber und der Anlage ihrer Gemüther, warum hätte sie nicht verschwinden, wie hätten nicht dieser Ungleichheiten noch mehrere und bedeutendere sich vor jener vollkommenen Uebereinstimmung der übrigen Sinnesart verlieren sollen, die sich bey den Freundinnen in Absicht auf alles dasjenige offenbarte, was außer der erwähnten Beziehung zu ihrem innern und äußern Leben gehörte?

In beyder Seelen thronte jener unbefangene Jugendsinn, der, selbst ohne Falsch, und



auch außer sich kein Arges vermuthend, voll Vertrauen sich an andere hingibt, zuvorkommend sein Inneres ihnen öffnet, und hinwieder auch unschwer die verborgensten Zugänge zu den Herzen anderer ausspäht. Eine Seelengüte, welche, gleich wie sie selbst nichts will, als was edel und schön ist, auch in ihren Umgebungen ein Gleiches zu finden erwartet, hatte sich in beyden schon längst vor dem Tage, an dem sie sich fanden, aus frühe ihnen eingepflanzten und schon am heimathlichen Herde mit Sorgfalt gewarteten Keimen entwickelt. Und eben diese Neigung eines allumfassenden Wohlwollens, verbunden mit einem sich immer verfeinernden, sittlichen Gefühle, erhielt nun unter einer und derselben Leitung auch bey beyden fürdauernd eine ähnliche Richtung. Die Ansicht des menschlichen Daseyns überhaupt war bey der einen wie bey der andern noch ungetrübt, und durch keine bittern Erfahrungen noch durch irgend eine Sehnsucht nach verlorenen Gütern verdüstert.

Aber auch ihre Studien hatten die beyden Freundinnen in jenen Jahren ihres Zusammen-



lebens völlig nach demselben Plane eingeleitet  
 und betrieben. Ihren jugendlich regen und  
 thätigen Geistern ward das Feld der Literatur  
 und schönen Künste von einem verständigen  
 Lehrer, in Verbindung mit dem Rathe der  
 fernen Aeltern, mit Vorsicht und bedachtsa-  
 men Schrittes eröffnet. Gemeinschaftlich ver-  
 gnügten sie sich in jenen Frühlingstagen ihres  
 frohesten Daseyns an Blums Spaziergängen,  
 an den lebendigen Naturschilderungen eines  
 Dusch, und an der schon damahls auf  
 Deutschlands und Frankreichs Boden verpflanz-  
 ten Lebensweisheit der Britischen Philosophen  
 Addison und Steele. Von dem berühm-  
 ten, an eine Deutsche Prinzessin schrei-  
 benden Weltweisen geleitet, betraten die Freun-  
 dinnen Hand in Hand die Vorhöfe des ihrem  
 Geschlechte gewöhnlich und sehr oft mit Un-  
 recht fremd bleibenden, höheren Wissens. Die  
 Alpen, auf dem erhabenen Schauplatze, den  
 das Hügelgelände von Aubonne darbiethet, im  
 Angesichte des prächtigen Genfer-Sees und  
 der Himmelszinnen des Montblanc gelesen,  
 erfüllten ihre Seelen mit gleichartigen, un-



ausprechlichen Gefühlen. Die Auferstehung von Eramer und Jacobis Friedensgesänge aus dem Eden jenseits der Gruft, die beyde damahls, als Wunder ihrer Zeit, in sanften Melodien an allen Flügeln erklangen, und bald jedem jungen Gedächtnisse sich einprägten, erwärmten zuerst ihre für solche Eindrücke empfänglichen Herzen, und begeisterten ihren lebendigen Sinn zu der erhabensten, weit über des Lebens Gränze hinaus sich erstreckenden Hoffnung.

Noch enger und inniger aber sah man sie sich eine an die andere anschließen, als in der wichtigen, ebenfalls in die Zeit ihres Aufenthaltes in jener Erziehungsanstalt fallenden Epoche ihrer Confirmation ein Lehrer, der in seinem eigenen, sich übrigens durch mancherley Abwechselungen des Schicksals hindurch schleppenden Leben sich selbst auch durch eines der süßesten Freundschaftsbände beglückt sah, mit einer auf seine eigene Erfahrungen sich gründenden Wahrheit und Wärme, ihren jugendlichen Gemüthern mit ganz besonderem Nachdrucke auch den hohen Werth der Freund-



schaft und die Pflicht an das Herz legte, ein so unschätzbares, nur in wenige Hände gelegtes Kleinod getreu zu bewahren, und jezt von bekannter, dann wieder von einer ganz neuen Seite ihnen jenes Verhältniß einerseits als die unvergleichlichste Zierde an sich schon heiterer Tage, anderseits aber als eine nie versiegende Quelle der Erleichterung und des Trostes für solche Zeiten darstellte, in denen der Himmel trüber wird, und der Glückstern unversehens vom Horizonte verschwindet.

Damahls, in der Stunde der Ablegung des feyerlichsten Gelübdes vor dem Angesichte der Gottheit, sagten sie von neuem und auf ewig die Treue sich zu, womit sie gegenseitig sich schon lange beglückt hatten, und noch ein Mahl ward ein Bündniß besiegelt und beschworen, dessen Inhalt längst mit unauslöschlichen Zügen in beyder Herzen geschrieben stand; als schnell und unvermuthet das Schicksal, dessen Wille der Wege nicht achtet, die der beschränkte Sterbliche sich zu betreten vornimmt, ihrem Zusammenleben, so zu sagen auf immer, ein Ziel setzte.

---



## 3.

Es gewann nämlich das Leben der beyden Freundinnen, als kaum noch der letzte Augenblick ihres goldenen Jugendtraumes verschwebt war, ein ganz verändertes und zumahl für die eine von ihnen, mit den an des Lebens lachenden Ufern und im Paradiese der Freundschaft verlebten Tagen den stärksten Gegensatz bildendes Aussehn.

Angelika, noch in zarter, kaum völlig entknospeter Blüthe, hatte aus Hingebung für ihre bereits am Rande des Grabes schwebenden Aeltern, deren sehnlichster Wunsch dahin ging, für ihre einzige Tochter noch vor ihrem Tode auf die Dauer gesorgt zu wissen, sich bereden lassen, eine, besonders von ihrer Mutter gewünschte, größten Theils auf Convenienzen gegründete Verbindung einzugehn. Dieser zu Folge wurde, bey einem dem äußern Anscheine nach sehr glänzenden Loose, ihr Daseyn, welches gleich vom ersten Tage



des geschlossenen Bundes an nur höchst selten durch einen der feinem Lebensgenüsse versüßt blieb, in kurzer Zeit beynahe ganz freudenleer, und ihre häuslichen Verhältnisse nicht allein sehr verwickelt und mühevoll, sondern auch in mancherley Beziehungen drückend.

Ihr Gemahl, ein angesehener Kaufmann, seiner eigenen Neigung nach ganz auf dasjenige beschränkt, was unmittelbar auf seinen Beruf, und eine fortgesetzte, für seine Lage längst überflüssig gewordene Vermehrung seiner Glücksgüter Bezug hatte, dachte bey aller anscheinenden Gutmüthigkeit doch übrigens nicht billig genug, um nicht auch von seiner Gattinn ein Gleiches zu fordern. Auch sie sollte sich eben diese Rücksichten als Hauptzweck ihres Lebens aufstellen, und durch alle ihre Bemühungen und Handlungen diesen Zweck allein zu erreichen suchen. Was hingegen diejenigen Vorzüge betrifft, die, von einer weiter verfolgten Entwicklung des Geistes und einer mehr vervollkommeneten Bildung herrührend, sowohl den Genuß des Lebens im Glücke zu erhöhen vor allen andern geeignet sind, als auch allein



in den Tagen des Ungemachs und der Bedrängnisse eine sichere Zuflucht gewähren, so war er für diese nicht bloß für seine Person entschieden gleichgültig, sondern sie schienen ihm, nach der Vorstellung, die er auch von der weiblichen, ausschließlich innerhalb der Gränze der häuslichen Angelegenheiten und Besorgungen zu erfüllenden Bestimmung ein Mahl gefaßt und bey sich selbst unabänderlich fest gesetzt hatte, zumahl wo dieselben in höherm Grade zum Vorscheine kommen sollten, nicht einmahl mit dieser letztern vereinbar.

In einer solchen Lage der Sachen, was war natürlicher, als daß Angelika in Absicht auf die Ausbildung ihrer eigenen Geistesanlagen ungefähr auf dem gleichen Puncte stehen blieb, zu welchem sie sich vor ihrer frühen Verheirathung empor geschwungen hatte, und daß nach und nach ihr ganzes Wesen und zum Theil auch die sichtbaren Aeußerungen ihrer Denkungsart jenen Formen sich anpaßten, in die ein unfreundliches Schicksal sie nunmehr unabänderlich für den Rest ihres Lebens gebannt hielt?



Nicht genug, daß sie mehr als einen, unter weniger düstern Ausichten in die Zukunft entworfenen, und noch im Schooße ungetrübter Jugendfreude beschworenen Plan, und unter diesen auch den, so lange als sie leben würde, jährlich ein Mahl mit ihrer Freundin zusammen zu kommen, freywillig — so nannte ihr heller Verstand einen Schritt, den der Drang der Umstände ihr abnöthigte — aufgab; auch selbst die Erfüllung des unschuldigen Wunsches, wenigstens durch einen lebhaften Briefwechsel sich dem Geiste und Gemüthe derjenigen öfter zu nähern, welche von Angesichte zu sehn, ihr, so wie das Loos ihres Lebens nun einmahl gefallen war, oft ganze Jahre versagt blieb, und für welche gleichwohl ihr Herz noch immer so warm schlug, als in den harmlosen Tagen der Jugendzeit, — auch die Erfüllung dieses Wunsches ward ihr theils nur in langen Zwischenräumen zu Theil, theils durch mancherley daher entstandene Unannehmlichkeiten in ihren häuslichen Verhältnissen verbittert.

---



## 4.

Ganz anders lautete, was Athanasias spätere, zwar ebenfalls mit mehr als einem traurigen Ereignisse bezeichnete Tage betreffend im Buche des Schicksals geschrieben stand.

Wenige Jahre nach ihrer Freundin hatte auch sie jenes für das zeitliche Loos des Weibes meist so entscheidende Bündniß geschlossen. Ihr aber war das erfreuliche Loos beschieden, in dem Gatten zugleich den Auserwählten ihrer Seele, und einen vertrauten Freund zu finden, dessen edle Liebe eine bedeutende Periode ihrer irdischen Laufbahn in den Zustand der höchsten Glückseligkeit, deren ein menschliches Wesen hienieden empfänglich ist, umschuf.

Unter dem sanften Einflusse seines zarten, mit dem ihrigen so nahe befreundeten Sinnes, hob auch sie selbst sich immer höher in ihrer



geistigen Bildung. Heller glänzte unter der Harmonie ihrer liebenden Herzen mit jedem Jahre das Licht ihres Verstandes; reiner und richtiger wurde von einem Zeitpuncte zum andern ihre Ansicht der Verhältnisse unsers bald vorüber gehenden Daseyns und seiner schnell entfliehenden Freuden.

In einem solchen Himmel ihres häuslichen Lebens fühlte nun zwar Athanasia alle Bedürfnisse ihres geistigen Wesens unmittelbar in ihrer nächsten Umgebung befriedigt. Nichts desto weniger hing ihr Herz noch immerfort an dem vormahls mit Angelika geknüpften Bunde der Freundschaft, und tief in ihrer Seele haftete fortwährend die Erinnerung an die Schwesterliche Gefährtinn ihrer gerade damahls im schönsten Glanze prangenden Blüthezeit.

Diesen Gefühlen zu Folge wandte sie alles, was in ihren Kräften stand, an, um ein Verhältniß fürdauernd bey seiner Lebhaftigkeit zu erhalten, in dessen Reinheit und Innigkeit schon die stärkste Gewährung für die Dauer desselben zu liegen schien. Allein ihre vielen dießfälligen Versuche blieben ohne den ge-



wünschten Erfolg, und erst nachdem Angelika mehr als eine Einladung ihrer Freundin, auf Besuch zu ihr zu kommen, von der Hand gewiesen, mehrere ihrer Briefe unbeantwortet gelassen, ja so gar einmahl in eine ihrer Zuschriften versteckte Winke hatte einfließen lassen, auf welchen Fuß ihr Gemahl es mit der Fortsetzung jener Verbindung möchte gehalten wissen; erst da fing auch sie an, jenes Verhältniß auf einen andern Fuß zu behandeln, als es der Trieb des eigenen Herzens und das Verlangen ihrer Seele ihr eingab. Gezwungen zog sie sich zurück in die gewünschte Entfernung. Auch mit Briefen sprach sie bey ihrer Freundin nun seltener an, und wußte sich, wiewohl nicht ohne große Ueberwindung, auf das Wenige zu beschränken, was geschehn durfte, wenn die, in Folge einer Reihe von ihr selbst gemachter, erfreulichen Erfahrungen, so über alles geschäfte Harmonie des Familienlebens, auch in Angelikas häuslichem Kreise, wenigstens von dieser Seite her, keine Störung erleiden sollte.

Ruhig wandelte indeß die Glückliche an der



Seite ihres Geliebten fort auf den Rosenpfaden eines unter zahllosen edeln Genüssen in schneller Flucht entwindenden Lebens.

Bald fing in Julius und seiner Schwestern Liebe lächelnden Gestalten eine hoffnungsvolle Nachwelt an zu Athanasias Mutterherzen heran zu wachsen. Hierdurch sah sie sich vollends auf den Gipfel irdischer Wohlfahrt empor gehoben, als mit einem Mahle der frühzeitige Tod ihres Gatten sie mitten aus dem Schooße des Entzückens gewaltsam heraus riß, und in gränzenlosen Jammer versenkte. Aber ihrem entschlossenen, männlichen Sinne, ihrem kindlichen Vertrauen an den, der allein den Lebensgang der Sterblichen ordnet; ihren großen und hellen Ansichten von Gegenwart und Zukunft, und ihrem festen Glauben an Lebenserneuerung und Wiederanknüpfung unserer Verbindungen mit befreundeten Seelen nach dem Tode heilte die Wunde ihres Herzens, so tief und blutig auch das Verhängniß dieselbe geschlagen hatte, sich in kürzerer Zeit wieder aus, als man es bei so tief eingreifenden und zarten Verhältnissen zu sehen gewohnt ist, und neu gegründet und



stärker befestigt ging der Friede ihrer Seele wieder hervor aus den Trümmern ihres ehelichen Glückes.

Von dieser Zeit an blieb ihre Welt ganz und gar auf ihre Kinder beschränkt. Ihrer Erziehung und Bildung waren alle Anstrengungen der mütterlichen Sorgfalt, alle Kraftäußerungen ihres erhabenen Geistes gewidmet.

Als dann mehrere Jahre später ein zweyter, eben so harter als unvorgesehener Schlag mit Julius Tode abermahl einen Theil ihrer schönsten Hoffnungen für die Zukunft unwiederbringlich zerstört hatte, so wurden Eugenia und Rosalie forthin noch bleibender und ausschließlicher die Gegenstände ihrer unausgesetzten mütterlichen Pflege und Zärtlichkeit. In ihrer Töchter unmittelbarer Nähe war ihr von nun an allein wohl. Inniger und enger verwebte mit jedem Tage sich ihr Daseyn mit dem der beyden Geliebten.

Der Himmel beschied ihr das Glück, die Erziehung des Schweslernpaares, und durch diese das schönste unter ihren vielen segensreichen Werken auf Erde, gemäß dem Wunsche ihres



liebevollen Herzens, zu vollenden. Die Töchter standen jetzt beyde vor ihr, im reinsten Glanze der Jugend und Schönheit, ausgeschmückt mit den mannigfaltigsten Vorzügen eines, so wohl durch natürliche Anlage als durch eine vielseitige Bildung sich auszeichnenden Geistes; Liebe athmend und Worte des Dankes aussprechend gegen eine Mutter, die einen großen Theil ihres Lebens hindurch, mit Aufopferungen ohne Zahl, auf jenen großen Zweck hingearbeitet hatte, der nun gerade auf eine so höchst erfreuliche Weise erreicht war.

Besonders in Eugenia's Gestalt versinnlichte sich das Ideal eines, mit den ausgesuchtesten Vorzügen des Geistes und Gemüthes ausgestatteten, weiblichen Wesens, mit einem Herzen voll kindlichen Sinnes, und glühend von Bärtlichkeit für die mütterliche Freundin, welche hinwieder sich mit erhöhter Wonne eines Kindes erfreute, in dessen Rede und Wesen der Geist eines frühe von ihrer Seite gewichenen, ebenfalls sehr liebenswürdigen Vaters so stark und rührend sich ausdrückte.

---



## 5.

Ungefähr diesen Gang hatte das Schicksal der beyden Freundinnen bis zu dem Zeitpuncte genommen, da jenes Wort einer, nach der theuren Jugendgefährtinn lebhafter als jemahls wieder erwachenden Sehnsucht an die ferne Angelika abging. Mannigfaltige Empfindungen bewegten die Brust der gefühlvollen Frau, als sie Athanasias lange nicht mehr gesehene, zum Theil schon mit zitternder Hand geschriebene Bünde wieder erkannte. Er mußte erfüllt werden, der letzte Wunsch der schon am Rande des Grabes schwebenden Freundinn. Was sich immer etwa noch von häuslichen Hindernissen der Ausführung ihres Vorhabens entgegen stämmte, das ließ sich durch das Außerordentliche des Ereignisses besiegen, und mit unruhiger Eile flog sie über alle Schwierig-



keiten hinweg in die Arme der ebenfalls mit zärtlicher Ungeduld ihrer harrenden Gespielinn.

Bei dieser Zusammenkunft geschah es denn, daß ihre Herzen, eines dem andern, sich noch ein Mahl bis in ihre innersten Tiefen enthüllten. Nicht als ob eine letzte Trennung so nahe bevor stände, sah man die Freundinnen, der Gegenwart vergessend, sich noch ein Mahl an die Erinnerungen einer frohen Vergangenheit hingeben, und mit reger Fantasie das lachende Gebieth der außerhalb dem Vaterlande gemeinsam verlebten Bonnetage der Jugend durchstreifen. Und eben diese Stunden des Wiedersehens vor dem letzten Abschiede waren es auch, in denen ihre längst gefaßten Hoffnungen höherer, wenn auch zur Stunde noch unbegreiflicher, an unsere Pilgerschaft durch das Erden-Revier in entzückendem Zusammenhange und Einklang sich anschließender Dinge in ihren sympathisirenden Seelen sich lebhaft erneuerten, und in traulicher Unterhaltung zu noch festerm Glauben verstärkten.

Das Wenige, was während der Zeit dieses Besuches die zärtliche Eugenia selbst, am Ster-



beette ihrer Mutter, in ihr Tagebuch einschrieb, wollen wir dem Leser am liebsten mit ihren eigenen Worten vor Augen legen.



## 6.

22 May.

Die über unser Erwarten schnelle Ankunft unserer Freundin, schreibt Eugenia, hat Athanasias Wesen so lebhaft ergriffen, daß sie heute den ganzen Tag über das Bett hütten muß. Nichts desto weniger wirkt die Freude über das Wiedersehen der holden Jugendgefährtin noch ein Mahl wohlthätiger und mit sichtbarer Kraft auf ihre langsam sich erschöpfende Natur, als Arzeneyen, Bäder und alles, was man sonst noch der Kranken verordnet und anrath.

Es ist, als strahle gerade jetzt aus ihren Augen ein helleres Feuer. Der schon leiser gewordene Ton ihrer Stimme scheint sich bedeutend gehoben zu haben, und ihre Hand mehr Wärme in sich zu schließen, seit dem sie



dieselbe wieder in die Hände der lange entbehrtten Genossinn ihrer ersten jungfräulichen Tage gelegt hat.

Der heutige Morgen war ausschließlich der Erinnerung geheiligt. Mit welcher Schnelligkeit ihnen beyden unter dem Zurückdenken an jene gemeinschaftlich verlebten Jahre harmloser Jugendzeit, an deren gleichmäßigen Gang auch nicht ein weniger willkommenes Begegniß des Lebens, noch irgend ein ihren Genuß verkümmernendes Ungemach ansprach, die Stunden entschwanden! Wie geschäftig die, in diesen Augenblicken sich wieder verjüngenden Fantasien sich erzeugten, um alle die reizenden Bilder reiner, einst wirklich genossener Glückseligkeit auszumahlen und an einander zu fügen! Durch kein Wort fordernder Sehnsucht nach entflohenen Freuden ward ihre frohmüthige Unterhaltung verdüstert, noch mischte sich in ihr Gespräch eine Klage eines, über das unwiederbringliche Dahinseyn jener Tage mit dem Schicksal rechtenden Sinnes.

Lange hatten sie unter sanften Wonnegefühlen zusammen in diesem schönen Lustgarten



der Vorzeit gewandelt, als Athanasia noch ein  
Mahl das Wort nahm:

„Nicht ohne Empfindung des lebhaftesten Dan-  
kes“, sagte sie, „gegen den, der unter Millionen  
menschlicher Laufbahnen auch die unsere hienieden  
bezeichnet hat, wollen wir uns glücklich schätzen  
in dem klaren Bewußtseyn, daß dieß alles,  
dessen wir in dieser Stunde wieder gedachten,  
weder Blendwerk noch Traum war; daß sie  
uns einst wirklich geleuchtet haben, jene Tage,  
dergleichen so mancher Sterbliche, während  
der ganzen Dauer seiner Wallfahrt auf Erden,  
kaum einen einzigen aufzählt; und daß uns  
nun auch noch zu der letzten irdischen Gedächtnis-  
sfeier einer seligen Vergangenheit die heu-  
tigen Stunden eines ruhigen Vereintseyns im  
Schooße der Freundschaft beschert sind.“

„Vor allen aber hast du selbst, liebe Freun-  
dinn, dich glücklich zu preisen, daß an dem  
umwölktern Horizonte deines Erdelebens, durch  
das Andenken an jene zwey goldenen Jahre,  
die du an meiner Seite verlebt hast, auch dir  
wenigstens ein Licht erschienen ist, bey dessen  
mildem Scheine die düstere Färbung deines



eigenen Lebensgemähldeſ ſich, wenn auch nicht durchgehends, doch theilweiſe wohlthätig erheitert.“

„Dieß Licht der Erinnerung an genoſſene Freuden der Jugend und Unſchuld wird unter Feinen auch noch ſo ſchwer laſtenden Mühsalen deiner Laufbahn erlöſchen. Es müſſe dir einſt wieder hell aufglänzen, an einem reinern Himmel, als an dem, welchen dein Auge zur Stunde noch über dem Lande der Gräber gewölbt ſieht!“

---



7.

23 May.

„Sieh, wie sie unbeweglich da liegt, in dem einfärbigen, braunen Gewande, ihre Auferstehungsstunde erwartend!“ — sagte diesen Morgen Athanasia zu mir und ihrer Gespielinn, und wies durch den schwarzen Flor auf die Nymphe des Todtenkopfs hin, in welche umgewandelt wir die glänzende Raupe des gestrigen Tages erblickten.

„Wie sie wieder erstehen werde, das sehet ihr nicht ein, noch begreift es euere sterbende Freundin; aber daß sie vervollkommnet und in verjüngter Gestalt aus der geöffneten Hülle hervor gehn, und ein neues Leben sich unmittelbar an diesen ihren kurzen Todeschlaf anschließen wird, das wissen und glauben wir alle.“



„Was an diesen Geschöpfen geschieht, dessen und noch weit größerer Dinge bin ich, in analogischen Erscheinungen, auch weiter hinan auf der Stufenleiter der Wesen gewärtig, und glaube an eine auch mein Wesen veredelnde, meinen Geist höher hebende Verwandlung.“

„Das Wie dieser Verwandlung soll und darf mich nicht anfechten, noch kümmern. Ist doch selbst mein jetziges, ephemerisches Daseyn meinem Sinne ein unerforschliches Geheimniß, dessen Tiefe einzig das Auge der Gottheit durchschaut hat!“

---



24 May.

Durch ein eben so angenehmes als unerwartetes Ereigniß hatte unsere gestrige Unterhaltung sich auf ein Mahl und vor der Zeit abgebrochen.

Eine Schachtel, von unbekannter Hand uns zugesandt, mit der Ueberschrift: „Auf Athanasias Krankenbett, von den Höhen des Gäbris“ enthielt, in feuchtem Moose verwahrt, eine Anzahl der ausgesuchtesten Blumen und Kräuter, womit die Natur jene Alpen-Reviere in überschwänglicher Menge geschmückt hat.

Entschieden und fortwährend, wie die Liebhaberey war, welche die Kranke von früher Jugend an für das Pflanzenreich und dessen unzählige Wundererzeugnisse gehegt hatte, ward es jetzt für sie zum hohen Genuße, sich



in diesen ihren letzten Tagen , und , wie sie selbst mit Ruhe sich äußerte , in dem bestimmten Voraussehn , es werde das letzte Mahl seyn , daß ihr die Blumengöttin der Alpen erscheine , noch ein Mahl an den herrlichen Farben und Formen der schön gebauten Alpenrose , des pyramidalischen Eisenhütteleins , des schimmernden Enzians , der purpurnen Bergviole , der heiteren Sternblume und des gewürzreichen Satyrium zu vergnügen.

Nachdem sie unter angenehmen Gefühlen lange bey dem Anblicke der bunten Gebirgsblüthen verweilt hatte , wandte sie ihr Angesicht mir zu : „ Im Nahmen jenes unbekannten Wesens , das die Blumen uns schenkte , übergebe ich sie dir , Eugenia , um sie in Töpfe zu ordnen , und zu besorgen , wie du mit unsern übrigen Pflanzen und Gewächsen zu thun pflegst. Sie werden zwar nur wenige Tage noch ihren Glanz vor meinen Augen entfalten ; warte ihrer aber gleichwohl , und fahre mit deinen Bemühungen fort , als würde keine Veränderung bevor stehn. Laß überhaupt alles in unserm häuslichen Kreise , bis zu dem Augen-



blicke meines Todes, seinen bisherigen, regelmässigen Gang fortgehn. Je ruhiger und gelassener du deine Geschäfte, die wichtigern sowohl als die minder bedeutenden, und überhaupt alles, was zu deinem äußern Leben gehört, weiterhin in eben der Ordnung vollbringst, an welche du mit uns bis jetzt gewohnt warst, desto ruhiger wirst du auch den Gang deines innern Lebens fortsetzen, desto weniger dein Gemüth sich seinem Gleichgewichte und seiner Fassung entrissen sehn!"

---



26 May.

Mit innigem Wohlgefallen verweilte die Kranke in den Frühestunden des heutigen Tages nochmahls bey dem Anblicke ihrer Insecten und Pflanzen.

Die Blumen dufteten liebliche Wohlgerüche aus ihren der Morgensonne sich öffnenden Kelchen, und, von dem Lebensgeiste in ihrem Innern getrieben, bewegte des Todtenkopfes schlummernde Nymphe sich in wiederhohnten Zuckungen auf dem Lager von Erde.

„Noch ist sie nicht gekommen, die Stunde ihrer Verklärung“, sagte Athanasia. „Mir ahndet“ — setzte sie mit bestimmtem Ausdrücke hinzu, und als wäre es mehr, denn bloße Vermuthung — „mir ahndet, sie werde nicht eher aufwachen, als bis auch für mich die Stunde des Wechsels dieser irdischen mit den unvergänglichen Formen gekommen seyn wird,



Ich denke, ihr sollt es sehn, liebe Kinder, daß ich wahr sprach!"

Bald hob sie sich dann mit ihren Gedanken wieder weit hinweg über Tod und Grab und ihres eigenen Zustandes nahe bevor stehenden Wechsel. Mit einnehmender Rede sprach sie jetzt wieder zu ihrer still aufhorchenden Freundin von ihrem festen Glauben an eine, nach der Trennung der Seele von dem minder feinen, organischen Stoffe, in einem allernächst folgenden Zustande zu erneuernde Gemeinschaft der edleren Geister.

„Warum anders“, sagte sie, „wäre jedem menschlichen Wesen von Gefühl dieses Verlangens so natürlich? Warum anders sollte je in der edelsten Brust dieser Wunsch am stärksten sich regen? Und warum sollten wir nicht auf desselben Erfüllung mit Zuversicht hoffen, auf den allein vertrauend, der selbst ihn so tief und bleibend in die menschliche Seele gelegt hat?“

„Das Unerklärliche und Unbegreifliche der Sache schreckt auch hierin mich nicht ab. Hat doch in dieser Sinnenwelt schon manches in frühern Zeiten für außerordentlich geltende



Ereigniß sich dem hellern Verstande eines spätern Jahrhunderts als natürlich entwickelt, und der weiter vorgerückte Geist des folgenden Geschlechtes mehr als ein, in einer vorher gehenden Periode unerforschlich scheinendes Geheimniß bis in seine verborgensten Tiefen ergründet?"

„Auf eine ähnliche Weise kann und wird wohl auch dem, durch die große, in dem Augenblicke des Todes über ihn einbrechende Veränderung höher gehobenen und verfeinerten Geistes das zur Stunde noch Unbegreifliche mit einem Mahle verständlich werden; was für ihn jetzt noch in Dunkel gehüllt ist, ihm in Klarheit erscheinen, und je für die räthselhafteste der Aufgaben, welche er in diesem Leben sich vorlegte, die erstaunenswürdigste Lösung sich finden.“

„Es kann unser Geist gleichwohl sie anziehen, die ätherische Hülle, wenn menschliche Sinne sie schon nicht zu schauen vermögen, noch unser Verstand sie begreift, beschränkt, wie er jetzt ist. Und die Umgebungen einer höhern Welt, wenn auch dieß Auge dieselbe nicht sieht, noch irgend eine menschliche Einbildungskraft in Bil-



dern sie darzustellen vermag, können um das, dannzumahl mit Werkzeugen einer neuen Wahrnehmung ausgerüstete Wesen dennoch sich schaffen und zu einem Ganzen vereinen, dessen Harmonie der höchste Verstand auf eine Classe von Geschöpfen berechnet hat, hinter welcher, in der Stufenfolge erschaffener Wesen, der Mensch in einem bedeutenden Zwischenraume zurück steht."

---



## 10.

27 May.

Diese Nacht war mir, als ob ich auf Au-  
 bonnes anmuthigen, Land und See beherr-  
 schenden Hügeln zwischen den beyden Freun-  
 dinnen in vertraulicher Rede verweilte.

Ueber das weiche Grün des Vorgrundes  
 hinaus spiegelte sich, in des Traumes über-  
 natürlicher Färbung, tief unter meinen Füßen  
 die Abendsonne in des Lemans unermesslichem  
 Becken; und als ein König der Schöpfung  
 verbreitete groß und hehr der Montblanc seine  
 Firnen und Felsen in blendender Schönheit.

Aber indem wir durch die kühlen Linden-  
 gänge lustwandelten, des schönen Sommer-  
 abends uns erfreuend, und in Wonnegefühle  
 gleich gestimmter Seelen versunken, da schie-  
 den die Freundinnen plötzlich von einander,



und entwichen. Angelika richtete ihren Gang gegen Süden hinab ; ihre Gefährtinn aber folgte eifertigen Schrittes dem Pfade , der , über die Hügelrundungen hin , sich gegen die Schweiz zieht ; und ich blieb zurück , allein , und durch das Unerklärliche dessen , was um mich her vorging , beängstigt.

Und als ich in bekanntem Hause mich erkundigte , warum die zärtlichen Jugendgespielinnen sich so eifertig getrennt hätten ; so antwortete mir eine unfreundliche Stimme , in widrigem Tone , das wisse sie nicht. Ich fragte weiter , ob sie wieder kommen werden ; und eben dieselbe Stimme erwiederte nochmals mit gleichgültiger Kälte , das wisse sie nicht. Aus dem Munde einer fremden Gestalt aber vernahm ich die Worte : Habere nicht mit dem Schicksal !

Nun eilte ich wieder zurück nach dem Schattengang auf dem Gipfel des Hügel. Die Sonne war hinter die Bergrücken Savoyens versunken ; in dem Lindenhaine begann es zu dämmern ; ein frischer Abendwind sauste durch das Dunkel der Wipfel , und rings um



mich blieb fortwährend alles verlassen und schauerlich einsam.

Ich wachte schnell auf, nicht ohne Bangigkeit und drückende Gefühle.

„Von Wiedervereinigung solltest du träumen, Eugenia, nicht aber von Trennung und Scheiden“ — sagte lächelnd die Mutter nach Anhörung dieser meiner Erzählung aus dem fantastischen Reiche.

„Warum ist es gerade eine solche Reihenfolge von Schmerzensgedanken an unsern baldigen Abschied, die sich immer von neuem deiner Seele bemächtigt? Lieber verweile auch im Wachen deine Fantasie an des Wiedersehens erfreulichern Bildern! Je näher die Stunde meines Verschwindens von diesem irdischen Schauplatz heran rückt, desto höher sollen in deinem Gemüthe jene großen Hoffnungen sich heben, mit denen ich frühe schon deine Seele erfüllt sah; desto unverkümmerter müssen auch dir diese Schlußaugenblicke unsers Zusammenseyns auf Erde, in die der Herr unsers Schicksals noch so viel Angenehmes verwebt hat, an der Seite deiner Mutter ver-



fließen, die selbst, noch immerfort der Gegenwart froh, und der durch diese bescherten Genüsse der Freundschaft und inniger Liebe lebt, nachdem sie ihre Freundin wieder gefunden hat, — sie faßte mit Rührung und Innigkeit Angelikas zitternde Hand — des vieljährigen Getrenntseyns von ihr nicht mehr, noch des Tages gedenkt, der sie nun bald wieder, zum letzten Male in diesem Leben, ihren Armen entreißen wird.”

---



## 11.

28 May.

Bei einer von Woche zu Woche im Ganzen sehr sichtbaren Abnahme der Kräfte gibt es gleichwohl beynahe täglich eine bis zwey Stunden, in denen, wer mit den Gesundheitsumständen der Kranken nicht bekannt wäre, es kaum von fern ahnden könnte, daß ihre Worte, wie man sie in solchen Lichtaugenblicken von ihr hört, aus dem Munde einer Sterbenden ausgingen. Doch der Zustand größerer Mäßigkeit und stärkerer Erschöpfung, der jedes Mal unmittelbar an jene hellern Perioden sich anschließt, beweist nur allzu einleuchtend, es sey, was sie kurz vorher gesagt hatte, vom Rande des Grabes gesprochen gewesen.

In einer solchen Stunde wundersamer Erhöhung beides der körperlichen und der geistigen Kräfte äußerte sie heute mit Lebhaftig-



keit und herzlicher Theilnahme, gleich einem Trost verbreitenden Engel, sich im vertrauten Gespräch über Angelikas häusliche Lage.

Sie nannte unsere Erdentage, mit Hinsicht auf das, was die künftige Welt herbey führen werde, ein kurzes Probeleben, einen Zustand der Läuterung und des Reinwerdens. Je angestrengter, meinte sie, die Kraft und je unbedingter die Ergebung sey, mit der wir hier alles ertragen, und uns durch alles dasjenige hindurch arbeiten, was bald dieses, bald jenes Verhältniß unsers jetzigen Seyns Unangenehmes, Schwieriges und unsern Neigungen Entgegenstehendes herführt, desto mehr veredeln und vervollkommen sich unsere Anlagen für die Zukunft, desto empfänglicher werden wir dessen, was unser in der Folge noch wartet. Wer es in dieser Welt werth geworden sey, glücklich zu seyn, der müsse auf jeden Fall ein Mahl es werden. Zu dieser Erwartung sehn wir uns, als vernünftige Wesen, durch den Glauben an einen Zusammenhang in der sittlichen Welt und an eine zweckmäßige Verbindung und Einrichtung ihrer



Theile berechtigt. Würde auch kein anderes noch helleres Licht uns diese großen Wahrheiten beleuchten, so heiße schon die Vernunft und unser sittliches Bedürfniß uns auf eine dem Grade unsers Würdigseyns entsprechende Glückseligkeit hoffen, und einen künftigen Zustand voraus sehen, der geeignet sey, jene Harmonie in der moralischen Welt zu bewirken, welche in diesem Leben so häufig und in so hohem Grade vermißt wird.

„Und dieß“ — fuhr Athanasia fort, mit steigender Wärme, und noch bestimmter an ihre Freundin sich wendend — „dieß ist eine der Hauptgrundlagen, worauf unsere Hoffnung eines engen Zusammenhanges zwischen Gegenwart und Zukunft gebauet ist. Das Bewußtseyn, geleistet zu haben, was du hienieden thun solltest, dieser selbst geschaffene Himmel, den du in der eigenen Brust trägst, wird sich nicht verlieren in dem Augenblicke, da sich das Licht des leiblichen Auges verdunkelt: es wird weit über unsers jetzigen Zustandes enge Gränzen hinaus reichen, als eine unzerstörbare Grundlage deines künftigen Glückes.“



„So wandle denn, du Freundin meiner Seele, getrost und unverzagt deinem, wenn auch nicht ohne große Mühe zu erringenden Ziele entgegen! Achte nicht der Ungleichheiten des Bodens, zwischen denen dein Lebenspfad dich hindurch führt! Einer höchst verständigen, allwaltenden Anordnung gleichen sie dereinst alle auf ein Mahl sich aus. Auch du wirst ein Mahl ebener wandeln, und zwischen lieblichen Gründen. Je höher und steiler der Gebirgsrücken ist, an dessen Abhänge der Wanderer langsam und mühseligen Schrittes hinan klimmt, desto reizender ist öfter der Thalgrund, der jenseits des Berges seinem Erstaunen sich aufthut, und während des Pilgrimms unsicherer Fuß noch über schauerliche Felsenflüste hinweg schreitet, und unübersehbare Schnee- und Eisfelder durchfurchet, so erblickt schon sein entzücktes Auge von weitem die schimmernden Rosen und Lilien der herrlichen, mit jenen Revieren des Ungemachs und der Mühsale in wunderbarer Nähe, so nahe als Grab und Zukunft, zusammen stoßenden beblühten Auen des Jenseits.

---



12.

29 May.

Von einem Spaziergange nach dem sonnenreichsten Plaze an der untern Seite der Badegebäude waren die beyden Freundinnen, Athanasia zwar mehr als gewöhnlich abgemattet, um den Mittag zurück gekommen.

Nach einem langen und tiefen Schlafe übergab sie mir gegen Abend ein Verzeichniß von Armen und Hülfbedürftigen, die sich bisher monatlich, ohne zu wissen, aus was für einer Hand ihnen die Wohlthat gereicht werde, ihrer Unterstützung erfreut hatten. „Das nächste Mahl, Eugenia“, sagte sie, „wird die Reihe dieser angenehmen Besorgungen dich treffen. Verwalte dieses Geschäft so pünctlich als ich, und eben so sehr im Verborgenen, als es bisher von deiner Mutter geschehn ist.“

II.

7



Der Segen des Himmels ruht ganz vorzüglich auf dem Wohlthätigen, dessen Nahme nie der Mund eines Sterblichen ausspricht."

Späterhin überreichte sie mir, wie es schien nicht ohne Wohlgefallen, eine eben fertig gewordene weibliche Arbeit, und äußerte ihre Zufriedenheit darüber, daß ihr, was sie doch immer gehofft habe, vergönnt gewesen sey, auch dieses kleine Werk noch zu vollenden.

Die unerwartete Ankunft eines Briefes, worin Angelika dringend aufgefodert wurde, wegen wichtiger, ihre Gegenwart erheischender, häuslicher Ereignisse, ihre Rückkunft zu beschleunigen, und dessen ganzer Inhalt ihre Standhaftigkeit auf eine harte Probe zu setzen geeignet war, machte auf Athanasias Gemüth einen weit schwächern, ja beynahe gar keinen Eindruck.

Ihr Wunsch, sagte sie, die geliebte Freundin noch ein Mahl als irdisches Wesen und unter den Umgebungen dieser Welt an ihrer Seite zu sehen, sey nun erfüllt, und dem Verlangen ihres Herzens in überreichem Maße entsprochen worden; eine Trennung aber müsse



auf jeden Fall wieder vor sich gehn. Ob die Stunde derselben heute oder morgen schlage, das sey, nachdem die Erscheinung aus der Ferne nun mehrere Tage hindurch in holder Anmuth ihr Krankenbett verschönert und erheitert habe, nach ihren Ansichten nun von geringer Bedeutung. Für ungleich wichtiger hingegen wollte sie diejenigen Rücksichten angesehen wissen, welche ihre Freundin, vermöge des in diesem Leben ihr angewiesenen Wirkungskreises, ins Auge zu fassen, und denen sie alle übrige Wünsche ihres Herzens unterzuordnen habe. In der That redete sie auch selbst ihr noch zu, sich jenen sie unverzüglich nach Hause rufenden Umständen geduldig zu fügen, und hauptsächlich Athanasias Einwirkung war es zuzuschreiben, daß Angelikas auf den zweyten Brachmonath fest gesetzte Abreise schon am dreyßigsten May vor sich ging.

---







V.

# Eugenias Wanderung

durch die

Alpengründe von Appenzell

---



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1100 EAST 58TH STREET

CHICAGO, ILL.



Nein! so fuhr sie mit stammelnder Freude, und  
thränendem Blick fort,

— — — — — noch niemahls

Hab' ich auf ein Mal so viel von eines Unsterb-  
lichen Klarheit,

So viel Wonne der anderen Welt noch niemahls  
gesehen!

Klopstock.

# I.

Von diesem uns allen so höchst willkommenen Besuche sollte Angelika — wie wir in Eugenia's Berichten an ihren um ihr Schicksal bekümmerten Freund Usendohm weiter lesen — am dreißigsten May, Nachmittags, über die Gebirgsrücken von Appenzell nach St. Gallen und von da weiter nach ihrer Heimath zurück kehren.

Meine Mutter, mit ganzer Seele dahin gegeben an die Genossinn so mancher ihrer schön-



sten Tage auf Erde , und durchdrungen von dem Gefühle der Dankbarkeit für den , in solcher Schnelligkeit wenigstens , ihr unerwarteten Besuch , äußerte den Wunsch , daß ich , was sie bey besserer Gesundheit so gern selbst gethan haben würde , ihre Freundin bis auf die Höhen von Gais begleiten möchte. Sehr angelegentlich , wie sie dieß zu wünschen schien , sie , die sonst so selten etwas von ihren Töchtern verlangte , konnte ich ihrem sanften Andrängen nicht widerstehn : ich faßte den Muth , von den , wie ich wohl wußte , nur noch wenigen , an ihrer Seite zu verlebenden Nächten eine zum Opfer zu bringen und ging.

„Angelika“ — sagte sie , als ich an der Hand der abreisenden Freundin in den Wagen stieg , mit dem Blicke einer Verklärten — „Angelika , das Bewußtseyn meiner selbst und mit diesem jenes zweyte süße Bewußtseyn , dich hienieden gekannt und mit inniger Liebe umfassen zu haben , wird mich nimmermehr verlassen , selbst in der Stunde des Todes nicht : deine liebende Seele soll mich einst wieder finden ! So eile denn , eile , daß sie schnell



vorüber gehe, diese bittere Stunde der Trennung, und verzage nicht; es ist ein Scheiden auf kurze Zeit."

Der Freundin Seelenstärke hatte schon früher angefangen zu wanken; sie stieg nicht, sie sank gleichsam in den Wagen; mir aber gebrach es an Kraft, um sie der düsteren, ihres Sinnes sich nach und nach bemeisternden Melancholie zu entreißen.

Der Wagen rollte in Eile fort über Felder und Auen. Bald hatten wir die weiten Ebenen von Hohen-Embs durchfahren und näherten uns der Schweizerischen Gränze. Kaum daß es Angelika zu bemerken schien, war auch schon, unter dem lauten Rufen der jetzt mit Stachel und Ruder den Wellen entgegen kämpfenden, und dann selbst mit unsicherm Schritte die trügerischen Syrten durchwaden- den Schiffer, über die schauerliche Fährde des trüben, vom Regen hoch angeschwollenen Rheines hinweg gesetzt. Nicht lange, so verbreiteten sich dann um uns, von sorgsamem Händ- den gebaut und auf das Fleißigste gewartet, die Gefilde des Rhein-Thals. Auf glattem,



durch lange Reihen und dichte Gruppen von Obstbäumen überschatteten Pfade erreichten wir Altstätten, den Hauptort der Landschaft, welcher unmittelbar an Appenzells Alpenkloster sich anlehnt, und von dem eine breite Heerstraße sich gegen die Gebirge von Am Stosß hinauf zieht. Ganz unerwartet raffte sich jetzt meine Begleiterinn wieder aus ihrer trüben Versunkenheit auf, und verlangte bis auf den Gipfel des Berges zu Fuße zu gehn.

„Ein Geist wie Athanasias Geist“, sagte sie, indem sie mich nach langem Stillschweigen bey der Hand faßte, „ein solcher kann auch im Tode nicht aufhören zu wirken. Wie sollte es möglich seyn, daß sie auf ewig verloren ginge diese treue und überschwängliche Liebe! Mag immer der Freundin irdisches Daseyn hinweg eilen auf flüchtigen Schwingen, und ihr freundliches, Liebe strahlendes Auge mag es immer in kurzem sich schließen! Es ist nicht umsonst, daß der Keim des neuen schlummernden Lebens aus demselben so sprechend hervor blickt! Es ist keine Täuschung, dieses vorläufige Erscheinen



des höhern geistigen Seyns, dieß Leuchten ihres Angesichtes von der Verklärung des Lebens und dem Glanze der nahen Verwandlung. Ihr letztes Wort zu mir müsse ein Ausspruch der Wahrheit bleiben! Hoffen auch Sie, Eugenia, es mit mir; wir finden uns wieder!”

Angelika erhob sich nun bald zu einer gelassenern Stimmung, und fing dann neuerdings an, von der Gemüthsverfassung der Kranken mit eben so großer Bewunderung als Freude zu sprechen.

„Ich habe“, sagte sie, „schon so manche Menschen in den entscheidenden Augenblicken ihres Ueberganges aus diesem Leben beobachtet, aber noch an keinem bemerkte ich einen so unangefochtenen, nicht zu überwindenden Gleichmuth. Welch eine kühle, erhabene Ruhe! Welch eine feste und dennoch nicht überspannte Erwartung jener künftigen Dinge! Was für ein lebhaftes Vorgefühl jenes, für unser aller Herzen so anziehenden Zusammenhanges zwischen Diesseits und Jenseits!”

„In der That“, erwiderte ich, „meine liebe



Angelika , wenn ich selbst irgend noch an der Zukunft und ihrem nahen Bezuge auf die Gegenwart gezweifelt hätte , an Athanasias Sterbebette müßten solche Bedenklichkeiten bis auf die letzte verschwinden ! Dieser feste , über alle Schrecken des Todes mit Uebergewalt sich hinweg setzende Glaube , der durch das Sterben bloß übergehn will vom Schauplaze sinnlicher Erscheinungen in die Regionen der Geisterwelt , vom Dämmerseine des entschwindenden Lebens zu des Himmels erneuertem Lichte ; — dieser Glaube , der je die schwärzeste , auf den Abschiedsstunden von der Erde lastende Nacht in lichte Tageshelle umschafft ; dieses bald täglich von ihren Lippen so laut sich aussprechende , sittliche Bedürfniß der Fortsetzung eines hier kaum begonnenen Seyns — das alles wird auch für mich , es werde nicht weniger auch für Sie ein fester Hoffnungsanker , eine Quelle unaussprechlicher Tröstung in der Stunde des Scheidens ! ”

„ Sie haben mir tief aus dem Herzen geredet , Eugenia ” — fuhr sie mit Wärme dann fort — „ und gerade in diesen Augenblicken der



Wehmuth , wo die Stimme der Natur noch lauter mich anspricht , als Glaube und Hoffnung , schließe ich fest und freudig mich an Ihren getrösteten Sinn an. Nein , solch ein helles Licht des Verstandes wird die sterbende Freundin nicht irre führen ; es ist die Fackel der ewigen Wahrheit selbst , welche die Gottheit ihrem Geiste in seinem Streben nach den Dingen über uns vorhält. Woher sonst jene Zuversicht , womit sie selbst es verkündet , daß es nur ihre weniger feine Hülle sey , die unter des Todes zerstörender Hand dahin falle ; daß erst nach Abstreifung aller gröbern Bande sich unser höheres Leben schönste Blüthen entfalten , und aus unzerstörbarem Stoffe gebildet der geistige Mensch , so wie er aus diesem Leben abgeschieden sey , in die unsichtbare Welt eintreten , und sein größeres , durch kein irdisches Zeitmaß mehr begränztes Tagewerk anfangen , und daß wir alles , was unser Geist und Herz sich hienieden an Gütern erworben , hinüber nehmen werden aus den Trümmern der irdischen Wohnung , als ein ewig bleibendes Eigenthum des besseren Ich ?"



„Und woher sonst“, fuhr ich fort, „auch jene feste Ueberzeugung, womit sie, nicht irre gemacht durch die Unbegreiflichkeit der Sache, noch zurück geschreckt durch das undurchdringliche Dunkel, in das sich die Form jenes Wechsels zwischen Zeit und Ewigkeit einhüllt, und noch viel weniger darüber bekümmert, wie, in welcher Gestalt und wo das ätherische Wesen sein zweytes Daseyn beginnen werde, gerade die Bündnisse der Liebe und Freundschaft auf dieser Erde jenen höhern Verhältnissen zum Grunde legt, in welche kein Wechsel der Zeit und des Schicksals, durch der Veränderung Schmerz, und keine Zerstörung mehr eingreift?“

„Sogar der körperliche Zustand“, setzte Angelika noch hinzu, „in welchem die Kranke alle jene hohen Hoffnungen und Erwartungen ausspricht, hat für mich etwas ungemein Beruhigendes. Es zeigt sich da durchaus kein irregeführter äußerer Sinn. Es sind keine fieberhaften, mancherley täuschende Bilder in schnellem Wechsel bald schaffenden, bald wieder zerstörenden Träume, keine Spur von Verwirrung



fantastischen Schwärmens, keine ungestümen Kraftäußerungen einer unregelten Einbildungskraft. Vielmehr ist es eine kühle, wohlgeordnete Stimmung des innern Sinnes, durch welche ihr ganzes Wesen beherrscht wird, ein kraftvolles Entgegenwirken des frey thätigen, sein Ziel ruhig im Auge behaltenden Geistes gegen die Belästigungen von Seite des physischen Stoffes, ein immer höher steigendes, immer mehr sich entwickelndes Leben des, die zerfallende Hülle zu verlassen strebenden, geistigen Menschen. Nein, nein, Eugenia, die Todtengruft, die nun bald ihren Leib birgt, wird das Grab ihres Glaubens nicht seyn; er wird nimmer von ihr weichen jener Engel des Friedens, der ihr Todbett erheitert, und sie hinüber führen zu des großen Geheimnisses vollständiger Enthüllung. Noch ein Mahl; es soll in Erfüllung gehen, das letzte Wort, mit dem sie hier auf Erde mich ansprach: Wir werden sie und ihre Liebe wieder finden!"

---



**U**nter solchen Gesprächen hatten wir auf der wohl angelegten Bergstraße fast unvermerkt und mit leichter Mühe die Höhe von Am Stos gewonnen, und betraten nun den weichen Wiesenteppich eines offenen, frohmüthigen Hirten-Revieres. Wir wählten, theils um ein wenig auszuruhen, theils um uns an der schönen Aussicht zu vergnügen, einen Platz unter dem dichten Baumgewölbe, welches die aus der Geschichte bekannte Capelle und mit ihr die Asche getreuer Schweizer eines fernen Jahrhunderts umschattet. In der Tiefe lag eine schöne, gerade in diesen Tagen aus ihrer reizenden Frühlingsgestalt in ihre Sommerbekleidung übergehende Natur in bunter Zusammensetzung vor unsern Augen entfaltet. Hier die blühenden Ebenen des Rhein-Thals bis hinab zu des Bodensees Ufern; dort noch ausge-



dehntere Flächen, bis gegen Tirols und Rhätiens Hochgebirge hinüber; zahlreiche Dörfer, Städte, Burgen und Schloßruinen tragend in ihrem nach allen Seiten geöffneten Schooß, und von dem jugendlich lebendigen Rheine in regellosen Krümmungen vielfältig durchschnitten.

Da verweilten wir lange auf der Grabstätte erschlagener Helden, deren ruhmvolle Thaten eine alte, in die Mauer gegrabene Inschrift einer weniger mannhaften Nachkommenschaft kund thut. Berg und Thal schienen des angenehmen Sommerabends sich zu freuen und seiner schönen Beleuchtung. Die Bewohner der nahen Gebüsch stimmten in die Frühlings- und Sommerlust mit ein; Schwärme von Bienen und vielfarbige Käfer summten über dem duftenden Blüthengewimmel, und munter durchzogen die Herden, groß und klein, unter dem harmonischen Anschlagen der Weidglocken die nährenden Triften.

Siehe, da erwachte auf ein Mal in meiner Seele die Erinnerung an jene romantische Bergwelt wieder, die, vor zwey Jahren, in weiter Entfernung von diesen Höhen meinen



Augen sich aufschloß. Von einem schnell auf-  
 lodernnden Feuer durchglüht sah jetzt meine  
 Einbildungskraft und zählte sie wieder jene  
 schönen, der Natur und der kindlichen Liebe  
 geweihten Sommertage, welche ich damahls,  
 noch nicht wissend um das furchtbare Geheim-  
 niß, das heute meinen Busen bewegt, in der  
 Verborgenheit des Walliser-Thales verlebte;  
 jene Tage, in denen ich die Glückseligkeit einer  
 an Athanasias Seite zu verlebenden Zukunft  
 mir selbst mit schimmernden Farben vormahlte;  
 der Ruhe und des Friedens gedenkend, den  
 dannzumahl meine liebende Pflege über ihr  
 frohes Alter verbreiten würde, und meinem  
 Sinne mit so manchen süßen Hoffnungen  
 schmeichelnd, vor deren, wie ich wähnte, dauer-  
 haftem Gebäude die nunmehr so nahe liegende  
 Stunde der Trennung von der Geliebten mir  
 damahls in ferne Zeiten zurück schwand. . . .

Und als mitten unter diesen Erinnerungen,  
 weit über den in des Thales Tiefe fluthenden  
 Rhein-Strom hinaus, vom Fuße eines wal-  
 digen Bergrückens her, die Gebäude von  
 Hohen-Embs in weisern und bestimmtern Um-



rissen zu mir hinauf glänzten , als Fantasie und Fernrohr mir sagten , daß es die Fenster ihres Zimmers seyen , von denen sich gerade in diesem Augenblicke das Gold der scheidenden Sonne zurück gab , da fühlte ich meinen innern Frieden abermahl angefochten von Anwandlungen banger Besorgniß. Sie wurde wieder lauter die Stimme der Natur ; mein Herz schlug unruhiger und voll stärkerer Sehnsucht nach der über alles Geliebten !

Aber jezt winkte der Abend uns schon , unsern Gang zu vollenden. Zwischen Wiesenbefleidungen hindurch , so weich und kräftig , wie sie nur tief im Herzen der Alpen dem Boden entkeimen , erreichten wir gleich nach Sonnenuntergang , den , im Innern des Cantons Appenzell gelegenen , weitläuftigen und wohlgebauten Flecken Gais.

Eine zarte Gemse , noch blutend von dem Bley des tollkühnen Bergjägers , lag , an den Vorderfüßen gelähmt und das fein gebildete Köpfchen zur Erde gesenkt , neben dem Eingange des Gasthofes. Unter beyden Armen geführt trat eben eine junge Dame von Heri-



faur aus der Sausthür. Ihrer Kranken Lunge war die sonst so heilsame Alpenluft zum schnell verzehrenden Gifte geworden. Den gewissen Tod im Angesichte stieg sie vor den Augen des niedergeschlagenen Vatters in eine Sänfte, um, was ihre blassen Lippen kaum mehr vernehmbar auszusprechen vermochten, noch die letzte Reise zu dem heimischen Herd zu vollführen. Schon die Berichte vom nächst folgenden Morgen meldeten, daß sie mit dem Ziele ihres Ganges zugleich auch das Ende ihres Lebens erreicht habe. Eine Schar von fünf unmündigen Kindern weine, so hieß es, in tiefem Schmerz an der frühe Entschlafenen Sarge.

Angelika, an Kräften erschöpft und am Geiste ermüdet, sehnte gleich bey unserer Ankunft sich nach der Ruhe, und fand, was sie suchte, nach kurzem Verweilen; indes die unruhigen Bewegungen eines von den mannigfaltigen Vorkommnissen des Tages stark ergriffenen Gemüthes, das wiederholte Andringen stürmischer Regungen gegen die Stille meiner Seele, und menschlicher, von Zeit zu Zeit wieder rege werdender Furchten gegen den



Bau meiner überirdischen Hoffnung mich  
selbst noch bis tief in die Nacht hinein wach  
hielt.

---



## 3.

Schon brach die Mitternachtsstunde über mich Schlaflose ein, und in seiner mir unverständlichen Landesaussprache that der Wächter ihr Vorhandenseyn kund. Ich raffte mich von meiner, die gewünschte Ruhe dießmahl nicht bringenden Lagerstätte auf, setzte mich hin an das Fenster und richtete meine Augen hinaus in die Tiefe des außer mir waltenden nächtlichen Friedens. Nah und fern hatte das Weltgetümmel sich in ein allgemeines Schweigen aufgelöst, und des Schlafes segenreicher Genius ein und dasselbe stärkende Lab-sal ausgegossen über den Kummer des an seiner Wiedergenesung verzweifelnden Gurgasts, über den unruhig thätigen Geist des unablässig nach Größerem strebenden Kaufmanns, über die umwölkten Stirne des Arbeiters, dem die Unbill der Zeiten seine und der Seinigen Nahrung



verkümmert , und über die leichter zu bekämpfenden Sorgen des vom großen Gange der Dinge nur wenig angefochtenen Hirten- geschlechtes.

Das Rollen des Brunnenrohrs auf dem Platze vor dem Gasthause war der einzige Laut, der , gleich dem Gemurmel eines leise heranrieselnden Baches , aus diesem Reiche der Stille zu mir herauf drang. In mildem Scheine glänzten im Kreise umher die aus verheerendem Brande in verschönerter Gestalt erstandenen Gebäude des Fleckens , zwischen deren weißen Mauern , in den nächsten Umgebungen ringsum , der sammtne , kaum hier und da mit einem einzelnen Baume versehete Alpen- grund , in wellenförmigem Wechsel leichter Erhöhungen und Tiefen , sich hier in weite Entfernungen fortzieht , und dort zu steilern Höhen hinauf strebt , an deren sanft abgeründeten Gipfeln die Grundfarbe der Natur gegen des Aethers dunkles Blau im angenehmsten Gegensatz absticht.

Lange verweilte mein Blick auf dem vor meinen Augen ausgebreiteten Raume , wo zur



Wolkenzeit jeden Morgen eine große Anzahl von Menschen mit Ungeduld harret, bis vom Gebirge her der gepriesene Lebensbalsam eintrifft. Und da war mir denn in meinem fantasirenden Sinne, als säh' ich sie wirklich in dieser Stunde umher wandeln, jene mit Besorgniß und Hoffnung erfüllten, insgesamt Kraft und Gesundheit suchenden Scharen: diesen hier, wie er den ersehnten Anfang seiner Lebenserneuerung und eine segensreiche Erfüllung seiner heißesten Wünsche findet; jenen dort, wie ihm das Ziel seines Lebens mit einer durch die Wolkenfur selbst beförder-ten Eile heran rückt. Mir war, als säh' ich die einen mit munterm Schritte und erheitertem Gemüthe in verjüngter Gestalt auf dem Brunnenplatz wandeln, die andern — unter ihnen jenes junge weibliche Wesen, welches schon die Arme des Todes umfingen — sich gleich schwindenden Schattenbildern ihren rüstigern Curgenossen nachschleppen, und, die Stirne mit trüben Zügen des Grames befurchet, es im Stillen beseufzen, daß nicht auch sie zu den dreymahl Glückseligen gehören, über die



sich die hoch gepriesene Wirkung jenes Wundersaftes wohlthätig verbreite.

Die heutige Nacht war eine der klärsten des diesjährigen Frühlings. Hell leuchtend, frey, und selbst von keinem Corinnas-Wölfchen verdüstert, schwebte der zweyte Bothe der Herrlichkeit Gottes langsam und majestätisch vom braunen Giebel des Kirchendaches am Horizonte herüber. Der Glockenthurm senkte einen langen, wie eine Spissäule gestalteten Schattenstreif über den Platz hin, und von seiner Höhe herab erinnerte eine goldene Hand, gegen Ein Uhr hinweisend, an das unaufhaltsame Fortströmen der beflügelten Zeit.

Weit über Gais und seine Angränzungen hinaus erschien dann auch noch, mir gerade gegen über, die Gebirgskette des Säntis und er selbst, dieser größte unter seinen ebenfalls riesenmäßigen Brüdern, wie er, mit hehren Formen sich aus seiner durchsichtigen Dunstbekleidung heraus hebend, die ihn sanft anstrahlende Helle von dem ewigen Weiß und Grau seines Silberhauptes zurück warf.

In höchster und unbeschreiblicher Herrlichkeit



aber sah ich auch noch über meinem Haupte den unermesslichen Himmelsbogen sich wölben. In den zahllosen Zusammensetzungen, die der Sterbliche mit dem Rahmen von Sternbildern zu bezeichnen gewagt hat, funkelten die Herolde des überall waltenden, in ein großes Ganzes verschlungenen Lebens in zitterndem Lichtspiele zu mir hernieder, wie ein ungreifliches Blendwerk.

Lange blieb ich, meiner Ermüdung vergessend, in den Anblick dieser Scene eines allumfassenden Friedens, dieses Nachtgemählde von überirdischer Schönheit, versunken. Auch auf mein bewegtes Gemüth begann die Betrachtung desselben nach und nach wohlthätig zu wirken.

Je stärker der Glanz der Sonnenwelten ohne Zahl durch die gereinigte Atmosphäre des hohen Alpengrundes zu meinen geblendeten Augen herab drang, je weiter das Heiligthum der Schöpfung in erhabener Anordnung sich vor mir aufthat, je lauter die Stimme der Allmacht in dem Bündnisse aller Weltkräfte sich aussprach, desto mächtiger fühlte auch ich mich



vom Geiste des Lebens ergriffen. Jene tiefe, weit umher verbreitete Ruhe griff auch in meine Seele mit himmlischen Segnungen ein. Verhafter und stärkender erhob sich, aus der Fluth meiner Fantastien, der Gedanke an das zweyte Seyn unsers geistigen Wesens in den Welten jenes reinern, nicht mehr erlöschenden Lichtes, an die Unsterblichkeit und an die innig Geliebte, die, vielleicht noch ehe der Vollmond wieder an dem Gewölbe des Aethers daher schwebt, in ihren Gefilden schon wandeln wird.

An diese Gedanken schloß sich zuletzt, von dem Gotte alles Trostes gesandt, ein willkommener Schlaf an, der bis in den Morgen hinein fortbauerte und mit Schnelligkeit mich an die Stunde des Scheidens von der Freundin Angelika und meiner Rückkehr zu der theuern Dulderinn hintrug.

---



1. Die erste Aufgabe ist die, die  
 2. die zweite Aufgabe ist die, die  
 3. die dritte Aufgabe ist die, die  
 4. die vierte Aufgabe ist die, die  
 5. die fünfte Aufgabe ist die, die  
 6. die sechste Aufgabe ist die, die  
 7. die siebte Aufgabe ist die, die  
 8. die achte Aufgabe ist die, die  
 9. die neunte Aufgabe ist die, die  
 10. die zehnte Aufgabe ist die, die



VI.

Eugenia an Usendohm

Zweiter Brief

---



VI

Ergebnis an Hesperiden

Ergebnis an Hesperiden

---



Von der Schwäbischen Gränze, am 3 Julius 1808.

— — — über Grab und Zeit

Schwingt sich der Geist, sein dunkler Schleier  
modert;

Beglückt, wenn Glaube an Unsterblichkeit,  
Wie Bestas Gluth, in reinem Herzen lodert.

v. Matthiſſon.

Thuerster Freund!

Das neue Leben im Angesichte ist sie hin-  
über geschlummert, unsere gemeinschaftliche  
Freundinn, und in langwierigem Streben  
nach Befreyung hat sie mit wahrem Helden-  
muthe sich zu dem erhabenen Ziele hindurch  
gekämpft. Sie starb am neun und zwanzig-  
sten Brachmonath, des Morgens um vier Uhr.  
Auf ihr ausdrückliches Verlangen hatten wir  
ihren Leichnam gleich am folgenden Tage auf



den Boden ihrer Heimath zurück gebracht, und gestern, in den Frühestunden eines wolkenlosen Sommertages, als unter der Dämmerung eines zweyten, schönern Seyns, wurde sie neben der Asche ihres ihr längst auf eben diesem Wege voran gegangenen Geliebten beigesetzt.

Sie erinnern sich jener in unserer Kindheit so gefeyerten, einem schönen Garten gleichenden Stelle, an der nördlichen Ecke unser Kirchhofes, wo wir oftmahl des Abends in kindlichem Spiele die den Grabhügeln entkeimenden Pflanzen aus der klaren Quelle tränkten oder im Glanze der Morgensonne die perlenden Thautropfen von den Gräsern schüttelten. Diesen Platz, auf welchem jetzt gerade das Blumenleben, wenn gleich selbst auch aus Moder und Asche hervor bringend, in der kraftvollsten Lieblichkeit waltet, und in nachbarlicher Gruft die Gebeine des frühe entschlafenen Lebensgefährten bewahrt sind, diesen hatte sie selbst dazu auserwählt und bezeichnet, daß er dasjenige in seinen Schooß aufnähme, was nunmehr auch von ihr, nach



vollbrachtem großen Werke des Lebens, ein Raub der Verwesung zu werden bestimmt ist.

Ihr Leichenbegängniß war, wenn je eines, rührend und feyerlich. Voll hohen Trostes tönten über den Ausspruch: „Entsehe dich nicht vor dem Tode! Ein guter Name bleibt in Ewigkeit!“ die salbungsvollen Worte des Ihnen bekannten Freundes zu unserer Trauer hernieder, und unter dem Versenken ihrer Gebeine stimmte eben der aufblühende Sängerkhor, dessen sie sich so manchemal erfreut hat, einen sanften Grabgesang an, der in weichen, lange gehaltenen Tönen lieblich wehmüthig an meiner Seele bewegliche Saiten heran drang.

Es haben auch jetzt schon dankbare Hände mit lebendigem Grün ihren Todtenhügel bekleidet und durch schimmernde Blumenbände ihn mit dem Ganzen des Gräbergartens vereinigt. Und wer hätte sie außer dem noch zählen können, alle die Opfer der Liebe, der Dankbarkeit und der Sehnsucht, die eine zahlreiche Begleitung, im Gefolge des Sarges, dem Andenken der Abgeschiedenen brachte? Wer



hätte sie aber auch nicht lieben sollen, sie, die nur darum gelebt hat, um Freude und freundliches Wesen über alles, was sie umgab, zu verbreiten?

Ich habe es versucht, mein theuerster Freund, in den wenigen hier begeschlossenen Blättern noch einige der Denkwürdigkeiten ihrer letzten Lebens-Epoche in eine Art von Tagebuch, oder wie Sie es nennen mögen, so gut, als meine jedesmahlige Gemüthsstimmung und die übrigen Umstände es gestatten wollten, und als Fortsetzung desjenigen nieder zu schreiben, was Sie schon in meinen frühern Berichten an Sie enthalten finden. Diese Blätter sind nur für wenige Auserwählte bestimmt, denen ich das Gedächtniß der Verstorbenen ganz besonders heilig weiß, und die sich ihrer vertrauten Bekanntschaft erfreuten. Mit dem ersten und größten Rechte gehören aber eben diese Nachrichten Ihnen an, und gerade in der gegenwärtigen Stunde, wo ich es zum ersten Mahle lebhaft empfinde, daß ich für sie selbst nichts mehr thun kann, geht meine angelegentlichste Sorge dahin, dieselben Ihnen,



dem treuen Genossen unserer bisherigen Freuden und Leiden, in die Hand zu legen. \*)

Eine zweite, für Ihr Herz nicht weniger anziehende Mittheilung machen wir Ihnen, meine Schwester und ich, mit den letzten Aeußerungen \*\*), die unsere verstorbene Freundin nur wenige Tage vor ihrem Tode, unter dem lebhaftesten Vorgefühle der nahen Verwandlung und einem ununterbrochenen Höherstreben des seiner Hülle mit Macht sich entwindenden Geistes, niedergeschrieben und ihren Töchtern als das letzte schriftliche Denkmahl einer Liebe hinterlassen hat, der auf Erden keine mehr gleich kommt. Es werden auch Ihnen, eben so wie uns, diese als ein trostvolles Andenken zu uns gesprochenen Worte, als der unverfälschte Abdruck des edelsten

---

\*) Die Berichte, von denen Eugenia hier spricht, machen, als dritte Beilage zu diesem Schreiben, das Schlußstück der Sammlung aus.

A n m. d. B.

\*\*) Diese Schlußworte von Athanasias Leben hat der Leser in der zweiten Beilage zu diesem Briefe zu suchen.

A n m. d. B.



und, bis es zu schlagen aufhörte, von den erhabensten Gefühlen bewegten Herzens erscheinen, und auch Sie werden mit uns dieser eben so gemüthlichen als kräftvollen Stimme wahrer Lebens- und Sterbensweisheit ein horchendes Ohr leihn.

Was aber mich betrifft, liebster Freund und Gefährte unserer Kinderjahre, so habe ich nun hiernieden keine Mutter mehr, und eine düstere Todtengruft birgt seit gestern das Bild, auf dessen freundlichen Bügen mein Auge lieber als sonst auf keiner der irdischen Formen verweilte. Doch wenn ich sie auch jetzt noch nicht alle zu trocknen vermag, die heißen Thränen, die dem Andenken an die theure Abgeschiedene fließen; wenn die Welt, in welcher ihr erhabener Geist nicht mehr waltet, mir fort- hin noch öde und verlassen erscheint: so gereicht es mir gleichwohl zum erfreulichen Troste, durch alle die Herz ergreifenden Umstände ihres Sterbens hindurch und unter den höchsten Bekümmernissen der kindlichen Liebe eine Gemüths- verfassung behauptet zu haben, vermöge welcher ich jetzt schon, nur erst so wenige Tage



nach ihrem Abschiede, im Stande bin, mit Gelassenheit und Ruhe diese Zeilen an Sie zu schreiben, und mit Fassung Ihnen von einem Ereignisse zu sprechen, vor dessen bloßer Möglichkeit vor einem Jahre noch meine Seele erbebte.

Und wissen Sie es, mein hochgeschätztester Freund, es ist nicht das lange Voraussehn der schmerzlichen Trennung, nicht jene Langsamkeit, mit welcher die Hoffnung ihrer Wiedergenesung in meinem Gemüthe dahin schwand; noch weniger ist es das Gefühl der eisernen Nothwendigkeit, sich seinem Schicksale zu fügen, ja selbst nicht das süße Bewußtseyn, bis zu ihrer letzten Stunde für niemand als für sie allein gelebt zu haben; dieß alles ist es nicht, was meinen nunmehrigen innern Frieden herbey führt, und die schwache weibliche Seele anzieht mit männlicher Kraft. Nein, lieber Usendohm, diese meine Ruhe ist einzig ihr Werk und ihrer Segnungen eine, die mit unzähligen andern auf ihren Kindern zurück bleibt! Sie selbst, die Entschlafene, ist es, die durch den Muth und die Entschlossen-



heit, womit ich sie, unter den freudigsten Erwartungen und mit einer, noch im Angesichte des mit Uebergewalt einbrechenden Todes immer höher steigenden Zuversicht, den großen Gang in die Lichtgefilde jenseits der Gruft habe thun sehn, meinem Herzen, mehr wie alles andere, eine starke und dauerhafte Beruhigung verschafft hat.

Unter ihren Gesprächen über die unendliche Fortdauer unsers geistigen Wesens, über die Verbindung zwischen Hier und Dort, über Wiederanknüpfung hiernieden geschlossener Bündnisse der Liebe und Freundschaft, kurz über alle die Dinge, welche ein unvertilgbares Verlangen nach Unsterblichkeit dem Menschen als die wichtigsten und anziehendsten Gegenstände seines Nachdenkens bezeichnet, legten sich nach und nach die unruhigen Bewegungen meiner Seele, und über mein Gemüth ging zuletzt jene Stille hervor, der ich mich zu dieser Stunde erfreue, und die keinem Andringen äußerer Stürme, von woher immer sie auch einbrechen sollten, von nun an mehr weichen wird.

Glauben Sie es mir, mein Freund, wer je



etwa noch an seiner Bestimmung für eine ewige Fortdauer zweifeln, wer je noch, das Schlimmste befürchtend, mit verzagendem Blicke auf dem dichten Vorhang umher irren sollte, welchen die höchste Weisheit zwischen Erde und Himmel, zwischen Zeit und Ewigkeit gezogen hält, der hätte nur Athanasia in ihrer letzten Krankheit beobachten, er hätte sich an ihr Sterbebett hinstellen müssen, um von seinem schwankenden Sinne zu der frohen und festen Ueberzeugung zurück zu kehren, daß ein so lebhaftes Vorgefühl künftiger Dinge, ein solcher Glaube an die Gewisheit eines mit dem letzten Entschlummern in dieser Welt sich erneuernden Seyns, daß diese Heiterkeit des Geistes, vor der sich die Schrecknisse des Todes, gleich einem leichten Nebel im Sonnenglanze, zerstreuen und zerfließen, daß dieses alles keine Täuschung sey, kein eitles, gehaltloses Blendwerk!

Doch lesen Sie selbst! Ihr Theil nehmendes Herz kann auf jeden Fall nicht anders als für uns sich erfreuen, daß durch so vieles, was wir diese Tage über gesehen und gehört



haben, das Gebäude dessen, was Ihre Freundin Eugenia selbst hofft, sich so dauerhaft befestigt hat. Sie werden aber zugleich auch für Ihre Person in den Reden und der Handlungsweise unserer sterbenden Mutter die vollgültigste Beantwortung mehr als eines jener Zweifel enthalten finden, die Ihr forschender Sinn in seinem Streben nach Wahrheit sich öfter schon aufwarf, und auch bey manchem noch nicht gelösten Bedenken darum nichts desto weniger ihr Andenken, so wie wir selbst es durch Glauben thun, wenigstens durch den Wunsch ehren, daß ihrem verklärten Geiste dort also geschehen seyn möge, wie er hier so beharrlich gehofft und vertraut hat.

Ich muß schließen, mein theurer Freund! womit anders sollte ich enden, als mit dem gerührtesten Danke für alles, was, auch bey etwas abweichenden Ansichten von Gegenwart und Zukunft, von Leben und Tod, Ihr edler Freundschaftssinn und Ihr reiches Gemüth Angenehmes und Erfreuliches über die Erden-tage der Verstorbenen verbreitet hat? Nicht ohne Wohlgefallen und Theilnahme hat die



abgeschiedene Freundin noch in ihren letzten Tagen sich Ihre vor einiger Zeit uns mitgetheilten Reise-Fragmente von mir vorlesen lassen, und Ihre Beschreibung der Borromäischen Inseln ist das letzte Naturgemählde, woran sich ihr für Schönheiten von solcher Art so empfänglicher Sinn auf Erden vergnügt hat. \*)

Meine innigsten Wünsche gehen dahin, daß Sie eben dieselbe Gesinnung eines reinen Wohlwollens und unwandelbarer Anhänglichkeit, welche meine Mutter, wie Ihnen selbst am besten bekannt ist, so über alles hoch schätzte, ihrem ganzen Umfange nach übertragen auf Athanasias ach warum so frühe verwaisete Töchter!

Dem letzten Willen der Entschlafenen zu Folge, und in Uebereinstimmung mit unsern eigenen Gefühlen erhalten Sie hier auch noch jenes von ihnen in so hohem Werthe gehaltene Etui mit Julius Bildniß. Es müsse Ihnen

---

\*) Einige dieser Bruchstücke finden sich unmittelbar nach diesem Briefe eingeschaltet.



das Andenken an zwey liebe Verstorbene auf ein Mahl wieder auffrischen und als ein sichtbares Pfand den unsichtbaren Freundschaftsbund besiegeln helfen, den wir Zurückbleibende zur Stunde noch an Gräbern erneuern; in dessen sie selbst, die erste Stifterinn des edeln Vereines, dem Wechselreiche des Irdischen und seinem Formenwandel entrisßen, und schon eingeweiht in das große Geheimniß der Liebe, welche nicht mehr stirbt, und einer Wonne, die ewig nicht schwindet, der Stunde harret, wo an den Pforten des Todes der Hauch des erneuerten Lebens auch uns anwehen, und ein und dasselbe Licht höherer Geistesverwandtschaft uns alle mit einem, nie wieder erlöschenden Glanze umstrahlen wird.

---



VIL

Aus Usendohms Briestafche

An Constantia

(Erste Beylage zu No. VI.)

---



1850-1851

1. The first part of the document is a letter from the President of the United States to the Senate, dated January 1, 1877. The letter is signed by Rutherford B. Hayes and is addressed to the Senate. The letter is a copy of the original letter and is not a reproduction.



1.

## Die Borromäischen Inseln



Die Spitzmaulnatter



Auf der Isola Madre, im Julius 1807.

L'occhio s'abbaglia e si consola, incerto  
 Tra quel che vede e quel che lo confonde,  
 Erra, e s'appaga nell' error. Sospesa  
 L'anima tace, e del beante oggetto  
 S'innebria sì, che, abbandonati i sensi,  
 Senza batter palpebra e senza voce  
 Beve gioja e stupor.

Bettinelli.

Nach einer, in diesem geweihtesten Heiligtume der Schöpfung, soll ich sagen, durchwachten oder durchträumten Nacht müsse er wieder zu dir hinüber schweben, geliebte Constantia, der Geist deines Freundes, auf daß er dich abermahl anspreche mit dem Ausdrücke unwandelbarer Liebe; auf daß er ihn noch ein Mahl anstimme vor deinen horchenden Ohren, den Lobgesang der schönen Natur.

Hier auf der Isola Madre, diesem Urbilde des Paradieses, hat die Gefälligkeit des Gar-



tenaufseherß unter hoch aufrankendem Passiflora-Gesträuche mir ein Ruheplätzchen bereitet; indeß meine Reisegefährten, von den Anstrengungen des gestrigen Tages ermüdet, noch unter den gastfreundlichen Dächern der Isola Bella verweilen. Hierher bin ich, von Sehnsucht nach dir getrieben, dem grauenden Morgen zuvor geeilt, um mit erheitertem Sinne und höher sich schwingender Fantasie dich zu begrüßen, Geliebte, und den jungen Tag, der unter tausend Zaubererscheinungen von Hesperischer Färbung und Milde an dem klaren Aethergewölbe heran steigt.

Es ist ein herrlicher, in das Immergrün eines Parks umgeschaffener Felsensitz, auf welchem dein Auserwählter hier thronet. Hoch über den Sternenformen der weiß und blauen Passions-Blüthen verbreitet der Kirschlorbeer sein dunkel glänzendes Laubwerk, und von den Limonen-Gängen und Orangen-Gebüschern wehen, auf den Flügeln eines leichten Ostwindes heran getragen, balsamische Düfte, als in Elysiums Fluren erzeugt, mir wohlthuend entgegen.



Zwischen der Aloe Hellgrün und den wilden Feigenbäumen, und Kaperngesträuchen, die, in kraftvollem Buchse aufsprossend, die nackte Felsengrundlage dieses Inselgartens bekleiden, rauscht für und für an des Eilandes Fuß die bewegliche Fluth an, und fortwährend ergeht sich, indem ich dieß schreibe, mein Ohr an der regen Wellen geschwähigem Treiben.

Die Turteltaube girt aus dem nahen Rosmarin-Busch. Mit neuem Leben angethan durch die Kraft des werdenden Tages gaukelt und flattert um mich und meinen lustigen Sitz die junge Fasanenbrut, und seine Gefährtinn suchend spiegelt der Pfau sein schillerndes Gefieder gegen das aufgehende Tagesgestirn. Weiter hinaus kräuselt sich das azurblaue Gewässer zum lebendigern Spiele.

In freundlicher Nähe pranget gerade vor mir die Nebenbuhlerin meiner Insel, die Isola Bella, im jüngsten Sonnenlichte, von welchem beleuchtet die Vorderseite des Borromäischen Pallastes sich zwischen des Lorbers Umfränzung und den Spissäulen schwärzlicher



Eypressen in mehr als gewöhnlichem Glanze heraus hebt.

Noch etwas weiter hinüber grünt in gefälliger Bekleidung der Bergante und das Ufergelände von Stresa, Baveno und Fariolo, in ergiebiger Fülle einer von Segnungen aller Art überströmenden Natur, heran zu meinen staunenden Blicken, und alle die niedlichen, Gärten gleichenden Pflanzungen, die zahllosen Wohnungen, Landhäuser, Flecken und Dörfer, sie alle sprechen es laut aus, von was für einer großen Anzahl von Menschen die schönen Gegenden des Lago Maggiore gekannt und geliebt seyn.

Anspruchloser als ihre blendenden Schwestern erhebt sich rechts von den Zauberhügeln der Isola Bella der dritte Bestandtheil der Borromäischen Inselwelt, die Isola del Pescatori aus der spiegelnden Fläche. Noch liegen ihre vom Fischfange sich nährenden Bewohner im Schlummer versenkt; und eine leichte Dunstgestalt, in welche eben der erste Morgenstrahl eingreift, schwimmt unter dem spitzigen Kirchturme um des Dörfchens bescheidene Firsterne.



Vor allen aber thront in der Bucht zu meiner Rechten, zwischen milden, durch einen engen Freundschaftsverein der Kunst und Natur lieblich überkleideten Hügeln, mit seinen Thürmen, Pallästen und Villen das reiche Palanza, von dessen hoch überragender Kathedrale gerade in diesem Augenblicke die Morgenglocke zu mir hertönt. Mag sie immerhin in seinem einförmigen Leben dem Städter des Tages Anfunft verkünden! Dein Geliebter ist ihrem Tone längst voran geeilt aus den Gehölzen der Isola Bella, und das junge Italische Mädchen, das dort in der Tiefe im leichten Rachen an unserm Eilande vorbeyschwebt, auch sie fand ihr Läuten schon wahr!

Horch, theure Constantia, wie das holde Wesen, eitel Freude und Fröhlichkeit atmend, aus melodischer Kehle dem Auserwählten ihrer Seele zuruft:

„Nei giorni tuoi felici

„Ricorda ti di me!”

Hörst du, wie in anmuthiger Weise das „Ricorda ti” von den Felsen zurück hallt? Mir aber ist, als tönen diese Worte mir selbst entgegen



aus deinem Munde, und als müsse ich dir antworten aus der Fülle des Herzens: Ja, deiner will ich gedenken in diesen glücklichen Tagen, die Licht und Wärme über all mein Wesen verbreiten; denn, daß ein solches Daseyn mir leuchtet, und daß ich seiner mit so hoher Wonne genieße, das alles, alles ist dein Werk!

Von dir begleitet war ich in meinem letzten Briefe bis Domo d'Ossola vorgerückt. Von dieser Stadt führt durch das untere Ossola-  
Thal eine prächtige Straße, als Fortsetzung des Weges über den Simplon, durch Ugogna, in acht Stunden nach dem, an der südwestlichen Gränze des Langen-Sees gelegenen Baveno. Mit besonderer Lust irrt hier das Auge des Reisenden aus dem Norden umher in der Italiänischen Umgebungen vielseitiger Pracht. Indessen ist es nicht bloß der Anblick einer schönen Natur, sondern auch das erstaunenswürdige Werk der in diese Gegenden ihn einführenden Heerstraße selbst, was seine Aufmerksamkeit fesselt. Dämme, für Jahrtausende aufgeschichtet, Bogengänge von



feltener Kühnheit, stolze Brücken, über wüthende Ströme geschlagen, hohe Mauern, dem einmahligen Anschwellen und Einbrechen der Gewitterbäche entgegen gezogen, und so viele andere außerordentliche Wirkungen eines beynahe übernatürlichen Kraftaufwandes beurfunden es laut und wiederholt, was, im Gegensatz mit Millionen ohnmächtiger Menschen, der beharrliche Wille und die Heldestärke eines einzigen, den Kräften der Einzelnen mit Uebergewalt gebiethenden Mannes zu erzielen im Stande sey.

Fünf bis sechs Italiänische Meilen unterhalb Domo d'Ossola ist die Tosa, die wir vor zwey Tagen an der Südseite des Gries sich aus nicht sehr wasserreichen Bächen allmählich bilden gesehen hatten, bereits zum bedeutenden, an einigen Stellen sehr tiefen Strome erwachsen; denn es haben sich in dieser Gegend nun auch schon die Gewässer der Veriola und die Bäche des Antrona-Thales mit ihren Gluthen zusammen gemischt. Zu dem ist aus den Thälgründen von Anzaska die ungestüme Canza in das Bett der Tosa hindurch gebrochen, hat



ihren eigenen Rahmen an den dieses letztern Flusses verloren, und eilt nun mit ihm zwischen denselben Gestaden in schneller gewordenem Laufe dem See zu. Nahe bey Ugogna bringt den Wanderer zur Stunde noch eine Fähre über den Fluß; allein auch diese soll in kurzem verschwinden, und tausend arbeitende Hände sind gerade in diesem Augenblicke beschäftigt, zu der großen Anzahl kühner Unternehmungen, woraus die Straße von Brieg bis Mayland hervor ging, auch noch diese hinzu zu thun.

Mitten unter diesen Arbeitern stürzte, als eben das Fahrzeug unsere Reisegesellschaft über den Strom trug, ein wohlgebildeter Jüngling, nicht ahnend, daß das Ufer des Flusses, an dem er sein Werk hier verrichte, für ihn der dunkel umhüllten Ewigkeit Rand sey, nur wenige Schritte von uns, von einem plötzlichen Schwindel ergriffen, in die Tiefe des Wassers. Zwey Schiffe eilten zu seiner Rettung schnell, wiewohl vergeblich, herbey. Umsonst, daß noch mehr als ein Mahl seine Hand als ein schauerliches Nothzeichen aus den Wellen



len hervor ging ; die reißenden Fluthen wälzten schneller ihn fort , als die Rachen zu folgen vermochten , und da ihn wenige Minuten nachher ein Schiffer , der tiefer unten des Heranschwimmenden harrte , heraus zog , so redete der Tod schon aus seinen starrenden Augen , und von dem aufgedunsenen Gesichte war jede Spur von Jugend und Schönheit entwichen. Wir sahen ihn bald nachher am jenseitigen Ufer an der Straße liegen , und die blitzschnelle Versetzung aus dem Blüthenleben der Jugend in der Verwesung frostigen Vorhof sprach sich von seinen erblaßten Lippen grauenvoll aus.

Indem wir aber unsre Blicke wieder von diesem erschütternden Ereignisse hinweg wandten , sahn wir nunmehr in geringer Entfernung vom Gestade der Tosa die reichen Pflanzungen , und die langen , von hohen Eneischäften seltsam getragenen Weinlauben des reizenden Ugogna rings um uns prangen und grünen. Doch unvermerkt war auch die Sonne schon höher gestiegen , und das Italische Klima ward für uns Norddeutsche nach und nach drückend. Vermittelt des Postwagens



entflohn wir, von Ugogna aus, der sich schneller verstärkenden Hitze. Wir flogen gleichsam über die langen Straßenlinien, deren Ende das schärfste Auge nicht abzusehn vermochte, hinab nach Baveno, und unverweilt glitt dann ein leicht bedecktes Fahrzeug mit uns hinüber nach den kaum eine Italiänische Meile vom Ufer ab liegenden Borromäischen Inseln.

Die Inselgruppe dieses Namens besteht eigentlich aus vier Eilanden, die noch heutigen Tages inösgesamt den Nachkommen des bekannten Fürsten, Vitaliano Borromeo, zugehören. Zwen derselben hat der Ruhm ihrer hoch gefeyerten Nachbarinnen ganz und gar in den Schatten gestellt, so daß selbst ihr Name nur selten genannt wird. Die kleinste, näher gegen Palanza hin liegende Insel heißt l'Isolino oder Isola dei Canonici di Palanza, und enthält, ihre angenehme Lage ausgenommen, nichts Merkwürdiges. Etwas beträchtlicher an Umfange erscheint die Isola dei Pescatori. Diese ist über und über mit Fischerhütten bedeckt, die sich um eine Kirche her zu einem stillen Dörfchen verbinden. Hier



wohnt ein aus dem reichen Schatze des Sees sich nährendes, friedliches Völkchen, dessen Welt und Leben großen Theils auf des heimatlichen Eilandes enge Gränzen beschränkt ist. Diese Insel gewährt durch die einfach ländlichen Formen, in denen sie aus den Fluthen hervor tritt, einen sehr gefälligen Anblick. Weit berühmter aber in dem Wunderbuche der neuern Zeiten sind die Isola Bella und Isola Madre, die beyde, vor ungefähr anderthalb hundert Jahren, der beharrliche Sinn und die Kühnheit des genannten Fürsten mit königlichem Aufwande aus einem unförmlichen Felsengethürme in die Gestalt umzwang, in welcher jetzt jede derselben, als ein schön geschmückter Garten, zu dem entzückten Auge heran grünt.

Unser Fährmann steuerte längs der Isola bei Pescatori nach der Isola Bella hin. Ein Pallast von weitläufiger Anlage, die Sommerwohnung des jetzt lebenden Fürsten, mit mehreren Nebengebäuden, eine Kirche, ein wohl versehener Gasthof und eine nicht unbedeutliche Anzahl anderer Wohnungen, gleich-



sam zu einer zusammen hängenden Steinmasse vereinigt, verschaffen von hier aus der Insel das Ansehn einer Stadt, die in nicht ungeschicklichen Formen aus ihrer Wasserumgebung heraus strebt. Das hohe Terrassen-Gebäude mit seinen Gärten und Hainen bleibt von diesem Standpuncte aus größten Theils dem Auge verborgen. Nur die Obelisken einzelner schlanken Cypressen, die breiten Wipfel einiger bejahrten Lorberbäume und vor allen die Krone einer weiblichen Cypresse, von riesenmäßigem Wuchse, erheben sich über jene leblosen Formen, und verheissen dem Wanderer schon von fern her erfrischenden Schatten.

Wie das mit uns forteilt, Constantia, in beflügeltem Laufe! Wie sie unter unsern Füßen schäumen und zischen die weiß und blauen Wellen, vom Schnabel der Barke durchfurchet! Jetzt winkt in einladender Nähe das Ziel unserer Wallfahrt. „Eccoci arrivati!“ ruft fröhlich der Steuermann, und am Fuße der Felsenburg schaukelt schon zwischen den ausgebreiteten Fischergeräthen das Schiff am steil sich erhebenden Ufer.



Eine gefällige Hand öffnet uns alsobald den fürstlichen Lustsitz. Welche der mannigfaltigen, hier sich darbiethenden Gegenstände werden deinen bescheidenen Sinn am meisten ergötzen? Sind es die künstlichen Marmor- und Mosaisk-Arbeiten, oder die zahlreichen Gemäldesammlungen, womit du die Wände behangen, ich möchte sagen, belastet siehst? Oder jene ernststen Familienbildnisse der Borromäer, aus deren erlauchtem Stamme sechs Cardinäle und manche edle Fürsten entsprossen sind, zu deren älterer Reihe der jetzige Besitzer und seine Gemahlinn in der Tracht und Ausstaffirung der neuesten Tage das sonderbarste Gegenstück bildet? Oder ist es das glänzende Prunkzimmer, in welchem Napoleon, noch als Befehlshaber des Italischen Heeres, eine seiner unruhigen Nächte verlebt hat; wie unähnlich wohl der abgewichenen, die mir in eben diesen Mauern unter den süßesten Träumen dahin schwand?

Doch nein, Constantia, lieber als alles dieses suchst du die labende Kühlung jener Grotten, die mit Bildsäulen verziert, mit Marmor und Muscheln künstlich ausgelegt, und mit



bunten Kieseln gleich einer mosaïschen Arbeit gepflastert, an der Seeseite des Pallastes sich durchziehn. Hier tönt der immer regen Wellen melodisches Plätschern. Hier weht der Hauch des schmeichelnden Zephyrs, der in miltäglicher Schwüle die frischen Gewölbe durchfächelt.

Reizend sind auch die kleinen Gemächer, welche der jetzige Besitzer sich erwählt hat, um jährlich einige heitere Sommertage an der Seite seiner Geliebten in ihren Mauern zu verleben. Von einer mit der Schlafkammer des Fürstenpaares zusammen stoßenden Alstane schweift hier der Blick über das Becken des Sees und seine Hügelumkränzungen, auf die ewig grünen Wipfelgewölbe der Isola Madre und das nahe Palanza, und dem Balcon gegen über zeigt sich in lieblicher, dem Auge wohlthuenden Perspective, durch die lange Reihe von Zimmern hindurch, gegen Stresa hin, das jenseitige lachende Ufer.

Am äußersten Ende dieser Cabinette und Säle schließt sich überraschend ein hohes Portal auf, durch welches du auf ein Mahl in



Die Kunstanlage des gepriesenen Gartens und Parkes eintritt. In höchst mannigfaltigen Zusammensetzungen und dem buntesten Farbengemische blühen, duften und grünen dir da in südlich kräftigem Wuchse und ausdrucksvollen Gestalten alle deine Lieblingsblumen, Gewächse und Bäume entgegen: die zarte Rose von Damaskus, der aromatische Jasmin, die Hortensia in üppig schwellender Ründung, in schlanken Schossen aufwachsend der Rosmarinstrauch, die breiten Sammtstreifen des Indischen Rohrs, und des weißen und rothen Oleanders blendende Blüthengebüsche. Auch die Ananas haucht an den sonnenreichsten Plätzen mit Wohlgerüchen dich an, und zwischen dem Schmelz ihres Laubes hindurch entfaltet sich der Sinesischen Rose dunklerer Purpur.

Besonders reich aber ist diese Insel an Bäumen von nie verwelfendem Grün, an Cypressen von der edelsten Gestalt, an Kirschlorbern und Laurus. Ein königlicher Baum dieser letztern Gattung, mehr als neunzig Fuß hoch und von sieben Fuß im Umkreise des Stammes, strebt hier vor allem andern, was um

Agria vedam gunguag 191101 ni modli6



ihn her grünt, zum Himmel empor als eine majestätische Wundergestalt, und ist selbst unter seinen Italischen Brüdern ein Riese.

Im Gegensatz mit allen diesen Lieblingskindern des Hesperischen Bodens hat tiefer unten, dem See entlang, der Fleiß des Gärtners eine schöne Gruppe außerlesener inländischer und fremder Bäume *à fogli cadenti* hingepflanzt, welche dem ohnehin so reichlich ausgestatteten Eiland in kurzer Zeit eine neue Zierde von entschiedenem Werthe verschaffen wird.

Auf einer andern Seite erinnert ein Haß von hochstämmigen Pomeranzenbäumen, kraftvollen Wachses und von mehr als einem Fuße im Durchmesser, lebhaft an Neapels Götterauen und Fondis paradiesische Gründe. Die Citrone, in weite vortrefflich gewölbte Bogengänge künstlich gezogen, erscheint hier, von der röthlichen, noch kaum entfalteten Blüthenknospe an, durch alle Fortschritte ihres Wachsthumes, und durch unzählige Abstufungen von Gelb und Grün hindurch bis zum strahlenden Golde der gereiften Frucht, die in vollendeter Schönheit sich über dem Haupte des Lustwandelnden in sanfter Bewegung umher wiegt.



Mit zahlreichen Spallieren von Orangen-, Limonen- und Cedrat-Bäumen prangt besonders die Südseite der Insel, und unter der dunkeln Blätterbefleidung und den tausend schimmernden Früchten verschwinden die langen Mauern, zwischen denen die Gartenanlage sich bis hoch zu dem Gipfel des Inselberges hinauf zieht.

Auf dieser stolzen, Land und See weit umher beherrschenden Höhe, der obersten von zehn in die Gestalt einer Pyramide auf einander gethürmten Terrassen, umfängt uns das große blendende Bild des Sees und seiner Umgebungen. Der Abkömmling der kalten Zone, könnte ein Feenzauber ihn plötzlich hierher aus seiner karglicher ausgestatteten Heimath versetzen, würde in Entzücken dahin sterben und die schönste seiner irdischen Fantasien zu träumen vermeinen.

Unstätt und ohne einen festen Punct der Ruhe zu finden, schwärmt der Blick jetzt von den sanften Umrissen der Isola Madre, wo den weißen Pallast eine grüne Nacht von Gebüsch umschattet, über die hellblaue Fluth



nach Palsanza hinüber und weiter hinauf an die reich bebauten Abhänge von Castagnuola; dann von diesen Höhen nordöstlich nach dem schimmernden Luvino und nach Vareses Gärten und Hügelgeländen; bald wieder gegen die Gegend von Sesto hinab und die weiten Lombardischen Flächen, oder nach Westen hin, gegen den tiefen Seebusen, der den Gewässern der aus dem See von Mergozzo heran strömenden Tosa sich anschließt.

Uns Reisende hatte diesen Abend der Himmel ganz vorzüglich begünstigt. Vor allen war gegen Mayland hinüber der Nebelvorhang über das gewöhnliche Maaß aus gelüftet, und in die unabsehbare Ebene hinein hatte sich eine trügerische Fernsicht eröffnet. Der ringsum angränzenden Gegenden überschwänglicher Reichthum und die Dörfer, Villen, Capellen und Thürme ohne Zahl, womit, so weit nur der Blick reicht, die Ufer besäet sind, erschienen alle im Glanze der vortheilhaftesten Beleuchtung.

Ruhig und glatt lag der Lago Maggiore vor uns ausgebreitet, als ein fleckenloser, un-



ermesslicher Spiegel. Das Colorit der Natur und die Färbung der Blüthen erschienen, ihren Glanz gegenseitig erhöhend, in magischen Tinten. Die Sonne, von keiner Wolke umdüstert, versank in des hellsten Sommertages vollendeter Pracht. Es vollführte sich langsam und feyerlich, durch tausend in feiner Sprache zu beschreibende Abstufungen hindurch, der Uebergang vom spätesten Abendlicht zu der Dämmerung Scheine, und hinwieder vom Zwiellichte zwischen Nacht und Tag zum tieferen Dunkel.

Schon winkte unter dem funkelnden Sternengewölbe die Nacht uns zur Ruhe. Bald umfing der Schlaf meine Gefährten. Ich allein blieb zurück und wandelte noch ein Mahl durch die Cypressen und Lorbern. Es war eine Stunde, wie die, da ich zum ersten Male an dem Ufer der Elbe mich des Bundes mit dir, geliebte Constantia, im Angesichte der feyernden Natur erfreute, und die Stille der Nacht mit der Ruhe unserer Seelen zusammen sprach in himmlischem Einklang.

Die bunten Phänomene des großen Tages



Panorama zerflossen langsam in des Abends einfärbiges Reich, und in noch schönerer Folge schufen sich jetzt vor meinen Augen die Erscheinungen der nächtlichen Welt. Lange noch kämpften mit Macht Palanzas zahlreiche Lichter gegen das steigende Dunkel. Ein leichtes Gewölk, des Mondes flüchtiger Vortrab, fluthete zerrissen am Himmel herüber und wiedergab seine fantastischen Wechselgestalten im Spiegel der Fluth. Leise bebte des Vorbers Schmuck unter dem Andringen des Westes, und zwischen dem Schmelz seiner bewegten Wipfel hindurch strahlte hin und wieder ein himmlisches Feuer. Als der Gottheit melodischer Herold wachte die Nachtigall auf zur nächtlichen Hymne und durchdrang, als triumphirende Siegerinn über den mit ihr um den Preis ringenden Schwarzkopf, die Gewölbe des Haines. Den Mythenheiden entlang verflatterten Schwärme von Johannes-Würmchen einen Theil ihres schnell vorüber gehenden Glanzlebens.

Raum hörbar und leichten Fluges schwebte indes das Postschiff von Mayland am Ufer vorüber: die Reisenden freuten sich der Kühle



Des Abends, frohlockten und sangen, als ob das Ziel der Reise schon erreicht wäre; nicht eingedenk, daß vielleicht mehr als einer von ihnen gerade heute zum letzten Mahl schiffe. Auch der Pilote, nicht anders, als wenn auch er ohne Ende sollte reisen, und nichts in der Welt das Steuer seinen Händen entwenden können, stimmte in den Jubel und die muntere Beweglichkeit des Schiffvolkes mit ein.

Aber nicht lange, so waren die meisten dieser nächtlichen Scenen verschwunden. Bald gingen die Schatten des Todes hervor aus dem Lichtleben des regen Palanza; das Auge suchte umsonst den Nachen und das Reisevolk, und in grauer Ferne verhallend drangen die Wechselgesänge der Schiffenden kaum mehr an das horchende Ohr an. Auch Philomelens lebendige Weisen erstarben an der alles umfangenden Stille, und vor die Gestirne zog das höher strebende Gewölk einen düstern Vorhang.

Wie aber die Erscheinungen alle verschwunden waren; wie der Glanz der Weltfernen sich den Augen entrückt hatte, und kein Leben



mehr um mich noch über mir waltete, da träumte ich noch eine Weile fort in dem Traume meines eigenen, schnell, wie ob meinem Haupte die Wolkengebilde, vorüber sich drängenden Daseyns.

Inniger freute mein Herz sich der wenigen Edeln, die, einzelnen Blumen gleich auf weiter, verödeten Heide, die Umgebungen meiner Tage erheitern und allein ihn noch aufrecht erhalten, meinen Glauben an den tief gesunkenen Adel einer immer mehr sich erniedrigenden Menschheit.

Unruhiger näherte mein Sinn sich dann auch noch den verschlungenen Irrgängen der Zukunft, und dem noch von keinem Menschenauge durchspäheten Dunkel des Jenseits.

Doch da erschien mir auf ein Mahl die Gegenwart wieder, freundlich in deiner holden Gestalt, o Constantia! mir Träumenden winkend, und als auf dein Geheiß wichen bald jene ernsteren Einbildungen von dem, was einst seyn wird, zurück vor den herrlich zu schauenden Rosen, die jetzt, die durch deine Liebe mir aufblühen.

\*

\*

\*



Aber siehe, dort rudern schon von der nachbarlichen Insel meine Gefährten heran, auf daß sie meinen Fantasten und dir und dieser herrlichen Wasserwelt schnell mich entreißen.

Ihr Grausamen! ich verlasse meinen Götte-  
wohnstis und folg' euch!

Du aber, Geliebte, willst wissen, welchem der beyden Armidas-Gärten denn endlich der Preis der Schönheit gebühre?

„Der Isola Bella!“ sagt dir der Gönner der Kunst. Er spricht ohne Bedenken sein Urtheil aus in den Schattengängen des Drangen-Waldes und in des Vorberhains Nacht. Kühner wiederhohlt er seine Behauptung, wenn er, angelehnt an die Marmorbilder der höchsten Terrasse, in der paradiesischen Gegend umher staunt.

„Der Isola Madre!“ entgegnet ihm ganz entschieden von diesem meinem romantischen Sitz der Freund der Natur. „Der Isola Madre!“ spricht er noch lauter in dem lebendigen Parke, wo die Natur mit überlegener Macht der Kunst entgegen fantasirt, in noch ausgesuchtern Formen und reicherer Fülle.



Und meine Entscheidung der schwierigen Frage?

O, daß du als huldreiche Fürstinn thronest auf der Isola Bella, und daß mir, deinem glückseligen Freunde, die Isola Madre gehörte! Dann würde der schwer zu lösende Streit sich schnell beylegen zu einem ewigen Frieden, und die Siegespalme je demjenigen der Eilande winken, in dessen aus Immergrün gewölbten Lustgängen wir uns beyde zusammen, in ungeheilten Wonnegenüssen, der Kunst und Natur, der Freundschaft und Liebe erfreuten!

---



2.

Der Abend

zwischen Zürich und Zug



1. The first part of the document is a letter from the President of the United States to the Congress, dated January 1, 1801. It is a formal address, and the President expresses his pleasure in the new year and his confidence in the Congress.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1875



Im Juli 1807.

Ihr Edleren, ach es bewächst  
Eure Mahle schon ernstes Noos!

O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch  
Sah' sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Klopstock.

Es war an einem schönen Sommerabend,  
Da wir Zürich und zugleich mit ihr die weite  
Gartengegend verließen, aus deren Schooße  
Die reizend gelegene Stadt seit vielen Jahr-  
hundertn aufblüht. Ein sanfter Ostwind spielte,  
zu leichten Furchen die bläuliche Fläche kräu-  
selnd, dem sich blähenden Segel entgegen,  
und in schneller Folge entrückten die lachenden  
Dörfer, Landhäuser, Weinberge und Obst-  
wälder sich unsern Blicken!

Schon schwebte in einer Entfernung von  
zwey Stunden von Zürich unser Schiff bey  
dem hohen Trauerweiden-Gewölbe vorbey,



neben welchem der Verfasserinn der *Caledonia*, dieser getreuesten Freundin des vormahligen Schweizer-Vereines, reizendes *Buonretiro*, von grasreichen Wiesen umkränzt, neben Traubenhügeln edeln Gewächses, in gefälligen Formen empor steigt.

Durch geschmackvolle Garteranlagen und eine nach der Dichterinn fruchtbaren Fantasien gereichete Welt außerlesener Pflanzen und Sträucher windet hier ein glatter Fußpfad sich über einen sanften Abhang hinan zu dem lieblichen Sitze. In diesem Garten grünt kein Baum, den sie nicht kenne, keine Blume sproßt hervor aus dem fruchtbaren Erdreiche, die nicht ihrer Wartung und Pflege sich täglich erfreue. Ein Hain von wilden Kastanienbäumen strebt jugendlich kräftig auf an der Seite des Hauses, und erfrischend sprudelt ein reicher Wasserarm im lebendigen Vorgrund.

„Gey, o Quelle“ — so liest man über der Brunneneinfassung auf felsigem Grunde —

„Gey, o Quelle! geweiht den guten Mächten  
des Lebens,



„Die das ahnende Herz sieht im Glanz der  
Natur!

„Daß sie bald dich umwehn, und der Begei-  
sterung Zauber

„Dir entquille vereint mit des Daseyns Ge-  
nuß!“

Du fühlst es, Constantia, wessen Sinn es  
ist, der so zart in den wohl lautenden Worten  
sich ausspricht. Du fragst mit mir, in wel-  
cher Abgeschiedenheit dieser Geist walte, daß  
er so selten nur und bald gar nicht mehr sei-  
nen Freunden erscheine? Warum er sich nicht  
mehr öffne, der Mund, der einst so wahr,  
so kraftvoll und furchtlos, am Sterbebette des  
alten Schweizerischen Bundesvereins, der Zu-  
gend und dem Glücke, das seine verblendeten  
Söhne ihm raubten, ein trauerndes Zeugniß  
ertheilte? Wo sie sich hingeflüchtet habe, die  
Muse, an deren Hand der philosophische Na-  
turfreund so gern die unbekannten Heilig-  
thümer der Schottischen Hochländer besuchte,  
und in deren Tönen Ossian einfacher und un-  
verfälschter, als kein Deutscher ihn zu geben  
vermochte, seine Verehrer ansprach?



Folgt sie etwa jenem Gesetze der Natur, nach welchem je die schönste Sängerin des Haines nur wenige Tage hindurch uns mit ihren kunstvollen Melodien erfreut, und für des Jahres langen Ueberrest stumm wird? Oder trauert sie am Grabe des vernichteten Deutschlands, vom flüglischen Genius der Zeit abgeschreckt, dort Kränze und Opfer zu bringen, die der Geist der Wahrheit einweihete?

Doch nein, es lächeln ihr vielmehr, nach wohl getroffener Wahl der Liebe und Freundschaft, im Schooße dieser angenehmen Natur, die Freuden des häuslichen Lebens. Und dieses Daseyns täglich wiederkehrende Wonne ist es, die, an der Seite des mit ihr innig verbundenen vortrefflichen Freundes, im Wechsel von Geschäften und Studien, von Naturgenuß und ernsterer Weisheit, sie in Welt vergessende Ruhe und Genügsamkeit einwiegt! . . .

Aber des mahnenden Schiffers unruhige Eile will nicht, daß wir länger an diesem Orte uns säumen, und stärker getrieben vom erwachenden Winde wendet nunmehr das Fahrzeug sich schnell nach dem jenseitigen Ufer. In glänzenden



Goldstreifen wies die von stolzer Höhe auf ihre Umgebungen herab schauende Thurmruhr von Horgen gerade auf sechs hin, als wir in das fruchtbare Gebieth dieses stark bevölkerten Marktfleckens eintraten. Hier verläßt man sofort die Ufer des Sees und mit ihnen das wohlangebaute Thalgelände, aus dessen Tiefe dann eine steile, an weiten Fernsichten sehr reiche Straße über den Berg, Horgeregg genannt, in drey Stunden nach Zug führt. Auf dieser offenen, eine weite Gegend überschauenden Höhe laß uns, Geliebte, wäre auch der Abend schon tiefer gesunken, noch einen Augenblick ausruhn, und bey der Betrachtung des zwischen Zürich und die Alpenkette von Toggenburg, Glarus und Uri hinein gegossenen herrlichen Sees noch etwas länger verweilen.

Gleich über den lebendigen Vorgrund des einer Stadt gleichenden Horgen, und über die dunkeln Streifen des Sihl-Waldes zur Einker hinaus liegt jene große Wasserfläche, mit allen den mannigfaltigen, sie scharf einfassenden Umfränzungen der Natur und Kunst, ihrer



ganzen Ausdehnung nach und schöner, als sie kaum von einem andern Standpuncte sich darbiethet, vor unsern Augen verbreitet. Zürich, von des Sees untersten Fluthen bespült, glänzt in mildem Abendlichte hinan zu dieser himmelumfangenen Höhe! Eine ununterbrochene Reihe heiterer Dörfer und glänzender Villen erstreckt zwischen Wein- und Obstgärten in einer Länge von acht Stunden sich bis an die Kette der nähern Gebirge hinauf. Aus tiefem Wasserbecken hervor steigend und an den Alpengrath gleichsam angedrängt, erscheinen die Thürme von Rachen. Es erhellen sich im Abend-scheine die grauen, von Bindenschatten umdunkelten Burgen des alten Rapperswyl, von dessen Fuße eine lange Brücke, wie ein schmaler, leicht angegebener Streif, bis an das jenseitige Gestade hinüber reicht.

Vor allen andern Gegenständen aber ragen in freundlicher Nähe, zum schwärzlichen Vorgebirge sich bildend, die Gehölze der Au von sanft abgeründetem Hügel hervor aus dem Hellblau der Fluthen. Es ist dieß die gefeyerte Stelle, wo der Sänger des Messias, vor



mehr als einem halben Jahrhundert, einen der glücklichsten Tage seines Jünglingsalters im Kreise geistvoller Freunde verlebt hat. Die Haine der Aum sind es, in deren kühlen Schatten das schwarze Auge einer geistvollen Zürcherinn, einer Constantia des entwichenen Jahrhunderts — ein Brief des Dichters an Schmidt hat ihren Namen dem jetzt lebenden und den künftigen Geschlechtern aufbewahrt — einen schnellen Sieg über die blauen Lichter einer ältern Herzensköniginn davon trug, und, in Verbindung mit dem Anblick einer selbst dichterischen Natur, seine leicht empfängliche Brust zum höchsten Schwunge des Gefühles entflammte.

Aber alle die aufgeweckten, hell sehenden Geister, die jenen der Freundschaft geweihten Sommertag des Jahres 1750 verherrlicht haben, sind längst von diesem Schauplatze flüchtiger Traumerscheinungen abgetreten. Vergessenheit deckt der Abgeschiedenen einst so berühmte Namen; und selbst die Stelle, welche ihr Gebein in der allgemeinen Todtenkammer einnimmt, kennen, da kein



Denkstein dieselbe bezeichnet, wir Jetztlebende nicht mehr. Beide Augenpaare, das blaue und das braune, hat der Genius des Todes zugeedrückt mit unbarmherziger Hand; der Jurgendglanz, der den göttlichen Sänger auf dem Zürcher-See bezaubernd umstrahlte, ist seit Jahren erloschen, und jene Schönheit selbst, die so mächtig ihn anzog, verschlungen von den Reizen eines neuen Geschlechtes, das zu den Enkeln heran blüht. Nur das Lied, das seine Muse zur Verherrlichung jener Freundes, und Freudenfahrt uns gedichtet, spricht immer noch gleich rührend und in nie ersterbendem Wiederhall unser Ohr an, und auch sie, die Natur, unsterblich, wie der Gesang ihres eigenen Lobes, hört nicht auf, in unwandelbarem Kreislause verjüngt wieder aufzublühn, und erfreut in dieser Abendstunde unser Auge in eben dem Prachtgewande, mit welchem angethan sie einst Klopstocks bewegliche Seele mit Entzücken erfüllt hat.

Doch es ist hohe Zeit, geliebte Constantia, daß wir diese reizenden Höhen verlassen! Schon haben die hehren Schlußbollwerke un-



fers Umherschauens ihr Abendkleid angezogen, und bereits beginnt an den höchsten Felsenhäuptern des Tödi und Glärnisch die sterbende Sonne ihr magisches Lichtspiel. Verlängerte Schatten überflügeln nach und nach den von Reichthum überfließenden Vorgrund, und dem schwächer gewordenen Sonnenstrahle verwehrt das immer schwärzer werdende Dickicht den Eingang. In des Waldes Tiefe wird es stille und düster, und nur mit Mühe verfolgt noch der Blick den verworrenen Sammel der das dunkle Tannengehölz zertheilenden Straße.

So laß uns denn nicht länger zögern, damit wir vor eindringender Nacht das jenseitige Thal noch erreichen. Der Fluß, über welchen auf leichter Holzbrücke der Weg uns jetzt führt, ist die rauschende Sihl. Wie sie ungestüm forteilt, um bald anzufuthen an die, ach auch so frühe verödeten Penetralien der Gschnerschen Muse!

Diese Brücke scheidet die Landschaften von Zürich und Zug. Kleidung, Sitten, Religion und Lebensweise verändern sich schnell, und selbst in dem „Gelobt sey Jesus Christ!“



spricht sich ein für unser Ohr nicht mehr gewöhnlicher Gruß aus. Auch die Ansicht der Gegend wird neu, und das Land umher, der Hirtenwelt anmuthiger Vorhof, gewinnt immer mehr das Aussehn eines Alpengeländes. Jetzt fließen gerade die gefälligen Gebirgsmassen des Rigi und Pilatus allmählich zusammen mit der dämmernden Ferne, und zwischen den beyden Bergen blinkt noch der Zuger-See an des Tages letzten Schimmer hinauf mit zitternden Fluthen.

Indessen hüllt das heimliche Zug sich tiefer in den gedoppelten Schatten der Nacht und der Bäume. Lange noch keine Spur von Stadt oder Herberge. Unversehens aber sieht man sich an die alten Ringmauern hingerückt, und die Abendglocke der Franziscaner thut in hellen Tönen dem Wanderer es kund, daß das Ziel seiner heutigen Wallfahrt erreicht sey.

Hier laß mich von dir scheiden, theure Constantia, auf daß ein süßer Schlummer schnell mich umfange!

Wird er wohl dein freundliches Bild, und



wie lange wird er es noch in dieser Welt,  
wo alles nur so kurze Zeit währt, zu mir  
herführen in willkommener Täuschung?

---

Die Erkenntnis  
auf dem Grunde

---







3.

Die Sturmnacht  
auf dem Grimset

---



THE FIRST PART

OF THE HISTORY



Im Hospitium auf dem Grimfel  
im Augustmonath 1807.

Sieh, wie der Himmel deinen Augen  
Entgegen droht! Hier weicht  
Der Mond, die Wolken saugen –  
Und jeder Stern verbleicht.

v. Thümmel.

I.

Aus den stürmischen Bewegungen der Natur  
endlich in den Frieden eines schützenden Ob-  
daches geborgen, weile ich auf diesem einsa-  
men Gebirge, an einer der höchsten Stellen des  
bewohnten Erdbodens, und fliege abermahl,  
geliebte Constantia, mit Sinn und Gedanken  
zu dir hin, aus weiter Entfernung.

Ich gedenke deiner in dieser Abendstunde  
mit der Freude des Schiffers, dem nach lan-  
gen Beängstigungen der schwärzesten Sturm-  
nacht der erste Morgenstrahl die Ansicht des



nahen Hafens durch die allmählich zur Ruhe zurück kehrende Schöpfung eröffnet, nachdem eben noch der Elemente Toben und Wüthen den letzten Lichtschein von seinen Augen verscheucht und jeden Schimmer von Hoffnung aus seiner verzagenden Seele verdrängt hatte.

Welch ein Herz erfreuender Anblick! Eine Menschenwohnung in dem Innersten dieser verlassenen Einöde. Welch eine angenehme Stimme hören wir in dem Rufe des gastfreundlichen Wirthes ertönen! Wie ermunternd derselbe durch die Nebel und Gewitterschauer hindurch, als eine ersehnte Lebensspur in diesen Regionen nackten Felsengehürmes und wüster Erstorbenheit, den ermatteten Wanderer anspricht.

Nicht ohne unruhige, durch das Auffallende und Schauerliche der heutigen Naturerscheinungen beflügelte Eile bin ich mit meinem Gefährten in diese, von außen schwarzen, inwendig aber sehr freundlichen Mauern eingegangen, und es kommt mir gerade wie ein neckender Traum vor, daß wir aus des Sommers eben noch vor uns entfalteter Pracht



uns mit unbegreiflicher Schnelligkeit wieder tief hinein in den Winter versetzt sehn. Vergebens suche ich sie hier, jene Blumenauen, die kürzlich noch in Unterwaldens süßen Gründen mein Auge entzückten; umsonst die Buchenhaine des idyllischen Melch-Thals, die klaren Wiesenbäche dem Wege entlang, und die milde Sommerluft, unter deren Spiele ihre Wellen sich kräuseln.

Ein fahler Felsengrund ist es, auf dem wir hier wandeln, und über welchem diese weit und breit einzige Wohnung gebaut ist. Donnernd und zahllose Waldströme in ihre Abgründe verschlingend wälzt, uns zur Seite, die finstere Aare sich zwischen den theils verspäteten, theils frühzeitig wiederkehrenden Schrednissen des Winters. Das Innerste dieser von ewiger Kälte durchdrungenen Einsöde durchheult jetzt gerade unter anhaltendem, durch Mark und Bein gehenden Pfeifen der entfesselte Sturmwind. Schneeflocken, von Norden her gewaltsam heran geschleudert, umflattern die klirrenden Fenster, und unter der geborstenen Eisdecke hervor treiben die



Fluthen des todtten Finster-Sees ihren Schaum bis unter die Mauern des Hauses.

Die Schafe, die erst seit wenigen Tagen zu kurzer Sommerfütterung an diesen Gebirgsrücken klimmen, folgen, zum gegenseitigen Schutze furchtsam in einander geschmiegt, dem wohl bekannten Hirtenrufe unter das beschirmende Obdach. Auch eine Ziegenherde sucht, in vielfarbigem Gemenge von Jungen und Alten, von steiler Höhe herab der einbrechenden Nacht und ihrem stürmischen Ungestüm zu entrinnen, und in gewagten Sprüngen eilen, gespornt durch des ihnen ebenfalls bekannten Hifthornes schmetternde Töne, die behenden Thiere, von Klippe zu Klippe, dem zwischen Felsenstücke eingezwängten Stalle zu.

Um den warmen Stubenofen lagert sich starrend und triefend von Regen- und Schneeschauern das zahlreiche Hausgesinde, voll Besorgniß um das Ungemach, womit durch diesen, des Winters gefährlichen und höchst unzeitigen Andrang die vielleicht jetzt schon irregegangene Herde bedroht wird. Dem Hausvater hängt um seine Lämmerchar, die



noch diesen Morgen der blaue Himmel und eine milde Luft zum ersten Male in entferntere Sommer-Reviere gelockt hat. Die aller Leitung entbehrenden Thiere, meint er, sollten unter den mancherley sie dort umringenden Gefahren und Schrecknissen sich kaum zurecht finden können; und wohl werde die Kälte sie dahin raffen oder in einem der Abgründe, die der Nebel trügerisch vor ihren Augen verberge, der Tod sie ereilen.

Auch ein Kry stallgräber tritt in bereisitem Gewande noch zu uns allen in die stark bevölkerte Stube. Nicht ohne großen Kraftaufwand sieht auch er sich aus den gefährlichen Irresalen seines heutigen Ganges gerettet, und freut sich, nunmehr, nach glücklich bestandener Bergfahrt, den neugierigen Reisenden mit seinen theuer erworbenen Schätzen zu berücken.

Aber kaum daß ich anfangen, in dieser schnell geschaffenen Winterwelt zu Hause zu werden, so wälzen auch die Nebelgebilde sich schon wieder unfreundlicher und dichter daher. Die Einöden ringsum, die grauen Felsenkuppen und die hoch aufgeschichteten Schneemassen



entziehn sich auf ein Mahl dem Blicke. Die Planken dem Wege entlang, bey Schneegeflößen und Stürmen des Reisenden schwacher, aber einziger Leitstern, und ein Zug beladener Saumpferde, der eben vom beschneyten Abhange dort zur Herberge mühsam herabstrebt: — das alles verschwindet in wenigen Augenblicken hinter den Vorhang einer finstern und undurchdringlichen Wolke.

Was irgend in dieser Verlassenheit noch lebt und athmet, drängt sich, bis zum schützenden Phylax und zu der häuslichen Henne hinab, in die Hütte zusammen, und schließt sich näher an den erwärmenden Herd an. Dünkerer Campenschein erhellt schon dieses mein Blatt, und mit ihm ringsum alle die nie gesehenen Gestalten und die zahllosen, an die Wände angeschriebenen Nahmen fremder Ankömmlinge aus Süden und Norden, die eine lange Reihe von Jahren in mühseliger Wallfahrt hierher trug.

Laß aber immerhin sie noch schwärzer werden, geliebte Constantia, die schreckenschwangere Gewitternacht, und unregelter der



Elemente Empörung! Er heule noch unge-  
 stümer heran, der durchdringende Nordwind!  
 Und sie, die Freundin Natur breche mit  
 noch furchtbarer Macht auf unsere Frey-  
 stätte ein, als erbitterte Feindinn! Ich bleibe  
 nach wie vor in eine unbezwingliche Festung  
 geborgen. Wenn ich deiner gedenke, so ver-  
 mag kein Sturm die Ruhe meines Gemüthes  
 zu erschüttern, und auch unter den schauer-  
 lichsten Ereignissen in der Außenwelt ist dem  
 Freunde deiner Seele dennoch nie leichter um  
 das Herz, nie besser zu Muthe, als wenn  
 er mit dir spricht!



## 2.

## Um Mitternacht.

Es stillet draußen, geliebte Constantia! Der Geist des Friedens schwebt besänftigend herab auf die Verwirrung der Welt, und beginnt wieder mild durch die Schöpfung zu walten. In die gewaltsam bewegte Natur kehrt auf den Zittichen kühler Mitternacht Ruhe und Stille zurück. Der Sturm hat vertobt und treibenden Fluges wälzen die Nebelgestalten sich über unserm Haupte hinweg gegen Süden.

Schon schimmert wieder hier und da des Aethers weltenbesäetes Blau durch den zerrissenen Wolkenflor, und in das Felsenbecken der hohen Grimsel-Gegend hinein sendet mit spißigen Hörnern der Mond einen unsichern Lichtstrahl. Die triefenden Felsenplatten wiedergeben den matten Dämmerchein. Der einsame Finster-See wird neuerdings sichtbar,



und sein schwarzes Gewässer spielt plätschernd  
 nach dem mit alten und neuen Eistafeln be-  
 legten Gestad hin. Sonst fern und nahe kein  
 Laut. Umsonst, daß in meiner Nähe ein in  
 seiner Zeitrechnung irre gewordener Haushahn  
 voreilig den Morgen verkündet. Ungehört  
 verhallt in dem weiten Reiche der Nacht und  
 des Schlafes sein täuschender Wachruf.  
 Auch deines Freundes Leben löst endlich in  
 Schlummer sich auf. . . . .

Auf Wiedersehen, Geliebte meines Herzens,  
 in Hesperiens Fluren!

---







4.

Am Simplom

---



molymis



Ruden am Simplon, im August 1807.

— — — entrati eravam nell'alto passo

Quando apparve una montagna bruna

Per la distanza, e parvemi alta tanto,

Quanto veduta non n'aveva alcuna.

Dante.

# I.

Nachdem daß seit wenigen Tagen die schimmern-  
den Reize der Italiänischen Umgebungen un-  
sern Augen entrückt sind, so sehen wir uns  
abermahl in schauerliche Felsengegenden versetzt,  
und in ein frostiges Todtenland.

Beynahe gänzlich erstorben ist das Blumen-  
leben der eben noch um uns aufgrünenden  
Hesperischen Gründe. Verschwunden sind jene  
herrlichen Laubgehänge des mit der Ulme und  
dem Maulbeerbaume vermählten Weinstockes,



und die reichen Saatsfelder , welche sein üppiges  
 Gezweige umschattet. Riesenmäßige Gebirgs-  
 formen , rauh , furchtbar anzuschauen und von  
 jedem zärtern Schmucke entblößt , ragen wie-  
 der über meinem Haupte hoch in die Luft  
 auf , und scheiden mich , geliebte Constantia,  
 neuerdings von dir und dem heimischen Herde.

Ein einzeln stehendes , massives Gebäude,  
 Ruden genannt , sechs Stockwerke hoch und  
 mitten in die starrenden Felsenhäupter in der  
 Gestalt eines unförmlichen Thurmes hinein  
 gebaut , von außen schwarzgrau , wie ringsum  
 nach ihrer Grundfarbe die Gegend , inwendig  
 aber unreinlich und finster , nimmt den Wan-  
 derer auf und gewährt ihm eine , wenn auch  
 wenig erfreuliche , doch weit umher einzige  
 Zuflucht.

Nur einige Zeilen an dich aus dem Zwie-  
 lichte dieser kerkerähnlichen Stube , als ein  
 freundliches Zeichen des Lebens von der Hand  
 dessen , dem , wo er immer seyn möchte und  
 wäre es im schönsten Lande der Erde , eine  
 noch schönere Welt aus dir und deiner Liebe  
 hervor geht.



Nicht ohne Vergnügen und mit einer von Stunde zu Stunde steigenden Verwunderung haben wir von Domo d'Ossola bis hierher schon einen beträchtlichen Theil der Simplon-Strasse, des kühnsten aller Menschenwerke unsers Jahrhunderts, durchwandelt, und sind auf bequemer und ganz gefahrloser Bahn bereits weit an das Riesengebirge selbst hinauf gestiegen.

Umsonst, daß gleich von Crevola an, von dessen Höhe das Auge zum letzten Male sich auf die Italiänischen Pflanzungen, die festlich gereiheten Weinranken und die milden Gluren von Domo d'Ossola mit Wohlgefallen herab senkt, die Natur bald alle Augenblicke ihr Gebietherisches: „Bis hierher und nicht weiter!“ in Steinklumpen, schwarz wie die Nacht und höher als die Wolkenzüge, eingräbt! Der Reisende sieht dennoch unter wohlthuenden Gefühlen je den sichersten Pfad gerade da sich eröffnen, wo die letzte Spur des Weges sich in unwirthbare, nicht selten gräßliche Wildnisse zu verlieren scheint.

Mag immer ein wüthender Waldstrom seinen Gang gewaltsam zu hemmen drohn! Da



steht, wie hergezaubert, ein kühnes Quader-  
 Gewölbe, an dessen Grundlagen die Fluthen  
 gewaltsam zerstieben, und bahnt ihm schnell und  
 unversehens den sichersten Ausweg. Große,  
 Strecken weit fortgeführte, mit eisernen Haken  
 befestigte Mauern erheben sich hier und da,  
 um dem Blicke des Wanderers einen Schwin-  
 del erregenden Abgrund zu entrücken, und wo  
 etwa ein himmelhohes Steinbollwerk sich seinem  
 weitem Vordringen entgegen stämmt, da sieht  
 er, wie durch übermenschliche Kraft, das un-  
 durchdringlich scheinende Felsengethürme sich  
 aufthun, und hoch gewölbte, breite, oft meh-  
 rere hundert Schritte lange Gänge und Gal-  
 lerien führen zu wiederhohlten Mahlen durch  
 Felsen und Berge hindurch, welche zu umges-  
 hen eben so wenig möglich gewesen wäre,  
 als sie zu ersteigen. Mit Erstaunen sehen wir  
 gerade in dieser Stunde die Postkutsche von  
 Mayland über Stellen, die vormahls nie eines  
 Menschen Fuß zu betreten gewagt hatte, leich-  
 ten Zuges und auf breiter Bahn an andern,  
 mit ihr zusammen treffenden Wagen vorüber  
 rollen.



Indeß wir Reisende langsamen Schrittes und unter mancherley Betrachtungen die sanft aufwärts gehende Heerstraße verfolgten, sahn wir eine Schar junger, vom Simplom herab kommender Mädchen, singend und schäfernd, als ob auch sie der bezwungenen Macht der Natur sich erfreuten, im Begleite ihrer muntern Liebhaber, dem heimathlichen Eschen-Thal zu-eilen. Auch einzelne Soldaten, verschiedener Waffen und Farben, zogen, der eine fedten Trittes und Sinnes, der andere abgemattet und sein Schicksal verwünschend, an uns vorüber, und ungern beredeten wir uns bey ihrem Anblicke, daß das Hauptaugenmerk bey diesem ungeheuern Straßenbau ein kriegerischer Zweck sey. Auch findet sich hin und wieder im Thale durch einen, seine Frohndienste und den Raub seiner Grundstücke beseufzenden Landmann die Wahrheit bestätigt, daß, wenn irgend der Mensch auf Erden etwas Großes bewirke, solches meist aus Noth und Ungerechtigkeit hervor gehe, und nicht anders als unter mancherley Bedrängnissen und Beschwerden sich schaffe.

---



2.

## Im Dorfe Simplen.

**W**eder unsere Kräfte mochten dazu ausreichen, noch wollte die Zeit es gestatten, daß wir schon diesen Abend die oberste gangbare Höhe des Gebirges erreichten. Immerhin hat eine starke Ermüdung und dringendes Bedürfnis nach Ruhe uns in diesem, von dem Hospitium des Simplons beynahe noch eine volle Deutsche Meile entlegenen Bergdorfe eine erträgliche Nachtherberge bereitet.

Es ist ein fünfsthalb tausend Fuß über dem Meere gelegenes, von Felsenkuppen und schneebedeckten Bergspitzen umlagertes, der Gegend des Leuker-Bades nicht ganz unähnliches Thal, in welches hinein Simplen, zwischen Domo d'Ossola und Brieg, in einer Strecke von funfzehn Stunden, das einzige Dorf an der Heerstraße, gebaut ist. Auch in dieser, zwar



unmittelbar an der Gränze der Schnee-Region gelegenen Gegend hat die Natur gleichwohl noch nicht alle ihre Reize verloren. Anmuthige Wiesengründe umkränzen auch hier noch die Häuser und liefern für Rinder und Schmalvieh ein gewürzreiches Futter. Lärchenbäume von gefälligem Wuchse wiegen ihre durchsichtigen Zweige über den weidenden Herden. Sogar etwas Gemüse wird dem rauhen Boden entlockt, und als glänzende Verzierung des ganzen Revieres sieht man die Alpenrose zu dichten Blumenbüschen von lebhaftem Roth aufsprossen.

Das Dorf Simplen selbst ist leidlich gebaut; die meisten seiner Häuser sind gegen die Drangsale eines, zwey Dritttheile des Jahres anhaltenden Winters zur Genüge verwahrt, und in Kraft der wöchentlich zwey Male hier durchgehenden Diligencen und reitenden Posten, bleibt für die Einwohner eine Verbindung wenigstens mit einem Theile des übrigen Menschengeschlechtes, auch in Zeiten des tiefsten Schnees und der unfreundlichsten Witterung, gesichert.



Gerade in diesen Tagen sind die Wohnungen insgesamt mehr als gewöhnlich mit Menschen angefüllt, die ein hier zu Lande sehr seltener Besuch des Weihbischöfes von Sitten, sowohl aus den nächsten Angränzungen Italiens, als aus dem Walliser-Lande und seinen weniger bekannten Seitenthälern, zum Theil aus weiter Entfernung, herbey lockt, und in dieser Stunde einbrechender Nacht, indeß schon in wolfiger Ferne der Donner dumpf und langsam an den Gebirgsrücken dahin rollt, und längs dem Grüne der mit Lärchen bewachsenen Höhen der Nebel sachte zum Dorfe herab schleicht, drängen sich Junge und Alte in die Nähe des Segen spendenden Greises zur Kirche. Zahlreiche Scharen öffnen den Mund zum Lobe Marias, und Tausende biegen ihr Knie vor dem Allerheiligsten, das unter dem leisen Flötentone der Orgel in der Hand des geweihten Priesters ihrer Andacht entgegen schimmert.

Nicht aber daß dieses Volk über seinem gottseligen Thun dessen, was dem Leibe frommen mag, allzu lange vergäße, Eine halbe



Stunde nur, und es herrscht unter den Anwesenden allen wieder ein weltlicher Sinn, in welchem, nun die geistlichen Werke in der Ordnung vollbracht sind, jedermann ausschließlich nach Freude und Genuß hascht. Die Tische bleiben bis tief in die Nacht hinein mit Speisenden umlagert. Hier und da thut an einer Ecke sich etwa eine Gesellschaft zum Spiele zusammen. Der feurige Lebenssaft entfesselt ohne Unterschied die Deutschen, Wälschen und Französischen Zungen, und macht sie alle über die Maßen geläufig. An den offen stehenden Fenstern verkünden die jungen Walliser, in lauten Gesängen, nach Landesmundart, das Lob ihrer nahen oder fernen Geliebten, und in sanften Modulationen preist aus melodischer Kehle die Gebietherinn seines Herzens der Italische Jüngling.

---



Nachts um 11 Uhr.

Raum hat, Auserwählte meiner Seele, dein Freund sich aus dem unruhigen Treiben der flüchtigen Menge in des Schlummers Arme gerettet, so weckt mit furchtbarer Gewalt der Donner ihn wieder, der in erschütternden und schnell auf einander folgenden Schlägen sich über seinem Haupte dahin wälzt.

Die Furcht ruft das bereits zu ersterben beginnende Dorf schnell wieder ins Leben zurück. Die schon erloschenen Lichter der benachbarten Gasthöfe flackern eines nach dem andern eifertig und hell wieder auf. Indes stürzt der Regen in Strömen herab. Es brausen stärker die schnell sich anschwellenden Waldbäche. Des Rosenkranzes einförmige Litaneien verdrängen bald die Wechselgesänge



der Liebe und Freundschaft, und nach Landes-  
sitte tönen einzelne, langsam abgemessene Glo-  
ckenschläge vom Thurme in das Rauschen des  
Gewitters. Eben so schauerlich, als angenehm  
zu hören, wiederhallt auf diesen Höhen in  
lange gezogenem Murmeln der Donner von  
Berge zu Berge, sich langsam verlierend in  
weiter Entfernung; und fürchterlich schön wird,  
zwischen dem Nebel und Regen hindurch, vom  
schlängelnden Blisstrahle hier und da eine der  
obersten, beeisten Himmelszinnen des Simplon  
auf eine Secunde beleuchtet.

Haus auf und ab streben und bewegen die  
fremden und einheimischen Völker sich in ängst-  
licher Eile, und einer sucht durch die Nähe  
des andern sich der gemeinschaftlichen Besorg-  
niß zu entladen. Ich nur verweile unter die-  
sen Bewegungen allen ruhig, und nicht eines  
einzigen jener Menschen bedürfend, in einsa-  
mer Zelle. Meinen inneren Sinn erhebt ge-  
rade diese Stunde des Aufruhrs der Elemente  
zu regerem Leben, und fantasirend über die-  
se und tausend andere Scenen der Schöpf-  
ung erblicke ich in bunten Wechselgestalten die



zahllosen Erscheinungen wieder, die diese Tage hindurch die Natur in unbeschreiblichem Reize mir vorhielt, und verliere mich in dieser Erinnerung allgewaltigen Zauber.

Bald eröffnen sich mir die weiten Irrgänge einer nicht ohne Anwandlungen von Furcht durchwanderten Bergwelt; bald thürmen Eis- und Felsenmassen sich vor mir zu hohen Gebirgen empor. Hier liegt ein Schneefeld weit ausgebreitet vor meinen Augen, ein bläuliches Gletschermeer oder eine steinige Wüste; dort grünt mir hinwieder ein Alpengrund in gefälligem Kleide entgegen. Jetzt spielt das Laubwerk eines zarten Lärchengehölzes über meinem Haupte; dann schimmern Gold-Orangen zu mir her, aus duftenden Hainen. Bald rauscht ein schäumender Strom an meinen Tritten vorbei; bald rieselt ein ruhiger Bach mir zu Füßen. Ein kalter See, den ein dichter Eisrahmen einsaßt, fracht und fluthet zu meiner Rechten, indeß mir zur Linken eine Quelle sprudelt, mit den lieblichsten Blumen umwunden. Hier blide ich in die verwirrte Verlassenheit einer starren



Felsengegend hinein; dort winkt mir wieder ein Ufer von Hesperischer Anmuth, ein Seebusen von glänzenden Städten umlagert und mit anmuthigen Eilanden prangend, oder ein romantisches Wiesenthel voll heimlicher Hütten.

Aber unter den tausend, in erneuerter Lieblichkeit bey meinem Sinne vorüber schwebenden Bildern ist eines, das in reizender Färbung und mit dem Ausdrücke des höchsten Lebens sich vor allen heraus hebt; eines, das allein stätig in diesem des Wechsels unstätten Reiche, in himmlischer Klarheit mich über Berg und Thal und durch alle Welten begleitet; eines, das mein innerstes Wesen mit Lust und Wonne erfüllt, und das hellste Licht über meine Umgebungen alle verbreitet in dieser trüben Gewitternacht, — Constantia, dein Bild!

---



Brieg.

Nach einer langwierigen, jedoch von keinen Gefahren begleiteten Reise haben wir mit geringen Beschwerden die hohe Scheidewand wieder überschritten, welche Italiens Fluren von der Schweizerischen Alpenwelt abtrennt. Wo wir jetzt sind, liegt das Hauptthal des Wallis vor uns ausgebreitet, durch dessen ganze Länge der allem menschlichen Zwange Hohn sprechende Rhodan sich verheerend zwischen himmelan reichenden Gebirgsketten durchdrängt.

Eine Nacht voll Klarheit und Ruhe, den Sommernächten ähnlich, die ich vor einem Jahre mit unsern Freundinnen am Fuße des Gemmi verlebte, beherrscht, als ein auffallendes Gegenstück zu den unfreundlichen Gewittererscheinungen von gestern, diese Ortschaft



sammt ihren Umgebungen, bis in die Tiefe des Thales hinein, mit friedlichem Lichte. Die Saltina, in leichtem Wellensplele über den Wiesenabhang neben dem Gasthose hinweg sprudelnd, rauscht angenehm in die nächtliche Stille, und wiedergibt aus ihrem Kieselbette des Mondes sanften, gleichmäßigen Schimmer.

Jene Riesenstraße, welcher die eben durchreiste Wunderwelt sich bis in ihr Innerstes aufschließt, hat sich wieder in gewöhnliche Wege verloren, und von allen den beschneuten Alpenspitzen und Firnern ist vor den niedrigeren, aber näher liegenden Bergrücken schon keiner mehr sichtbar.

Eine, der Gewohnheit dieses Landes entgegen, sehr reinliche Herberge hat uns hier aufgenommen, und wir eilen dem Schlummer in die Arme, der mit unwiderstehlicher Kraft auf uns Ermüdete eindringt.

Zuvor nur noch ein kurzes Abschiedswort an das Wesen, das ich liebe, und dem, wie ich hoffe, ein willkommenener Bothe auch diese Zeilen, zugleich mit demjenigen, was ich früher



von Ruden und Simplen aus niederschrieb, binnen wenigen Tagen in die Hand legen soll.

Mit dem, daß wir über den Simplom hinweg sind, hat nun auch bereits unsere Rückreise begonnen; ja es ist ein nicht ganz unbedeutendes Stück derselben schon wirklich zurück gelegt. Und wenn gleich auch zur Stunde noch die Berge und Ströme der Schweiz und Deutschlands weite Flächen uns scheiden, theure Constantia, so finde ich mich dennoch schon heute, nicht ohne die angenehmsten Gefühle, deiner Liebe und dir wenigstens wieder um einige Meilen näher gerückt.

Nur ein Tag noch des Wanderns längs dem Ufer der Rhone und über die Höhen von Leuf und Inden, so seh' ich dann schon wieder, ganz nahe an der Bernerschen Gränze, Eugénias Lieblingsthal vor meinen Augen blühen und grünen; so erscheint das stille Dörfchen mir wieder, in dessen Abgeschiedenheit ich voriges Jahr, an der Quelle voll segnender Heilskraft, mit einer Freude verweilte, der nichts abging, als daß auch du mit unserm Freundesreise sie theiltest.



Aber auch dort werde ich nur kurze Zeit von meiner Alpenfahrt ausruhn. Lebhafter als jemahls werde ich in jenem erhabensten Tempel der Natur zwischen den Felsen- und Gletscher-Umzingelungen es fühlen, daß ich immer von dir noch entfernt bin, und unaufhaltsam, wie die flüchtige Zeit vor unsern Augen hinweg strömt; klein, wie sie ohnehin ist, die Zahl unserer Jahre, und wonnervoll, wie dieser des Lebens beflügelter Traum mir an deiner Seite entschwindet, will ich mit liebender Eile mich wieder dahin zurück ziehn, wo meinem Gemüthe mehr als an keiner andern Stelle des Erdfreises wohl ist.

Siehe, schon mahlt sich meiner Einbildungskraft mit schimmernden Farben jenes Heiligthum wieder, wo du wohnest und weilest mit sanftem Wesen und zärtlichem Sinne; wo holdselig deine Rede mich anspricht, und der Geist, der, solche Worte dir eingibt, freundlich um deinen Usendohm waltet!

Siehe, schon erblicke ich in Gedanken sie wieder, unserer gemeinschaftlichen Glückseligkeit anmuthige Wohnstatt, über deren durch den



Einflang unserer Herzen befestigte Gränze kein feindseliger Dämon mit vergiftendem Hauche hinein dringt, und in deren heiliger Stille deine Freundschaft mich in völlige Vergessenheit des Menschengeschlechtes und der Weltverhältnisse mit allen ihren Anfechtungen und Verwickelungen einwiegt.

In jenen Wohnsitz laß mich bald wieder eingehn, geliebte Constantia, unter günstigem Sterne! Dorthin laß mich eilen auf den Flügeln der Sehnsucht!

---



VIII.

Athanasias Abschiedswort  
n ihre Töchter

(Zweyte Beilage zu No. VI.)

---



1870



Ihr, die nach dem, was ewig uns vereinet,  
 Nach Freundschaft, die unendlich dauert, strebt,  
 Nach einem Wiederfinden all' der Seinen,  
 Die man vor uns und einst nach uns begräbt,  
 Durchdringt die Wolke, die das Grab umdüstert;  
 Die Edeln bleiben ewig sich verschwistert.

v. G a l i s.

Seitdem ich — also lautete der Schwanen-  
 gesang der sterbenden Mutter — seitdem ich,  
 geliebteste Kinder, zu dem klaren Bewußtseyn  
 gelangt bin, daß es einzig der Tod sey, der  
 meiner langwierigen Krankheit ein Ziel setzen  
 werde, hatte ich mir vorgenommen, so bald  
 meine Leibeskräfte der Heiterkeit meines Gei-  
 stes noch ein Mahl bedeutend zu Hülfe kom-  
 men würden, meine letzten Wünsche an euch  
 in einige Zeilen zusammen zu fassen, und da-  
 durch zugleich meiner Liebe zu euch noch ein  
 letztes schriftliches Denkmahl zu stiften.



So gern ich mich auch noch mündlich mit euch in einem Zeitpuncte besprechen möchte, wo ich es mit meinem erlöschenden Lebenslichte bald sehr genau berechnen kann, welcher Tag das Ende unserer Unterhaltungen herbey führen werde; so habe ich euch dieß letzte Wort von mir gleichwohl lieber schriftlich, als von Munde zu Munde mittheilen wollen. Einmahl vermag ich selbst auf diese Weise mit unbefangnerm Gemüthe mit euch zu sprechen, und die Gleichmuth meiner Seele bleibt gegen die Ausbrüche eurer zärtlichen Wehmuth desto besser gesichert; und dann lebe ich der süßen Hoffnung, durch das, was ich euch schreibe, euerm Herzen wenigstens einige Erleichterung gerade dann zu verschaffen, wenn es, dem Laufe der Natur gemäß, am empfindlichsten leiden, und euer thränendes Auge zum ersten Mahle sich nach der dann nicht mehr unter euch Wandelnden umsehen wird.

Vernehmt also jezt, da meine Seele von einem himmlischen Frieden bis in ihr Innerstes erfüllt ist, und durch einen süßen Schlummer noch auf eine Weile gestärkt und erneuert,



auch meine körperlichen Kräfte, der Flamme gleich, die sterbend noch einen Augenblick reiner und schimmernder aufglänzt, sich, wahrscheinlich zum letzten Male, auf einen mehr als gewöhnlichen Grad erhöht haben, das, was ich euch noch ans Herz legen möchte, mit kindlicher Liebe; auf daß, wenn auch ihr einst jene große Reise antreten werdet, zu welcher ich jetzt selbst mich bereite, dannzumahl auch euere letzten Lebensstunden die gleiche Ruhe der Seele und eben die Heiterkeit des Gemüthes umschweben möge, unter deren sanften Tröstungen der Geist eurer scheidenden Mutter, bey noch so großer Anhänglichkeit an euch beyde, nun dennoch so beruhigt und auf den Flügeln der erhabensten Hoffnung getragen, den ewig grünen Gefilden der Unsterblichkeit zueilt.

O, daß mir die Freude nicht beschieden seyn mußte, durch diesen meinen letzten Willen, vor allem andern, euerm, uns zu frühe entrissenen Vater, mit unbedingter Ueberlassung und Uebertragung alles desjenigen, was ich in diesem Augenblicke noch auf Erden besitze,



meinen innigsten Dank für alle die Treue und Freundschaft zu beweisen, womit sein liebevoller Sinn bis an den letzten seiner wenigen Erdentage über meinem Daseyn gewaltet, und eine namenlose Glückseligkeit über die schönste Periode meines Lebens verbreitet hat! Warum kann ich für so viel Gutes mich ihm nicht mehr dankbar erzeigen, ihm, dem meine erste und einzige Liebe geweiht war? . . . . Und meinen innigen Wunsch, daß ich ihn, nicht er die Freundin seines Herzens auf Erde zurück lassen möchte, warum ließ das Schicksal ihn unerfüllt? . . . . .

An die Schwester jenes Edeln, das einzige Wesen, welches aus seinem erlöschenden Stamme noch unter uns wandelt, möchte ich wenigstens einen Theil der Schuld, die ich gegen ihn selbst nicht mehr habe erstatten können, bezahlen. Dem zu Folge wünsche ich. . . . Doch nein, liebe Kinder, für euch habe ich schon mehr als genug gesagt. Thut gegen sie, was der Trieb euers eigenen Herzens euch eingibt, so werden auch meine Wünsche in dieser Hinsicht erfüllt seyn!



Was außer dem mein Vermögen und alles dasjenige betrifft, was ich an Kostbarkeiten und zeitlicher Habe besitze, so finde ich es überflüssig, hierüber etwas zu verfügen oder irgend einen besondern Wunsch auszusprechen. Es ist euch bekannt, wie kräftig dießfalls das Glück mich bedacht hat. Nun, da ich von allen diesen Gütern mich trenne, bleibt es euch mit vollem Zutrauen überlassen, bey meinem Tode, nach der Eingebung euerß eigenen wohlthätigen Sinnes, unter dem üblichen Titel von Schenkungen und Vermächtnissen, einen Theil meines Reichthums — gleich viel ob in meinem oder in euerem Nahmen, doch würde ich vorziehen, daß es in dem euern geschähe — für die leidende Menschheit zu verwenden. Zu diesem Ende hin habt ihr erst jene Bedürfnisse sorgfältig zu erforschen und den Grad der vorhandenen Noth mit Ueberlegung zu prüfen, um dann, auf diese Grundlage hin, mit eben dem Aufwande von Kräften ungleich mehr Gutes zu erzielen, als ich selbst, mit der Eilsfertigkeit einer auf der Abreise Begriffenen, nun nicht mehr bewirken kann.



Einigen wenigen Personen, deren Namen ich euch nicht erst noch nennen darf, die auf irgend ein sinnliches und sichtbares Denkzeichen an ihre sie verlassende Freundin einen ganz vorzüglichen Werth setzen, und deren Andenken ihr hinwieder in meiner Seele bewahrt wißt, werdet ihr in ihrem so tief in der menschlichen Natur gegründeten Wunsche geziemend entsprechen, und in ihre mich ehrende Ansicht der Verhältnisse und Angelegenheiten dieses Lebens, auf eine unserm Stande und unserer ökonomischen Lage nicht weniger angemessene, als ihr eigenes Barmherzigkeit schonende Weise einstimmen.

Mit leichter Mühe soll euer schweesterlicher Eintrachtsinn sich in meinen übrigen Nachlaß zu theilen wissen. Ihr werdet aber hierbey beyde, und Rosalie besonders, in stäter Erinnerung an meinen eigenen frühzeitigen Hinschied, an keines jener Güter, selbst nicht an das kostbarste und glänzendste derselben, jemahls euer Herz hängen. Seyd vielmehr beständig eingedenk, daß die kurze Zeit ihres Besesses in unbegreiflich schneller Eile dahin



flieht, und daß diese Dinge alle bestimmt sind, in diesen Wohnsitz des Wechsels, wo unserß bessern Theiles Vaterland nicht ist, zurück zu bleiben, um hinwieder für Augenblicke auf die Pehenträger des künftigen Geschlechtes überzugehen, deren eigener Tod dann, ehe sich dessen auch sie versehen, den kurzen Besitz des wandelnden Schazes abermahl in eine folgende Hand überliefern wird.

Ganz besonders wünsche ich noch, daß das Etui mit dem Bildnisse euerß seligen Bruders meiner drey Kinder gemeinschaftlichem Jugendfreunde Usendohm aufbewahrt bleibe; und wenn er dieß wandelbare Denkzeichen meiner unwandelbaren Freundschaft nach meinem Tode aus euern Händen erhalten wird, so sagt ihm dabey, daß ich sein Andenken als eines der theuersten aus diesem Erdeleben mit mir dort hinüber zu nehmen hoffe, wo keine Vergessenheit mehr wohnt, und keine Zeit mehr die Erinnerung an seinen edeln Sinn und seine liebevolle Anhänglichkeit an unsern ganzen Familienkreis vertilgen wird.

Meine Grabstätte, liebe Kinder, habe ich



mir mit Vorbedacht gleich neben der Gruft  
euerß seligen Vaters bezeichnet und ausge-  
wählt: auch bitte ich euch, diesem meinem un-  
schuldigen Verlangen geflissentlich zu entspre-  
chen. Nicht daß noch irgend etwas mich an  
diese Zeitlichkeit fesse, noch daß es nicht  
gleich viel sey, an welcher Stelle die Blumen  
über meiner Asche den ersten Frühling,  
welchen mein Auge nicht mehr sehn wird,  
begrüßen; aber innig und enge, wie das Band  
war, das meine Seele schon in diesem Leben  
mit der meines Gatten zusammen hielt, —  
bald wird über den Traum der Gegenwart  
hinweg die Zukunft es noch fester an die ferne  
Vergangenheit knüpfen — so finde ich, frey-  
lich noch in ganz irdischer Ansicht der Dinge,  
und vermöge einer natürlichen Anhänglichkeit  
an die Bilder und Erinnerungen dieser Welt,  
etwas Angenehmes in dem Gedanken, daß  
auch derjenige Theil seines und meines We-  
sens, der nicht für die Fortdauer bestimmt ist  
und fürhın nicht mehr uns selbst angehört,  
auch wieder durch eine gemeinschaftliche Auflö-  
sung sich mit dem Staube der Erde vermische.



Ich wünsche dann auch noch, daß wenn je der Gedanke in euch rege werden sollte, nach meinem Tode etwa noch eine Abbildung von mir nehmen zu lassen, ihr, mir zu Liebe, von diesem Vorhaben abstehn möchtet. Was sollte euch ein Bild, aus welchem von erblaßter Lippe und aus erlöschenden Augen die Stimme der Verwesung und diese allein zu euch spräche? Die Erinnerung an meine Gesichtszüge und an mein ganzes äußeres Wesen wird sich ohnehin in den Farben und der Haltung meiner gesunden Tage in euerm Gedächtnisse aufbewahren, und nöthigen Falles ihr selbst euerer Einbildungskraft ungleich besser mit jenem Bildnisse zu Hülfe kommen, daß euer seliger Vater bald nach Eugenia's Ankunft in unserm Kreise von mir hat verfertigen lassen. Es war bis zum Anfange dieser meiner letzten Krankheit von sprechender Aehnlichkeit, und wird euch lebhafter als kein anderes an euere Mutter, wie sie im schönsten, nun verschwundenen Glanze ihrer Jugend einher trat, zugleich aber auch, so oft ihr es anseht, an der Blüthentage schnelles



Vorübergehen und an die Vergänglichkeit jedes körperlichen Reizes erinnern. Schönheit, Jugendglanz und das kraftvollste Alter, alles, alles spricht das Erbarmen des ernstesten Todes umsonst an. . . . .

Noch einen Augenblick laßt mich jetzt auf das in kurzem vollbrachte Werk meines Erdenlebens zurück blicken!

Und da erkenne ich vor allem andern und verehere dankbar die Hand, welche bey Anordnung meines irdischen Schicksals meinen ganzen Sinn dahin geleitet hat, daß weder durch den frühzeitigen Trauertod eueres Vaters — so schnell und gewaltsam mich auch derselbe aus dem Schooße der höchsten Glückseligkeit wegriß — noch durch die spätere Schreckensbothschaft von Julius Sterben, noch endlich durch die steigende Gewißheit, womit ich seit mehr als zwey Jahren das Ende meines eigenen Lebens sich nähern, und mich gerade in denjenigen Tagen an das Ziel meiner Laufbahn auf Erde gerückt sah, von denen je der folgende mir in euch beyden mit größerer und erneueter Wonne entgegen lachte; — daß



unter keiner von allen diesen Anfechtungen jener mich bis auf die gegenwärtige Stunde beglückende Friede aus meinem Herzen gewichen ist.

Mit hoher Wonne verweile ich dann mit Sinn und Gedanken, bey euch, meine geliebten Kinder, und freue mich — was sollte ich mich scheuen, auch dieß noch zu sagen, in Augenblicken, wo das Herz nichts mehr geheim hält? — des mehr als gewöhnlichen Grades, auf welchen die Bildung eures Geistes und Herzens gediehen ist, als des schönsten und segenreichsten aller meiner hiernieden unternommenen Werke.

Welches auch euer künftiges Loos werden, und was immer für ein Wechsel des äußern Schicksals sich in euer späteres Leben verflechten möchte, so ist euch auf jeden Fall durch jene Bildung eine innere Glückseligkeit bereitet, deren Erhalterinnen von nun an ihr selbst seyd; einer Glückseligkeit, die niemand mehr von euch zu nehmen vermag, und die sich, wenn ihr einst Gattinnen und Mütter seyn werdet, als das beste und kostbarste Erbtheil auch über euere Kinder verbreiten wird.



Dieses Bewußtseyn, euch Güter von der Art erworben, die Kraft euerer Seele durch vielfältige Uebung erhöht und verstärkt, euern Geist mit mannigfaltigen Kenntnissen ausgestattet, und euer Herz zum beständigen Wohnsitz der Tugend, zum Vereinigungspuncte alles Guten und Schönen eingeweiht zu haben; — dieses Bewußtseyn müßte selbst demjenigen den Uebergang aus diesem Leben ungemein erleichtern, dem vor dem Tod und seiner Annäherung bangte; in so freundlicher Gestalt aber, wie er mir erscheint, verbreitet daselbe nun über meine letzten Stunden ein immer lebhafter werdendes Gefühl der sanftesten Freude und einer unbeschreiblichen Ruhe, wie sie dieser Welt schon nicht mehr angehört.

Mit gerührtem Herzen erkenne ich es endlich auch noch, wie unendlich viel euere Bärtlichkeit in dem langwierigen Laufe meiner Krankheit an mir gethan hat. Liebreicher, zuvorkommender und unermüdeter hätte sich die Sorgfalt meiner Töchter nicht zeigen können. Oft habe ich es tief empfunden, wie schwer euer Tagewerk sey, und wie peinlich es euch vor-



kommen müsse, mich auf einem solchen Wege aus euerem kindlichen Kreise scheiden zu sehen; auch ist es mir keinesweges verborgen geblieben, was für große Anstrengungen euer beyder Zartgefühl gemacht hat, um die Wunden euerer zerrissenen Herzen vor meinen Blicken zu verbergen; ja es war dieß das einzige für mich drückende Gefühl während der ganzen Dauer meines Krankenlagers, euch um meinethwillen eine so lange Zeit und so schmerzlich leiden zu sehn.

Doch davon laßt uns nicht länger sprechen; es haben ja, wann ihr dieß lesen werdet, unser beyder Drangsale ein Ende, und eure dankbare Mutter bedarf auch der liebevollsten menschlichen Hülfe schon nicht mehr.

Und nun, geliebteste Kinder, werdet ihr von jezt an den Weg des Lebens allein wandeln, durch dessen vielfach gewundene Gänge hindurch meine treue Hand bis jezt euch geführt hat.

Vermittelt des hellen Geistes, der euch vorleuchtet, und des reinen Herzens, das in euerer Brust schlägt, vollführt ihr mit Muth



diesen Gang , und unangefochten von dem Wechsel der Zeit und den Einsprüchen des Schicksals. So werdet ihr auf die würdigste Weise das Andenken euerer Eltern und das Gedächtniß einer Mutter ehren , die von diesem irdischen Schauplatze voll hohen Trostes und in der festen Zuversicht scheidet , den Land der Vergänglichkeit in kurzem gegen bleibende Güter , die Traumbefanntschaften der Erde an den fortwährenden Umgang hier schon gekannter und geliebter Wesen , unter Verschwisterungen höherer Art , umzutauschen; einer Mutter , welche — auch dieß will ich nicht vor euch geheim halten — noch lieber , und wo möglich noch ruhiger diese Welt verlassen würde , wenn sie nicht euch und mit euch ihr Liebstes in derselben zurück ließe , oder wüßte , daß an dem Orte ihres erneuerten Seyns dann alsobald Eugenia und ihrer Schwester Liebe athmende Gestalten ihr wieder zuwinkten. . . Doch sie werden es , liebe Kinder ; eine kleine Zeit , und sie werden es ! Selbst im Angesichte des Todes wird , wie ich jetzt schon sichtbar verspüre , diese erhabenste



aller Hoffnungen mir nicht mehr entschwinden. Mein, ich fühle vielmehr, daß dieselbe gerade jetzt, da ich zum letzten Mahle an euch schreibe, sich verstärkt und befestigt durch eine unnennbare, mit feinen Worten auszudrückende Empfindung, die meine Brust durchbebt, die Brust einer Sterbenden, welche nicht stirbt!

Erkennt in diesen frohen Ahndungen, die von meiner Seele nicht weichen, noch meine Seele von ihnen, erkennt in denselben den Keim eines zweyten, weit über diese Sinnenwelt erhabenen Daseyns, welchen zwar der Augenblick des sich nähernden Todes zu ersticken und zu vernichten scheint, der aber unter den dauerhaftern Umgebungen der Zukunft sich herrlicher und zu unverwelklichen Blüthen zu entfalten bestimmt ist.

Dieser jetzt noch schlummernde Keim ist unzerstörbar, er grünt von neuem über der Grabstätte des Leibes; er treibt ewig fort, und wird in dem geistigen Wesen euerer Mutter noch leben, wenn längst ihr Antlitz erblaßt ist, und ihr an ihrem Sarge den frühen Verlust einer Glückseligkeit betrauern werdet, der



en jetzt sich verdunkelnder Stern auch euch einst in gereinigtem Lichte wieder erscheinen soll.

Ich hoffe und glaube, daß das klare, ruhige Bewußtseyn, womit ich dieß niederschreibe, meinen Geist auch dann nicht werde verlassen haben, wenn das Dunkel des Todes mein Auge längst überschattet hat. Nein, es leuchtet mir vielmehr, wann ihr dieses mein Abschiedswort leset, in dem unbekannten Lande schon jener zweyte Tag, der von keiner Nacht mehr begränzt wird, und die Vorgefühle dieser jetzigen Stunde sind dann schon in eine wonnenvolle Wirklichkeit übergegangen, wie sie kein irdischer Mensch zu verstehen, noch einer mit seiner Vorstellung zu umfassen vermag.

Ich habe mich über Vermögen angestrengt, geliebteste Kinder. Meine Kräfte fangen an, mich zu verlassen, und ich muß meine letzte Unterhaltung mit euch eilfertig abbrechen. Sinkend und zitternd gehorcht meine Hand, nicht ohne Widerstreben, dem Gebothe der Natur. . . . Mein Geist aber, den die Natur nicht zu zerstören vermag, gibt mit un-



begränztem Kindesvertrauen sich dahin an jene allwaltende Urkraft, die, wann einst die Scheidewand zwischen Hier und Dort für uns alle wird gesunken seyn, euer und mein Leben und Julius Daseyn und das euers Vaters, mit den Banden ewiger und unendlicher Liebe — ihr hoffet und glaubet es mit mir — zu einer gemeinschaftlichen Fortdauer nach dem Tode zusammen knüpft.

---



[illegible]



IX.

Athanasias letzte Reden und Tod

Nach Eugeniab Berichten

(Dritte Beylage zu No. VI.)

---



Ständes legte Dietrich und Gode

mit dem Godefrido die

(17. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.)



Am 15 Junl.

. . . . . erzähle von meinen Todten mir,  
 Erbe Ihrer Freuden; von meiner entschlummer-  
 ten Schwester voll Unschuld,  
 Die mir bey Rosen entschlief, in der Morgen-  
 dämmerung Dufte,  
 Eine Blüthe sie selbst, da sie nun lange schon  
 todt war.

Klopstock.

1.

Es war eine frohe Stunde des heutigen  
 Nachmittags, in welcher Athanasia noch ein  
 Mahl mit uns in die Lustgefilde ferner Ver-  
 gangenheit zurück ging.

Auch euch, geliebte Kinder — so hob sie  
 an mit vernehmlicher Rede und in heiterem  
 Sinne — auch euch schwebt er noch in der  
 Erinnerung vor, jener ländlich anmuthige  
 Wohnsitz, in dessen gesegnetem Schooße ihr



beide und euer Bruder das Licht des Lebens erblickt habt, und euerer Mutter die beglückte Zeit ihrer ersten und einzigen Liebe unter hohen Wonnegenußen dahin schwand.

Eurer Fantasie, wie der meinigen, ist es noch gegenwärtig, jenes frauliche Dorf, dessen an reich bepflanzte Traubenhügel sich anschmiegende Hütten die heimliche Umgebung der schönsten Obstbäume beschattet.

Zwey Pappeln, bereits über das dritte Geschlecht ihre Kühlung ergießend und von mehr als gewöhnlicher Höhe und Schlankheit, streben, dem Gottesacker zur Seite, zum Kirchthurme hinan, um die auerwählte unter den Wohnungen zu bezeichnen, das geweihte Heiligthum unsers häuslichen Glückes. Ein weit sich ausbreitendes Platanen-Gewölbe leitet unter das friedliche Dach ein, und dem Hause entlang rieselt in klarem Wellengemurmel der ruhige Dorfbach, jener Liebling euerer frühesten Kindheit. Ueber denselben hinaus umgrünen blinzelnde Weiden- und Erlengebüsche, in lieblicher Wiesenumfränzung, ein dunkles Wasserbecken, um dessen Schilfuser herum ein in Schlangen-



linien gewundener Fußsteig in die romantische Wildniß der nahen Gebüsch und Waldhügel einführt.

In diese Freystätte des Glückes und der Ruhe laßt mich, liebe Töchter, nun noch ein Mahl mit euch in Gedanken zurück gehn! Keine meiner Lebenserinnerungen ist von so wohlthuernden Gefühlen für euere Mutter begleitet, wie diese, und was mein Herz auf Erde vorzüglich erfreute, das hat ja auch euern Theil nehmenden Sinn jederzeit in stärkerem Grade gefesselt.

Zahlreiche Hindernisse, die ein damahls noch in voller Kraft bestehendes Gesetz der Verwandtschaft, das Vorurtheil und manche andere Rücksicht meiner Verbindung mit dem Freunde meines Herzens in den Weg legten, hatten Jahre lang, ihr wißt es, die Erfüllung unserer höchsten Wünsche verzögert, und der öffentlichen Besiegelung unsers in Geheim längst beschworenen Bundes sich auf eine, meinen Muth mehr als ein Mahl niederschlagende Weise entgegen gestämmt. Ein Theil jener Schwierigkeiten, von geringerer Bedeutung,



verschwand durch die Länge der Zeit, und späterhin war durch das großmüthige Anerbiethen meines Geliebten, auf das Leben in der Vaterstadt und mit diesem auf alles Verzicht zu thun, was seinen ausgezeichneten Talenten an Aussichten und Verhältnissen Vortheilhaftes sich darboth, auch die bedeutendste derselben gehoben worden. So gelang es uns zuletzt, uns alles dessen zu entledigen, was uns noch an unsere bisherigen Umgebungen fest hielt; der Kampf der standhaftesten Liebe gegen nahe und ferne Einsprüche war glücklich bestanden, und von dieser Zeit gehörten wir uns an.

An freundlicher Hand führte nunmehr der Genius des Friedens uns ein in den Tempel der ländlich häuslichen Freude, und in seinem Heiligthume begann dem Auserwählten meiner Seele und mir ein heller Glückseligkeitsstern in einer Reihe unaussprechlich froher Tage zu leuchten.

Eine Liebe, so treu und rein, als je die Gottheit einem Menschenherzen sie eingab; eine auf diese Neigung sich gründende Harmonie der Gemüther, die fein auch noch so



leiser Mißklang verstimmte; ein völlig gleich gebildeter Geschmack, vermöge dessen auch im Reiche der Wissenschaften und schönen Künste unser beyder Interesse sich immerfort auf eben dieselben Gegenstände hinlenkte; sodann eine bey ihm und mir gleich entschiedene Liebhaberey für die Dichtkunst — es war gerade damals der Zeitpunkt, wo die Deutsche Muse sich mit erneuertem Leben von ihrem langen Todesschlaf aufraffte — mehr wie alles andere aber unser beyder an Leidenschaft gränzendes Wohlgefallen an den Schönheiten der Natur, an ihrer Mannigfaltigkeit und ihrem unerschöpflichen Reichthum; dieß alles, in Verbindung mit tausend andern, durch keine Sprache zu bezeichnenden Berührungen des Herzens, krönte jeden unserer Tage mit frohen, bisher nicht gekannten Genüssen, und wandelte unsere neue Heimath in ein Paradies um, zwischen dessen Wonnegefilben, in eilfertigem Laufe vorüber fluthend, der alles verschlingende Zeitstrom unsere Stunden wie einzelne Augenblicke, und ganze Tage wie schnell entfliehende Stunden dahin riß.



Unter Zachariäs Abendgemälden von reizender Färbung wurden wir manchemahl von dem wirklichen Entschlummern der Natur überrascht. Nur wenig frommte uns die Kunst, welche Uzens Gesang die Sterblichen lehrte; wir waren längst eingeweiht in denselben Geheimniß. Aus des Geliebten Munde gewannen Kleists lebendige Frühlingsgesänge und Hagedorns muntere Lieder für mich einen doppelten Wohlklang. Die idyllischen Schöpfungen des Sängers der Hirtenwelt erschienen unserer Liebe nicht mehr als bloße Gebilde eines fantasirenden Dichtersinnes, der aus den Gränzen des wirklichen Seyns in ideale Welten kühn schwärmend heraus tritt. Nicht Elisa und Lindor, wir beyde fanden uns wieder, als ätherische Wesen, in Elysiums Gründen, und der Wettstreit zwischen Selmar und Selma däuchte uns nicht mehr für jenes liebende Paar, zum Preise unsers eigenen Seelenbundes schien uns derselbe gedichtet.

Alle die mannigfaltigen Naturreize unsers zweyten Vaterlandes hatten wir in kurzer Zeit,



nach den verschiedensten Richtungen und Lagen, zu Thal und Berge, durchspäht und ergründet. Seinen Sinn, wie den meinigen, ergelte heute das schauerliche Dunkel des Haines, morgen das tausendfache Blumenleben der offenen Flur; jetzt der Weinberge herbstliche Pracht, und dann das ährenbelastete Kornfeld. Nicht selten erstiegen wir auch den im Hintergrunde unsers kleinen Gutes sich in freundlicher Nähe erhebenden Hügel; blickten von seinem blumenbewachsenen Gipfel auf das rege Leben der Heerstraßen im Thale hernieder und priesen uns glücklich über ein Schicksal, das, zwar hart in den Augen der Menschen, doch nach unserm Sinne günstig und milde, uns, fern vom Gewirre der Welt, in dieses Stilleleben der zärtlichsten Freundschaft verbannt hielt.

Diese Anhöhe, der erhabenste Standort unserer beschränkten Besizung, war gleichsam der Mittelpunkt jener schönen Gegend, die bald mit jedem Tage wieder ein neues ihrer mannigfaltigen Heiligthümer uns aufschloß. Hier stand dem Gotte der Natur in unsern



Gedanken sein Altar errichtet. Von dieses Berges Kündung aus sahn wir oft das heimatliche Thal in dämmernde Schatten sich hüllen, und den hellen Morgenstern an dem Saume der Hügelfernen versinken. Hier erschien uns die Sonne, mit ihren frühesten Strahlen die bethauten Fluren begrüßend, und oft blickte in den ersten Sommernächten glückseliger Liebe von diesen Höhen unser Auge mit freudevollem Erstaunen hinauf nach den ungemessenen Lichtfernen des Weltall.

An jener Quelle erhörte der Nachtigall Wundergesang sich am besten. Zu jenem Busche mußten wir hingehn, um die Vögel des Waldes in ihren muntern Melodien zu belauschen; dort war eine außermählte Stelle, um Zeuge zu seyn, wie die trillernde Lerche aus wallender Saat sich hoch in die Luft schwang.

Von des stillen Teiches Umkränzung blühte die Flora der Wasserpflanz in ihren eigenthümlichen Gestalten und Weisen uns beynen entgegen, und vereint sahn wir im Schatten der Wallnußbäume, am Ufer des nachbarlichen



Flusses, die leichten Rähne mit eben der Schnelligkeit wie diese frohesten Augenblicke unsers Daseyns vorüber fliehn.

Auch der Geschmack meines Lebensgefährten für Insecten- und Pflanzenkunde war bald auf die Freundin seines Herzens übergegangen. Gemeinschaftlich vergnügten wir uns an dem kunstvollen Grabgespinste der alternden Raupe, und an ihrer, auf den kurzen Schlummer folgenden Verwandlung. Unsern einfachen Garten warteten wir mit gleich beharrlichem Fleiße. Unbekümmert, wer unter ihrem Schattendache in künftigen Zeiten sich fühlen, und ob wir selbst an ihren Früchten uns laben werden oder die noch nicht vorhandenen Geschlechter der Nachwelt, zogen wir Bäume außerlesener Gattung, so viel ihrer unser Grundstück nur faßte, und von dem Tage an, da der erste Frühlingshauch die Schneeglocke und das Weilchen dem sich wieder erwärmenden Schooße der Erde entlockte, bis das gesunkene Jahr die Blüthe der Christwurz zwischen starrenden Eiskrusten in ihr kaltes Winterleben hervor rief, glänzten aus



jener Pflanzung, als aus einer unerschöpflichen Vorrathskammer sich immer verändernder Zusammensetzungen, Gestalten und Farben, unstätlich neue, angenehme Erscheinungen entgegen.

Selbst die Blumen- und Kräutermwelt unserer entferntern Nachbarschaft in Wald und Feldern hatte sich für mich bald in bekannte Reviere verwandelt, und zur Vollendung des Einflangs in unserm Daseyn und Walten waren sogar unsere Lieblingsgewächse fast alle die gleichen. Einen besonders wohlgefälligen Anblick gewährte unter den zahllosen Erzeugnissen des Pflanzenreiches, dem Geliebten wie mir, der frühesten Mandelblüthe schimmernder Purpur, die lichtscheue Hesperis, der Passiflora hell leuchtende Sterne, das fein duftende Basilikum und im Lila-Gewande die, vor ihren Schwestern allen, den Frühling verkündende Daphne.

In den schwellenden Tönen der Orgel des benachbarten Klosters, die von Alters her in der Osternacht die Botschaft der Auferstehung verbreitet und den Frieden auf Erde dem



Volke verkündet, sprach für uns sich der Friede nur aus, welcher das Innerste seines und meines Gemüthes erfüllte. Und wenn in des Ordenshauses unzugänglichen Mauern, am bereiften Morgen des Allerseelenfestes, das Kirchhofgitter sich aufthat, und die bejahrteste der geistlichen Schwestern, als selbst zunächst an der Gruft, in sanft klagenden Tönen die Todten-Vitaney: „Alle die von hinnen schieden“ anschwammte, und beides, die frisch aufgeworfene und die schon wieder zusammen sinkende Erde der Gräber, mit dem geweihten Wasser besprengte; dann wußten sich unsre Augen gegenseitig den einzigen Gedanken fund zu thun, der tief und innig meine Seele mit der des geliebten Freundes bewegte: „Ach, wenn doch kein Grab mehr wäre, das Liebende trennte!“

So führte in dem ländlichen Sise unser Leben ganz in der Stille sich fort. Wir blieben zurück gezogen in unsern traulichen Familienkreis. Der Gang unsers kleinen Haushaltes war ungemein einfach, sehr beschränkt die Zahl unserer Bedürfnisse,



und wir beyde gleich wenig geneigt, nach etwas Anderm, außer dem, was wir gegenseitig uns waren, zu streben. Nichts desto weniger sahen wir uns von den Bewohnern unserer Angränzungen ringsum in hohem Grade geliebt und geachtet.

Mein Gatte, so wenig er selbst jemand suchte, war gleichwohl für Andere, zumahl für solche, die des Rathes und der Hülfe bedurften, überaus leicht zu finden. Häufig sah er von Bekannten und Unbekannten sich um Beystand angesprochen in Noth und Bedrängniß. Nur selten verließ einer ungetröstet unsere friedliche Hütte, und in kurzem verehrte man ihn, nahe und fern, als einen offenen, großmüthigen Rathgeber in allen, und besonders in den von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge abweichenden Begegnissen und Vorfällen des Lebens.

Mir selbst hatte der Besiß etlicher bewährter Hausmittel, in Verbindung mit einigen, zwar nichts weniger als tief gehenden Kenntnissen Schmerzen stillender, oder eine besondere Heilkraft in sich verschließenden Wurzeln



und Kräuter, in unsern Umgebungen ungesucht den Ruf eines höhern, mir fremden Wissens erworben.

Häufig nahmen die Nachbarn bey leichtern Krankheiten und Beschwerden ihre Zuflucht zu einer Wissenschaft, in deren Besiz ich mich nicht fühlte. Indessen gelang es mir etwa ein Mal ein nicht allzu tief eingewurzeltes Uebel zu vertreiben, oder einen nicht über die Maßen hartnäckigen Schmerz durch unschuldige Mittel zu lindern; was dann ebenfalls sehr viel dazu beytrug, die Gesinnungen der Achtung und eines besondern Wohlwollens gegen uns beyde bey der ganzen Nachbarschaft zu erhalten und zu verstärken.

Zuweilen, doch nicht sehr häufig, erhielten wir auch Besuch von unsern Freunden aus der zwey Meilen von unserm Dorfe entfernten Vaterstadt. So herzlich wir dieselben jedesmahl in unserer Hütte willkommen hießen, so fühlten wir dennoch uns um nichts weniger glücklich, wenn ihre Geschäfte oder anderweitige Verhältnisse sie oftmahls sehr lange an der Erfüllung dieser ihrer Freundespflicht hinderten,



oder Monathe hindurch die rauhere Jahreszeit alles, was sich Städter nannte, von unserm Herde verscheucht hielt.

Mit einem einzigen meiner Freunde, der von Jugend auf an meinen Schicksalen immerfort am lebendigsten Theil nahm, unterhielt ich diese ganze Zeit über, und bis der Tod ihn von uns abrief, einen ununterbrochenen Briefwechsel. Seine Briefe, in denen allen ein edler, rastlos thätiger, für alles Schöne und Gute mit Wärme sich interessirender Geist weht, habe ich bis jetzt aufbehalten, und sie alle müssen, nebst meinen, ihr Vorbild zwar weit hinter sich zurück lassenden Antworten, zu euerer Freude unter meinen Papieren sich finden.

Endlich genossen wir auch noch zur Herbstzeit, in mehr als einem der in der Nähe unsers Dorfes gelegenen Landhäuser, manche Stunde eines angenehmen und heiteren Umgangs. Aber gleichgültig sahen wir auch jene Willen alle dem frühesten Winterfroste sich schließen, und ihre Bewohner, gleich wandernden Zugvögeln, sich nach dem bequemern



und vor dem Froste besser verwahrten Stadt-  
aufenthalte zurück ziehn.

So waren uns in ungetrübter Wonne die  
drey ersten Jahre unsers ehelichen Bundes  
gleich einem zusammen hangenden, entzückenden  
Traume entschwunden. Da begann an dem  
Horizonte unserer Glückseligkeit noch ein neuer  
Stern mit hellem Lichte zu glänzen. Ihr  
beyde wurdet uns vom Himmel geschenkt,  
und vollendet war unser Glück, als wir bald  
nachher, durch die Ankunft euers Bruders  
in unserm Kreise, unsre höchste Hoffnung er-  
füllt und den letzten unserer Wünsche ge-  
frönt sahen.

Und hier, liebe Kinder, wo euer Leben  
an das euerer Aeltern sich anschließt, beginnt  
die zweyte Periode meiner Freudentage auf  
Erde.

---



## 2.

Auch in diese neue, schon mit uns hingebachte Epoche ihres Lebens führte uns jetzt die zärtliche Mutter nach einer kurzen Pause in anmuthiger Rede noch ein; wir aber, an ihren Lippen hangend, ergöhten uns an dem lebendigen Gemälde einer Vergangenheit, in welcher, wie bald der Dämmerchein einer Dunkelheit, bald wieder der Lichtstrahl einer bestimmten Erinnerung uns nicht zweifeln ließ, als kleine Kinder auch wir schon mit schwachen Kräften gewirkt, mit noch unsichern Schritten gewandelt hatten.

Die mütterliche Freundin hatte, um ihre Erzählung zu vollenden, unweit von den Badegebäuden den entferntesten Standpunct ausgewählt, den ihre mit jedem Tage sich vermindernde Lebenskraft noch zu erreichen vermochte. An dieser Stelle saßen



wir alle drey, den Blick nach der Schweiz hin gerichtet, auf dem Stamm einer Buche, nahe bey einer an eine leichte Anhöhe sich lehnen- den Hütte.

Eine sehr reiche, die mannigfaltigsten Gegenstände umfassende Aussicht erfreut hier den Freund der Natur, und nicht ohne großes Vergnügen schweift das Auge umher auf dem bunten Teppich der weit ausgebreiteten Landschaft.

Rückwärts von dem Hügel, den wir zu unserm Ruhepunkte erkoren, bildet sich, ganz in der Nähe, ein Kranz von hohen, zum Theil überhangenden Felsen und Bergen. An ihrem Fuße zur Rechten dehnen sich die weitläuftigen Gebäude der Bäder von Hohen-Embs aus, und die Stadt dieses Namens, die nun gerade in milder Abendbeleuchtung sich weißer und glänzender aus ihren Berg- und Thalumgebungen erhob.

Zunächst im Vorgrunde erinnert, einsam gelegen und durch eine steinerne Einfassung von dem ungeweihten Boden gesondert, der Jüdische Gottesacker an ein zahlreiches, längst



vergeßenes Geschlecht. Auf den langen Reihen seiner durchgehends von Morgen gegen Abend gerichteten Reichenhügel und den stehenden Grabsteinen zu jedes Verstorbenen Haupte spricht sich in eigenthümlicher Form das allgemeine, für alle Menschen und Völker in gleicher Kraft gültige Gesetz der Natur aus, und die, wenn auch für uns in unverständlichen Zügen, auf die Denkmähler gegrabenen Inschriften, welche die Namen der Abgeschiedenen angeben, und was ihr Thun hiernieden gewesen sey, deuten es laut und leserlich genug an, wie räthselhaft und tief verborgen der Pfad sey, durch dessen Irrgänge der Sterbliche es sich aufzulegt sieht, aus dem Dunkel dieser Lebensscene zu dem Lichte der Unsterblichkeit hindurch zu dringen.

Etwas weiter hinaus spielt zwischen dem Grün seiner Umgebungen hindurch der unruhige Rhein-Strom, der, kaum noch aus den tiefen Klüften der Rhätischen Thäler hervorgebrochen, quer ein durch die weiten Ebenen, in ungeregeltem, oft furchtbar verheerenden Laufe, dem, einem weiten Meere gleichenden



Becken des Bodensees zufließt. Aus noch größerer Entfernung schimmert, schon jenseits der Schweizer-Gränze, das frohmüthige Rheinthal, eine blühende, gesegnete Landschaft, mit zahlreichen, durch fette Triften von einander abgetrennten Dorfschaften besetzt, deren reinliche Gebäude hier Weinberge eines edeln Gewächses umkränzen, dort unzählige, zu dichten Wäldern versammelte Obsthäume anmuthig umbunkeln. Links aufwärts von den Auen und Getreidefeldern dieses lachenden Thales erhebt sich in kühnen Massen die Kette der Alpen. Appenzells Riesengebirge, die Sammtteppiche des gefällig abgerundeten Ramors, mit grauen Felsenburgen der Hohe-Kasten, und weit über sie alle erhaben der König der nordöstlichen Schweiz, der Hohe-Säntis, noch angethan mit seinem reinen, jungfräulichen Wintergewande, das ihm auch dieses Jahres erwärmender May nicht abzustreifen vermocht hat.

Mit leiser werdenden Worten hatte die Mutter ihre Erzählung beendigt, und jetzt harrten wir noch des allmählich einbrechenden Abends



in lauer, von balsamischen Blumen- und Blüthendüften erfüllten Sommerluft.

Siehe, da wick plötzlich der Genius des Friedens von unserer Seite und aus der fey-  
ernden Landschaft. Mit einem Mahle und  
ungleich schneller, als wir Fremdlinge in die-  
sen Gegenden uns dessen versehen konnten,  
fluthete aus den Hochgebirgen Graubünd-  
tens eine schwarze Gewitterwolke über un-  
ser Haupt hervor, und der wiederhohlt aus  
der Ferne daher rollende Donner verkündete  
eine einstmahlige Veränderung in der freund-  
lichen, in sanfter Ruhe in den Abend hinein  
grünenden Frühlings- und Sommernatur.

Kümmertlich vermochte mit zögerndem Schrit-  
te die Mutter sich vor dem losbrechenden  
Sturmwinde noch in die nahe Hütte zu ret-  
ten. Unter dem tief gehenden Moosdache  
dieser Wohnung hervor sahen wir Schwestern  
nicht ohne Regungen banger Besorgniß, sie  
aber mit der nie von ihr weichenden Gleich-  
muth, dem tobenden Orkane zu, wie er mit  
Blitzesschnelle die Helle des lieblichen Som-  
mertages in beängstigendes Dämmerlicht um-



zwang, und auf der nahe gelegenen Heerstraße Reisende, Wagen und Pferde zusammen in eine wirbelnde Staubwolke hüllte; wie die harmlosen Vögelchen, irre geworden an der Leitung der Natur und in der Sicherheit ihres Fluges gefährdet, sich im ungleichen Kampfe gegen den heftig treibenden Luftstrom auf zagenden Schwingen umherwarfen, und aus den Obstgärten in der Hütte ein Schnee von späten Apfelblüthen sich flatternd auf das Erdreich der nahen Gräber herab goß.

Doch wenige Zeit nur, so hatten die Stürme ausgetobt, und das wogende Wolkenheer war eilenden Fluges weit über unsere Furchten und weiter noch über die vor uns aufgeschichteten Hochländer der Schweiz hinweg gezogen. Ewig unentwegt und über den Aufruhr der Elemente erhaben, schimmerten und throneten die Firner und Silberkuppen des Säntis dann bald wieder in dem gereinigten Abendlichte. In bestimmtern Umrissen sah man von neuem das verspätete Blüthenleben der Obstbäume dem Wiesengrunde an unserer Seite



entsteigen, und unter ihrem dunkeln Baum-  
dache hervor glänzte von Appenzells Höhen  
die Capelle Am Stoß als ein weißer Punct  
wieder zu uns herab, aus der Einfassung des  
um sie her keimenden Alpengrüns.

Raum daß nach dem einmahligen Sturme  
der Friede der Schöpfung wieder geschenkt  
war, so wollten wir, Rosalie und ich, uns  
beeilen, nach den Bädern zurück zu kehren.  
Die Mutter aber setzte sich noch ein Mahl  
auf den Stamm jenes Baumes, um, wie sie  
sich äußerte, daselbst noch den Untergang der  
Sonne zu erwarten.

„Wer weiß, sagte sie lächelnd, ob ich sie  
noch ein Mahl so schön werde scheiden sehen,  
diese Sonne, die Lichtwelt des zeitlichen  
Frühlings.“

„Wie diese Grabhügel von den gesunkenen  
Blüthen noch weiß sind!“ setzte sie ahnungs-  
voll hinzu; „und wie nahe beysammen das  
Blühen und das Verblühtseyn!“

Mich ergriff jetzt eine innige Wehmuth, und  
Rosalien's Auge fing an sich zu trüben. Sie  
aber blickte gelassen in die abendliche Schöpf-



ung hinaus, und betrachtete das schöne Tagsgestirn, wie es, als seines morgenden Wiederkommens gewiß, feuriger und in reinerm Golde hinter den Saum der blauen Bergserren zurück wich.



## 5.

Am 20 Brachmonath.

**W**ie aber? . . . Spricht denn einzig der Tod von diesen blühenden Lippen?

Und jenes schöne Roth, welches bis jetzt auf ihrer Wange noch fortblüht, ist es denn wirklich der Trauervorbothe der nahen Verwesung?

Das Auge, in welchem fortwährend nur Friede und Ruhe und ein Herz voll Liebe sich ausdrückt, soll es denn so bald, soll es auf ewig sich schließen?

Ein so schuldloses, an menschenfreundlichen Handlungen so reiches und noch so wenig weit vorgerücktes Leben will die Allmacht länger nicht fristen? Solch ein Leben der Großmuth und Liebe, das noch so vielfachen Trost, so manches Labfal um sich her zu verbreiten bestimmt schien?



Und sie, die beängstigte Schwester, welche gebeugten Sinnes auf die letzten Trümmer ihrer zerstörten Hoffnung in Wehmuth dahin sinkt, sie soll ungehört aufweinen zu dem Gotte des Erbarmens, zu dem Wesen von unendlicher Güte?

Und vollends mein Leben, wenn sie einst wird aufgehört haben, unter ihren Kindern zu wandeln? Mein eigenes Leben. . . .

„Dein Leben, Eugenia?“

„Es werde dem ihrigen gleich, mit edeln Thaten bezeichnet, voll weiser Ergebung und eines über die Sphäre der irdischen Dinge hinaus sich hebenden Sinnes! Auf ihr ersehnenes Vorbild bleiben unverwandt deine Blicke gerichtet! Jene hohe Erwartung der Zukunft, so wie mit jedem Tage ihr Geist sie fester umfaßt, mit jeder Stunde ihr Mund sie beredeter ausspricht, wird und kann sie nicht täuschen, und der Anker ihrer Hoffnung ist es ja, an welchem auch deine Seele sich vertrauensvoll fest hält. Dem aber, was ihr beyde hofft, winkt aus heiterer Zukunft eine Erfüllung entgegen, die weit



„über den kühnsten euerer Wünsche hinaus  
 „reicht.“

Wessen ist sie, diese tröstende Stimme, die  
 mein von hangen Furchten umlagertes Ge-  
 müth unvermuthet schnell wieder aufrichtet,  
 und meinem bekümmerten Sinne so wohl thut?  
 Ist sie das Ansprechen des Friedens höherer  
 Welten, der, als ein unvergängliches Erb-  
 theil von der Sterbenden, mir jetzt schon zu  
 Theil wird? Oder waltet er auch in meiner  
 Nähe jener wohlthätige Genius, unter dessen be-  
 schirmenden Flügeln Sie selbst zu der geheim-  
 nißvollen Reise sich rüstet; der Ihren innern  
 Sinn verfeinert und läutert, wenn den auß-  
 ern Verwirrung und Dunkel umfassen; den  
 Blick Ihrer Seele erheitert, wenn Sterbens-  
 nacht des Leibes Auge zu umdunkeln beginnt,  
 und je die grauenvollsten Fantome des To-  
 des für Sie in glänzende Lichtbilder um-  
 schafft?

Wer und von wannen du auch seyn magst,  
 Geist des Friedens, der in diesem Augenblicke  
 in meinen Busen zurück kehrt, dir müsse fort-  
 hin mein Herz zum erwählten Sitze geweiht



seyn! Siehe, die ängstliche Klage verstummt!  
 Meine Brust athmet freyer, und die Wolken  
 banger Besorgniß zerstreun sich. Ich voll-  
 führe ihn muthvoll, den schmerzlichen Gang!

Ob sie auch jetzt von uns scheide, einst —  
 o, der flüchtigen Traumaugenblicke, durch  
 welche die Gegenwart sich von dem, was da  
 kommen wird, abtrennt! — einst soll auch  
 ich sterben; aber es wird unser beyder Leben  
 sich da wieder in eines verschmelzen, wo jede  
 Zeit vor der Ewigkeit schwindet, und auch  
 die längste Dauer einer Reihe von Erdetagen  
 nicht mehr genannt wird vor den unbegränz-  
 ten Zeiten; gleich wie der Erdball selbst, auf dem  
 solch ein Leben dahin schwand, zum namen-  
 losen Puncte herab sinkt, in den durch keine  
 irdische Größenbestimmung zu ermessenden  
 Räumen des Weltall.



## 4.

Am 23 Juni.

..... Weiter, wie Athanasia sich immerfort zu erhalten wußte, war sie diesen Morgen in einer besonders glücklichen Stimmung aufgewacht. Aus ihrem Auge glänzte ein sprechenderes und mehr als gewöhnliches Feuer; ja auch an körperlichen Kräften schien sie — o der trügerischen Erscheinung! — die Nacht über bedeutend gewonnen zu haben. Sie stand früh um sechs Uhr auf, verlangte ihr Schreibzeug, und äußerte, ihrer Gewohnheit entgegen, den Wunsch allein zu seyn.

Meine Schwester, von dem Scheine dieses Hoffnungsirrlichtes geblendet, gerieth, als sie hörte, daß die Mutter schreiben wolle, zumahl da dieß seit mehreren Wochen nicht mehr geschehen war, vor Freude außer sich und



fand es schwer zu ertragen , daß ein ernstes Stillschweigen von meiner Seite sich einem so eiteln Wahne auch jetzt , wie schon mehr als ein Mal geschehn war , entgegen setzte.

Indessen blieb unsere Freundin bis gegen zehn Uhr in ihr Zimmer eingeschlossen. Eine mit jeder Viertelstunde steigende Unruhe trieb mich endlich zu ihr hinein zu gehn.

Sie hatte , als ich zu ihr eintrat , ihre Arbeit eben geendigt , und reichte mir , zwar mit müder und zitternder Hand , aber mit desto unverkennbarerm Ausdrücke eines an die nahe Erwartung höherer Dinge sich fest anflammernden Frohsinnes ein versiegeltes Papier dar :

„ Endlich , Eugenia , ” sagte sie , „ habe ich auch das letzte meiner irdischen Geschäfte nicht ohne große Anstrengung , aber ganz nach dem Wunsche meines Herzens abgethan , und von heute an werde ich nicht mehr schreiben. Was ich dir hier übergebe , enthält alles , was ich gegen euch beyde vor meinem Ende noch gern ausgesprochen hätte , aber euch mündlich zu sagen , besonders um der armen Rosalie wil-



len, Bedenken trug. Es ist das letzte Wort eurer zärtlichen Mutter. Es müsse eine Stimme des Trostes für euch werden in der Stunde des Scheidens, und nach meinem Tode euch eben die ruhige Fassung gewinnen und erhalten helfen, in welcher ich selbst jetzt dem Augenblicke unserer Trennung entgegen sehe."

. . . Sie stand im Begriffe noch weiter fortzusprechen, als ein wohlthätiger Genius ihre nach der langen Anstrengung in eine ungewohnte Mattigkeit zurück sinkende Hülle schnell mit einem sanften Schlummer umfing, und ihrem Mitleiden den Thränenstrom aus den Augen rückte, welcher die Wangen der gerade bey jenen letzten Worten zu uns eintretenden Schwester benetzte.

---



## 5.

Am 28 Juni.

Zusehends schien, nach einigen durch keine besondern Ereignisse bezeichneten Tagen, sich heute die entscheidende Stunde zu nähern. Sie hatte des Nachmittags zwei volle Stunden geschlummert. Eine Ruhe, wie sich ihrer die Bewohner des Himmels erfreuen, blieb während dieser Zeit über ihr freundliches Antlitz verbreitet. Alle die erhabenen Gedanken, alle die reizenden Lieblingsvorstellungen und Bilder welche ihr Gemüth im Zustande des Wachens seit langem aufgefaßt und fest gehalten hatte, schwebten jetzt in des Traumes blendenden Sauberfarben und von den kalten Umgebungen des physischen Todes gesondert, der Entschlafenen vor:

— — — — „sie sehen um Sion  
 „Palmen der Himmlischen wehn“ —



könnte es nach einer Stunde kaum mehr vernehmbar von der Schlummernden Lippen.

Lange wichen diese entzückenden Bilder des Lebens und der Verklärung nicht von ihrem Sinne.

„— — — Auferstehung“

— so sagte sie bald wieder noch leiser, doch für uns beyde verständlich, und als wenn fortwährend ihre Fantasie der Unsterblichkeit lichte Reviere durchschwebte —

„— — — Auferstehung

ispelt ein Laut aus der Gruft.“

Wie erleichternd sprachen sie auch mich an, diese Worte der Hoffnung, und wie erhöheten sich nicht meine Freude, als Rosalie, indem sie ihr Auge unverwandt auf die Schlummernde gesenkt hielt, zusehends und als von einer höhern Stimme angesprochen, sich aus ihrer an Verzweiflung gränzenden Gemüthsstimmung wieder in den Zustand einer gelassenen Ergebung empor hob!

„Wem sollte diese Rede nicht ermunternd an das Herz sprechen? Wessen Gemüth in dieser ihrer Ruhe nicht auch seine eigene Bes



ruhigung finden?“ sagte sie, ihre Thränen trocknend, und erneuerte ihren schon mehrmals gefaßten Vorsatz, mit kindlich frommem Sinne einen Tod abzuwarten, der allem eher gleich kommt, als dem Sterben.

Wir hatten uns stillschweigend neben Athanasia hingesezt. Sie schlummerte ununterbrochen bis Abends um vier Uhr. Da schlug sie mit einem Male ihr helles Auge wieder auf und fragte mit etwas bestimmtem Ausdrücke:

„Bin ich noch hier, und seyd ihr es noch, liebe Kinder, die ich wieder erblicke? Umfängen die Fesseln mich immer noch, deren schon meine Seele sich entlastet gefühlt hat? Ich träumte es bloß, jenes neue Leben, in das ich im Geiste schon übergegangen war, und das Wonnegefühl, welches in diesen Stunden mein Innerstes erfüllte, war auch dieses ein Traum nur?“

Sie wiederholte nun noch ein Mal, wie unaussprechlich wohl ihr jetzt zu Muth sey, bey dem Bewußtseyn, ihr Tagewerk auf Erden, so wie der Herr des Schicksals ihr solches aufgegeben habe, nach ihren besten Kräf-



ten vollendet zu wissen. Etwas später be-  
gehrte sie dann, ich möchte ihr, aus den seit  
zwey Jahren zu einem ihrer Lieblingswerke  
gewordenen Lebensläufen nach aufsteigender  
Linie, Wilhelminens letzte Schrift und den  
Abschiedsbrief an ihren Vater vorlesen. Bey  
jenen bekannten Worten:

„Es gibt Stunden, wo ich fühle, daß ich  
unsterblich sey, und es ist meiner Seele oft  
so, als wenn man den Kircthurm von dem  
Orte sieht, wo man hin will. Man denkt,  
man sey schon da!“

bezeugte sie ihr Wohlgefallen an dem Eigenen  
der originellen Vergleichung, und späterhin  
bey der Stelle:

„Denk' an das Grab deiner Mutter, daß  
es nicht verfalle, sondern ein Grab bleibe!“

gedachte sie noch ein Mahl mit dem Ausdrücke  
des höchsten Wohlgefallens der Grabstätte  
ihres Geliebten, auf der gerade in diesen Ta-  
gen sich das Leben des erwachenden Sommers  
im Glanze der schönsten Farben und Blüthen  
entfalte, und bath uns, jenes Todtengartens  
auch fernerhin mit Sorgfalt zu warten; daß Hollun-



dergebüsch, welches ihn umschatte, sey von ihrer Hand angepflanzt, die beyden Silberpappeln durch sie groß gezogen, und die weißen Lilien, die gerade in diesem Monath von seiner Wölbung empor blühen, in der ganzen Gegend umher die schönsten und reinsten.

Bev den bald darauf folgenden Worten:

„Ich bin in . . . nahe am Kirchhofe in die Welt gekommen, in U. . . nahe am Kirchhofe gehe ich aus der Welt!“

setzte sie für ihre Fassung etwas hastig hinzu:

„Ich werde hier aus der Welt gehn, meine Ruhestätte aber (was uns erst ihr letzter Wille vollends ins Klare setzte) wird seyn, wo die Meinigen ruhn“!

Und bey der Schlußstelle endlich:

„Ich verbieth dir nicht, an mich zu denken, aber thue es nie, wenn du allein bist, sondern im Beyseyn der Deinigen, damit du stark bleibest!“

wandte sie mit freundlicher Innigkeit sich zu Rosalien hin und sagte:

„Höre es, o hör' es, mein Kind! Es ist deine Mutter, die diese Worte dir zuruft;



deine Hand darauf, daß du ihrer nimmer vergessen wollest!"

Kaum hatte sie der Schwester Hand mit der andern zusammen gelegt, als neuerdings ein Schlummer, so sanft und süß, wie der, aus dem sie vor kurzem wieder aufgewacht war, nun bald ihr lester, auf ihre Augen herab sank.

---



## 6.

Am 29 Juni.

Die Glocke kündigte Mitternacht an.

Seit dritthalb Stunden hatte die Kranke abermahl und ohne die mindeste Störung eines sanften Schlafes genossen; nun aber erwachte sie auf ein Mahl in einer bisher nie verspürten Beflemmung und Unruhe. Es war die erste, doch nur eine leichte Anwandlung der bis jetzt ihr noch unbekannt gebliebenen Schrecknisse des Todes. Ihr Mund spähet ängstlich nach Luft; die Augen rollten unstät umher, und in fieberhafter Bewegung spielten ihre zarten Finger längs den Gardinen.

„Mir ist bange,“ sagte sie dann plötzlich; „an dieser Stelle kann ich nicht mehr bleiben, ich muß fort!“ Mit Hefigkeit wollte sie aufstehen; doch überzeugte sie sich sogleich von der Unausführbarkeit dieses Beginns, und sank erschöpft zurück auf ihr Lager.



„Hier ist mir nicht mehr wohl!“ fuhr sie bald darauf noch hastiger fort; „Kinder, bringt mich in das anstoßende Zimmer!“ Auch dieses Wunsches war es nicht mehr möglich sie zu gewähren.

„So rücke mich wenigstens näher an das Fenster, liebe Eugenia, und öffne dasselbe.“ Dieß geschah, wie sie es verlangt hatte.

Eine laue, wohlthuende Sommerluft, gleich einem Hauche aus der Atmosphäre der Friedenswelt jenseits der Gruft, wallte nun aus der Freye ihrem erblaffenden Antlitz entgegen. Nur wenige Minuten, so hatten die stürmischen Regungen in ihrer Brust sich gelegt, und sie fühlte sich wieder zu dem vormahligen Gleichgewicht ihrer Seele zurück gebracht.

„Sie haben,“ sagte sie bald darauf wieder in ihrem natürlich gelassenen Tone, doch mit überhand nehmender Mattigkeit, „sie haben auch mich angesprochen, die beängstigenden Vorläufer des Todes; allein sie thaten es nur vorüber gehend und sachte. Die Natur hatte auch an mich etwas zu fordern gehabt. Gottlob, daß es mir vergönnt war, diese



Schuld mit so wenigem abzutragen! Von nun an ist die Herrschaft des irdischen Leibes zu Ende, und mein geistiges Wesen sieht seinem nahen Triumphe freyer und mit Gewißheit entgegen!”

Endlich bath sie mich noch — und wie freute ich mich, diesen letzten ihrer Wünsche auf Erden noch erfüllen zu können — daß ich ihr den Blumentopf mit den Rhododendren und Gentianen vom Gäbris und die Scherben mit blühenden Nachvioln näher vor die Augen rücken möchte.

„Auch an diesen meinen Lieblingen in der Pflanzenwelt,” fuhr sie dann fort, „will und darf meine sinnliche Natur sich vergnügen, bis der Gebrauch der äußern Werkzeuge ganz und gar schwindet; so wie auch mein Herz sich euer, ihr Auserwählte meiner Seele, bis zu meinem letzten Athemzuge erfreuen soll.”

Dann blickte sie mit hohem, innigem Wohlgefallen noch ein Mahl zum Firmament auf und hinaus auf die milden Erscheinungen der klaren Todes- und Sommernacht. Es war gerade der für den Wechsel so mancher



Dinge dieser Welt entscheidende Zeitpunkt des Vollmondes. Ringsum eine tiefe Stille. Auch von den frühesten Herolden des Morgens war noch keiner erwacht. Rein und klar, und erhöht durch der außerirdischen Welten zitterndes Glanzspiel, wölbte das Dunkelblau des Aethers sich über den in Ruhe begrabenen Erdball. Als Lichter erster Größe drangen, tief in Westen, Antares mit röthlichem Schimmer, die Sonnen der Kornähre und des funkelnden Arkturus, gleich Helden unter den zahllosen Heeren geringerer Brüder, aus ihren schimmernden Umgebungen hervor, und der Milchstraße nebelumfanges Weiß dämmerte an dem Himmelsbogen herüber, wie ein blendender Zauberstreif.

„In jenen Fernen,“ sagte sie mit etwas gebrochener Stimme, und die Stirne schon von dem Todeschweiße befeuchtet, „wird für euch und mich Raum seyn, für euern Vater und für des Bruders unendliche Liebe!“

Etwas später dann fragte sie mich, ob der Todtenkopf sich noch nicht rühre? Er aber



lag noch unbeweglich und in seine Bethargie versenkt, auf dem Lager von Erde.

Von jetzt an schien eine entschiednere Uebergewalt auf ihre Augenslieder zu drücken. Ihr Athem ward leiser, der Puls schlug unterbrochen und ward zusehends schwächer. „Nun,“ sagte sie endlich nach einer zweyständigen, dem Anscheine nach sehr ruhigen Pause, „nun ist die Stunde des Ueberganges gekommen: ich fühle das letzte Band, das an diese Welt mich noch fest hält, sich lösen, und die Gemeinschaft höherer Geister winkt mir aus lichtvoller Ferne! Wo weiß ich nicht,“ setzte sie bedeutungsvoll hinzu, indem sie mit schon kraftslosem Arme es noch versuchte, unser beyder Hände zusammen zu fassen, „wo weiß ich nicht, aber irgendwo find’ ich euch wieder!“

Dieß waren ihre letzten Worte.

Ihre noch ein Mahl zum Munde aufstrebende Hand fiel ermattet zurück; der Blick, zum letzten Mahle in die Höhe gerichtet, fing an sich zu trüben, und das Glanzlicht ihrer braunen Augen ward dunkler.

Indessen warf, als hätte die Sterbende aus



wahrhaft prophetischem Munde gesprochen, die Nymphe des Todtenkopfes auf ihrem Schlummer- und Auferstehungs-Erdreiche neben dem Krankenlager sich zuckend umher, und schon entstrebten, wiewohl noch zusammen gefaltet, die Flügel der wiedergeborenen Phalänen-Gestalt ihrer langsam zerberstenden Hülle.

Nicht lange mehr, so begann die Farbe des Todes Athanasias Lippen zu bleichen. Noch ein Athemzug tief aus der Brust herauf, und die Seele, welche nicht untergeht, war frey geworden und ihrer Körperumgebung entschwunden. Aber auch die Sphinx, als ein der Lebenserneuerung anmuthig sprechendes Bild, hatte beynahe im gleichen Augenblicke die dunkelrothe Kerkerform ihres Zwischenzustandes zwischen den beyden Leben vollends durchbrochen. Auf der Vollendung kraftvollen Schwingen trug sie jetzt die Insignien des Todes der Morgendämmerung ihres verjüngten Daseyns entgegen, und schwärmte frohlockenden Fluges hinaus in das Ende der herrlichen Sommernacht.

Wie bis an das Ziel ihrer Tage, so thronte



auch im Sterben noch auf dem Angesichte der geliebten Freundin eine Ruhe, wie diese Welt sie nur selten erblickt; über das hohe Stirngewölbe war eine wolkenlose Heiterkeit ausgegossen, und tiefer Friede umfloß die nun nicht mehr sich öffnenden Lippen.

Mit thränendem Blicke verweilten wir Schwestern noch lange auf der holden Gestalt und vereinigten über der Mutter schon starrender Leiche unsere Hände noch ein Mahl zum ewigen Bunde.

„Es ist schon nicht mehr Sie, dieses leblose Bild,“ sagte Rosalie bewegt und mit bebenender Stimme, „und nicht dieser Raub des auflösenden Grabes, welches nimmt und nicht wieder zurück gibt, nicht diese Beute der Verwesung ist es, welche der Ewigkeit angehört und unserer Liebe!“

Und mein Geist, den jetzt ein kühnerer Flug hoch über die Gränze aller sichtbaren Formen hinweg trug, versank unter unnennbaren Gefühlen in den Gedanken an jenes ätherische Wesen, das triumphirend über die Trümmer der Zeit, aus der Sinnenwelt Lande



geborgen und angethan mit dem Lichtorgane unsterblichen Seyns, in diesem der Verwandlung unbegreiflichen Momente über die dunkelumzogene Gränze, die der Mensch dieser Erde ahndungs- und dennoch sorgenvoll anstaunt, in eben so furchtlosem als zweifel-freiem Kampfe hindurch drang.

Es schlug vier und die Zeit des Scheidens zwischen Licht und Finsterniß war genahet. Schon hatte der Gefährte der Nacht sein Licht hinter die Bergbegränzungen des Ramor und Sántis begraben, und das Funkeln des Sternengewimmels sich in den Schein des grauen den Tages verloren. Die Trauer-Geranien in düsterer Färbung und der Hesperis fein faserige Blüthengefalten, von ihr selbst noch auf dem Sterbebette gepflegt und geordnet, dufteten geruchreicher in den werdenden Morgen hinein. Nur eine der Pflanzen, eine weiße Nachtviole, der Entschlafenen Liebling, zog bald nach ihrem Entschlummern, Tod andeutend, der Blüthe blendendes Weiß gegen den violetten Trichter mit krampfhafter Eile zusammen und welkte.



Als aber in der Mutter erkalteter Brust  
das liebende Herz nicht mehr schlug, als der  
Lichtkreis des Vollmonds versunken und der  
Todtenkopf auf schimmernden Flügeln entwi-  
chen war in die Thäler der Ferne; als die  
Feuermeere jener Welt ihren Glanz unsern  
Augen entrückt und die Flora der Nacht ihre  
Wohlgerüche verduftet hatte aus sinkenden  
Kelchen; da schwebte noch, von dem Heer-  
führer des großen Glanzweltenzuges heran-  
geleitet, tief am Horizonte, in schnell vorüber-  
gehender Erscheinung, der helle Morgenstern  
hin, und erheiterte, die Zeit mit der Ewig-  
keit gleichsam zusammen knüpfend, und als  
ein göttliches Symbol des neuen Tages, der  
über die Finsternisse der Todtengruft einbricht,  
die Dämmerung dieses ersten Sommermor-  
gens, den sie nicht mehr erblickte, und mit dieser  
Stunde das Dunkel, das sich über unsere  
Seelen dahin senkte, mit tröstendem Scheine,  
mild herüber leuchtend zu unserer Trauer  
und unserer Hoffnung.

Und als ich meinen Blick noch ein Mahl  
empor richtete von der Erde zum Himmel, von



den Schatten des Sterbebettes nach des ewigen Lebens glänzenden Zonen; da war mir, als vernähme ich aus unermesslicher Ferne eine Stimme, gleich der des geliebten Bruders, die freundlich und in sanften Tönen zu mir spräche, wie Geistergespräch:

„Dort haben sie es aufgenommen, das Wesen voll Liebe! Dort waltet ihre reine Seele in himmlischem Lichte!“

Jetzt verhüllte das Leichentuch der Erblassesten Antlitz; im Osten aber begann das Firmament sich dem Purpur des jungen Tages zu röthen.



## Inhalt.

|                                                       | Seite    |
|-------------------------------------------------------|----------|
| I. Eugenia an ihre Mutter.<br>Sechster Brief. *)      | 1— 42.   |
| Die Reise von Bern nach<br>Martinach.                 |          |
| II. Noch einige Bruchstücke aus<br>Eugenias Tagebuch. | 43— 81.  |
| 1. Unser Lustwandeln.                                 |          |
| 2. Der Lieblingsplatz und die<br>Kinderjahre.         |          |
| 3. Fortsetzung.                                       |          |
| 4. Die Cretinä.                                       |          |
| 5. Die Witwe von Martinach.                           |          |
| III. Eugenia an Usendohm.<br>Erster Brief.            | 83— 96.  |
| IV. Die Freundin Angelika.                            | 97— 147. |

---

\*) Eigentlich der dritte der ganzen Sammlung.  
S. Thl. I. S. 68.



|                                                                | Seite    |
|----------------------------------------------------------------|----------|
| V. Eugenia's Wanderung durch die<br>Alpengründe von Appenzell. | 149—171. |
| VI. Eugenia an Usendohm.<br>Zweyter Brief.                     | 173—186. |
| VII. Aus Usendohms Briefftasche.<br>An Constantia.             | 187—260. |
| (Erste Beilage zu No. VI.)                                     |          |
| 1. Die Borromäischen Inseln.                                   |          |
| 2. Der Abend zwischen Zürich<br>und Zug.                       |          |
| 3. Die Sturmnacht auf dem<br>Grimsel.                          |          |
| 4. Am Simplon.                                                 |          |
| VIII. Athanasias Abschiedswort an<br>ihre Töchter.             | 261—279. |
| (Zweite Beilage zu No. VI.)                                    |          |
| IX. Athanasias letzte Reden und Tod.                           | 281—328. |
| Nach Eugenia's Berichten.                                      |          |
| (Dritte Beilage zu No. VI.)                                    |          |

---



## Kunstanzeige.

---

Bei Drell, Füßli und Comp.

in Zürich

finden die resp. Kunstliebhaber, welche die Schweiz bereisen, eine schöne Sammlung der vorzüglichsten Kunstblätter jeder Art und Größe: alle bisher erschienenen Sammlungen von Schweizer-Trachten, Schweizer-Scenen, Landcharten, Handbücher über unser Vaterland in den festgesetzten Preisen. Die Verzeichnisse davon stehen Jedermann unentgeltlich zu Diensten. Unsere Verbindungen mit den größten Buchhandlungen Deutschlands erleichtern die Versendungen solcher Gegenstände, zumahl nach dem Norden, ungemein, daher sich Kunstfreunde dieser Communication sehr vortheilhaft bedienen können.

---





1870

1873

1. Die erste Aufgabe ist die, die  
 2. Die zweite Aufgabe ist die, die  
 3. Die dritte Aufgabe ist die, die  
 4. Die vierte Aufgabe ist die, die  
 5. Die fünfte Aufgabe ist die, die  
 6. Die sechste Aufgabe ist die, die  
 7. Die siebte Aufgabe ist die, die  
 8. Die achte Aufgabe ist die, die  
 9. Die neunte Aufgabe ist die, die  
 10. Die zehnte Aufgabe ist die, die



















Hirzel, Heinrich,

Eugenias Briefe

Bd.: 2

Zürich 1819

It.sing. 1504 c-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470064-5